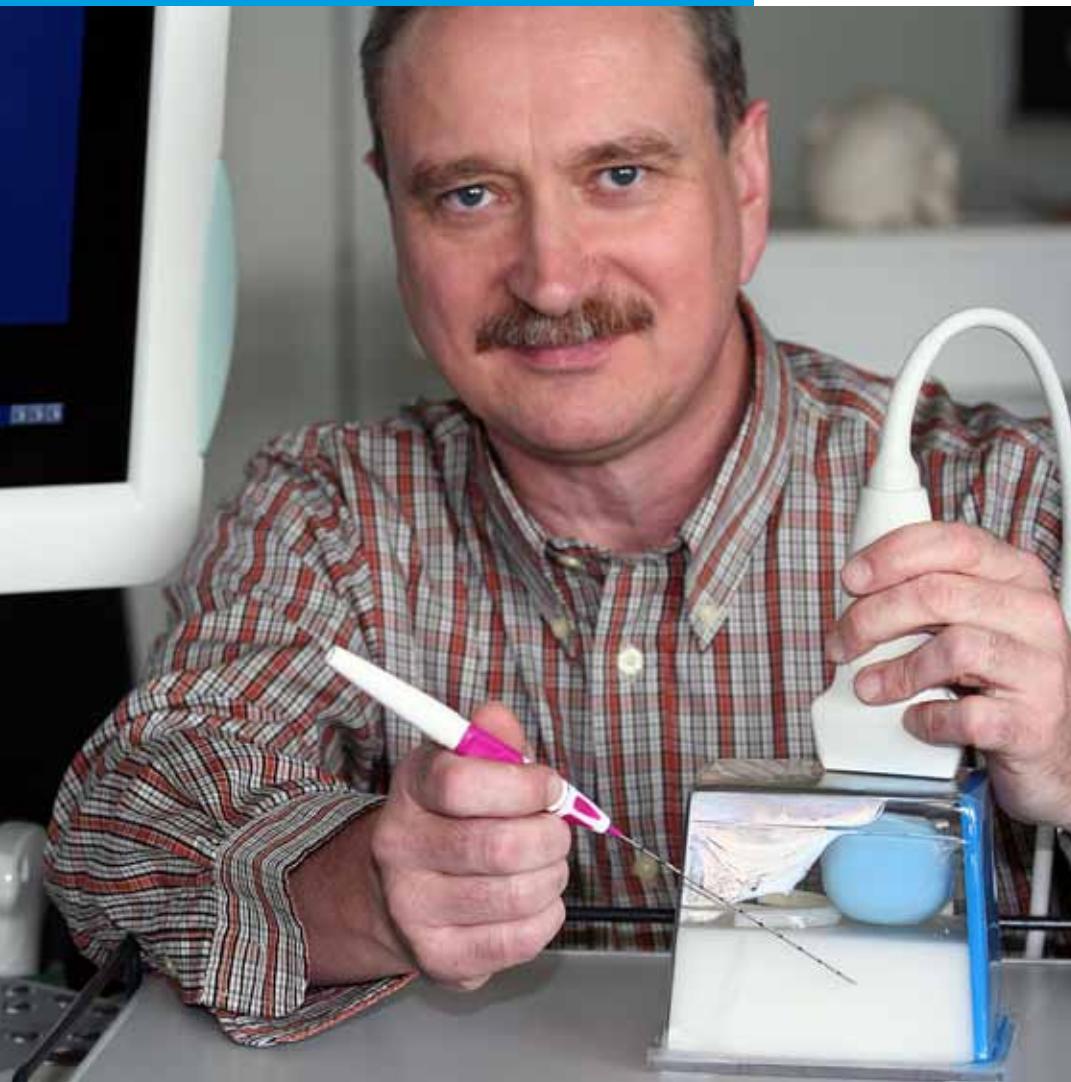




Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen • Ahaus



Gelernt:►
Ein Roboter
kann lesen

1/2011

ISSN 1433-9420

► Genau:
Nadelstiche
gegen den Krebs

▼ Gegründet:
Ein Gebäude
für die Bionik

▼ Gestartet:
Die Akademie
für Einsteiger



Titelbilder:

Mit einer feinen Nadel werden bei der Nahfeld-Strahlentherapie die Strahlungskörper direkt an den Ort des Tumors geführt. Das Bild simuliert eine Operationssituation, bei der ein (blaues) Organ einen Krebs im Frühstadium enthält. Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff will kontinuierliche Ultraschall-Bilder einsetzen, um die Nadel exakt und rasch an ihr Ziel zu führen. Foto: Barbara Laaser

► S. 37



Die Gründungshülse für das zukünftige Bionik-Gebäude in Bocholt versenkten gemeinsam (v.l.n.r.) Martina Clauß, Dezernentin für Gebäudemanagement, Architektin Cäcilia Eing (Bocholt), Landrat Dr. Kai Zwicker (Kreis Borken), Bauunternehmer Ralf Hagedorn (Bocholt), Bocholts Bürgermeister Peter Nebelo und Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Foto: Michael Völkel

► S. 27



Klare Rollenverteilung: Student Christoph Schäfer (r.) ist der Lese-Lehrer für den Roboter, Prof. Dr. Hartmut Surmann (M.) ist der Roboterschulleiter und der kleine Roboter hat in Gelsenkirchen das Lesen gelernt. Jetzt kann er sich in Gebäuden anhand der Raumschilder genauso orientieren wie der Mensch. Foto: Benjamin Fabricius

► S. 39



Auch Jewgeni Tepliakov stellte sich dem Mathematik-Einstufungstest als Eintrittskarte zu den Veranstaltungen der Einstiegsakademie. Foto: Barbara Laaser

► S. 24

Editorial

Die Fachhochschule integriert die Vielfalt der Region

04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Arbeitgeberpreis für „FH Integrativ“	04
Die Fachhochschule wird volljährig und will sich einen neuen Namen geben	05
Studierende des „International Managements“ untersuchen Entwicklungshilfe	06
Der Arbeitsplatz eines Flughafen-Controllers im Blick von Studierenden	07
Teilnahme am Postbankpreis zum Thema „Banking & Finance“	08
Das NRW-Semesterticket kommt	09
Wirtschaftsstudentin tritt bei Hochschulmeisterschaften im Judo an	09
Ausweitung der Studienplätze bis 2015	09
Grillfest der NRW-Stipendiaten	09
„FH integrativ“ kommt in einen Benchmarking-Club des Stifterverbandes	10
Firmenausgründung IMM dient als „Kletterhilfe für Aufsteiger“	11
Schüler-Roboter jagen Luftballons beim „RoboCom2010“	12
Maschinenbau-Studenten wetteifern darum, Bügelflaschen automatisiert zu öffnen	14
Branchenvertreter aus Bahn und Verkehr stellen berufliche Chancen vor	16
Duales Studium hilft bei der Nachwuchssicherung	17
Hochschulinformationstage ebnen den Weg ins Studium	19
Abschlussarbeit liefert maßgeschneidertes Kostenrechnungssystem für Malerbetrieb	20
Eine Stimme von Radio Sauerland kommt von der Fachhochschule Gelsenkirchen	21
Erstsemesterstart und Studierendenzahlen zum Wintersemester 2010/2011	22
Einstieg für die Einstiegsakademie	24
Guter Platz bei Roboter-Wettbewerb	25
Bachelor-Preis der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“	25
Auszeichnung für Gelsenkirchener Wirtschaftsabsolventin	26
Wirtschaftsinformatik-Erstsemester formieren sich als Team	27
Ein neues Gebäude für den Studiengang Bionik	27
Informatiker starten das Projekt DIX	28
Mechatronik-Studentin gewinnt Preis in einem Schreibwettbewerb	28
Bocholter Maschinenbau bekommt eine zusätzliche Halle	29
Studierende werden Buchautoren	30
Schülerwettbewerb um Unternehmererfolg	31
Dualer Studiengang für Schornsteinfeger	31
Jahrgangsstärke werden an allen Standorten ausgezeichnet	32
Eon-Energie-und-Umweltpreis 2010	34
Wirtschaftsstudierende beteiligen sich am Wettbewerb „Tax Challenge“	34
Hochschule macht mit bei der Gründerwoche Deutschland	34
Studentinnen fertigen eine Chronik für Feuerwehr-Taucher	35
Informationstechnik steht hoch im Kurs beim CHE-Ranking	36

Fort- und Weiterbildung	
13. Chemielehrer-Fortbildungsseminar	36
Erforscht und entwickelt	
Strahlungskörper kämpfen gegen den Krebs	37
Deutsch-brasilianische Forschung nimmt Fahrt auf	38
Ein Roboter lernt lesen	39
„AdMotional“ liefert persönliche Werbebotschaften	39
Kampfansage für Krankenhauskeime	40
Kritik an der Stromwirtschaft	41
Internationale Untersuchung zu Open-Access-Publikationen	42
20 Millionen für Seed-Fonds	42
Finanzierungsmodelle für Clusterinitiativen	43
Landkarte der Telemedizin	43
Patientenorientierte Gesundheitswirtschaftspolitik	44
Expertise zum Gemeindewirtschaftsrecht	44
Fachkräftemangel in der Pflege könnte Leiharbeit nötig machen	45
Rettungsroboter im Tunneltest	46
Innovationspreisträger auf Wanderschaft	47
Kooperationen	
Ländervergleichsstudie mit Korea	47
Ausweitung der Kooperation mit dem Juniata-College wird geprüft	48
Westmünsterländische Sparkassen, Volks- und Raiffeisenbanken finanzieren Professuren	49
Bildungsbrücke nach Indien	50
Kommunikation	
Netzwerk zur regionalen Wirtschaft im Vest	51
Besuch aus Shanghai	52
Ausstellung zeigt Gebäudegesichter in Gelsenkirchen	52
Gelsenwasser sponsert Studentenbesuch auf gasfachlichem Aussprachetag	52
Veranstaltung über die Verhinderung von Übergewicht	52
Fachhochschule beteiligt sich an der Local-Hero-Woche von Gelsenkirchen	53
Schüler diskutieren über Vielfalt in Bildung und Wirtschaft	53
Vorschau auf das IAT-Symposium 2011	53
Hausintern	
Fachhochschule wird Station von „metroradruhr“	54
Betriebsausflug zur Ruhr	54
Neue Dekane in Elektrotechnik und Maschinenbau	54
Ein Mitarbeiter geht in die Luft	55
Umzug ins Ersatzgebäude	56
Blutspende auf dem Campus	56
Personalia	
Neue Honorarprofessoren	58
Ausbildende beginnen ihre Ausbildung	59
Goldene Ehrennadel für Prüfertätigkeit bei der IHK	59
Katholische Seelsorge stellt ihre Arbeit ein	60
Berufungen/Eingestellt und Ausgeschieden	61
Neuer Vorsitzender im Unternehmensbeirat „last mile logistic netzwerk“	62

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder. Sie wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:

Der Präsident der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (B.K.)

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Autoren: Claudia Braczko (CB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Michael Völkel (MV), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp, Angela Friedrich

• Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Kontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -537
Fax (0209) 9596-563

E-Mail:

public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
<http://www.fh-gelsenkirchen.de>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.de:
Link auf Trikon online

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.de:
Link auf das Hochschul-Fernsehen

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser, Hanno Trebstein

Herstellung:

Buersche Druckerei — Neufang KG,
Nordring 10, 45894 Gelsenkirchen

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 1/11 war der 08. Dezember 2010, das nächste Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Juniwoche 2011. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an die Kontaktadresse.

Editorial

Foto: Guido Frebel



Ihr



Bernd Kriegesmann

Auszeichnung für Talentförderung

Das Programm „FH Integrativ“ der Fachhochschule Gelsenkirchen erhielt im November den „Deutschen Arbeitgeberpreis für Bildung 2010“. Dazu gratulierten die NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski und diskutierten mit der Hochschule darüber, wie das Programm unerschlossene Talente fördern und der Region neue Perspektiven öffnen kann.

(BL) Die Herkunft entscheidet in Deutschland oft über die Ausbildungschancen. Dabei gehen dem Land die Potenziale vieler junger Menschen verloren. Die Fachhochschule Gelsenkirchen will mit ihrem Programm „FH Integrativ“ dazu beitragen, junge Talente aus hochschulfernen Schichten ohne akademisch geprägte Vorbilder besser als bisher für ein Studium zu erschließen und zu fördern. „Auf diese Weise mobilisieren wir sonst brach liegende Talente aus der Region für die Region“, so Programmkoordinator Marcus Kottmann, „sodass dadurch auch die Fachkräftebasis der Region gestärkt wird.“ Der „Deutsche Arbeitgeberpreis für Bildung“ ist mit 10.000 Euro dotiert. „Das Preisgeld werden

Die Leistungen unserer Hochschule werden in zunehmendem Maße auch außerhalb von Nordrhein-Westfalen wahrgenommen. Ganz wesentlichen Anteil daran haben die strategischen Initiativen „FH kooperativ“, die unlängst vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft prämiert wurde, sowie „FH Integrativ“, die uns schon zur Benchmarking-Hochschule in Deutschland gemacht hat. Gerade letztgenannte Initiative hat nun auch dafür gesorgt, dass wir den Deutschen Arbeitgeberpreis für Bildung 2010 gewonnen haben. Diese Erfolge belegen eindrucksvoll, dass es sich lohnt, das Morgen vorzudenken und die Weichen für die Zukunft zu stellen. Marcus Kottmann – Leiter der Abteilung „Strategische Projekte“ – hat diese Herausforderung mit Leidenschaft aufgegriffen und die genannten Aktivitäten maßgeblich initiiert und vorangetrieben. Wir sind sicher, dass sich dieses Engagement auch in der Zukunft für unsere Hochschule auszahlen wird.

Mit der Einstiegsakademie ist in diesem Wintersemester bereits ein Element aus der strategischen Initiative „FH Integrativ“ pilotiert worden. Die ersten Erfahrungen sind ermutigend. Gleichzeitig werden aber auch die Herausforderungen zunehmend greifbar, jungen Menschen mit immer stärker gespreizten qualifikatorischen Einstiegsbedingungen auf dem Weg zu einem akademischen Abschluss zu helfen. Wenngleich man schnell dazu neigt, Unzulänglichkeiten zu beklagen, lohnt sich auch ein Blick auf Ermutigendes. Wir verfügen über viele und vielfältige Talente, die auch nach dem Studium eine oft gar nicht erwartete Entwicklung nehmen. Mich persönlich hat das immer mit einem hohen Maß an Zufriedenheit erfüllt, wenn ich hierzu einen Beitrag leisten konnte – und es hat geholfen, das eine oder andere „Frusterlebnis“ zu überwinden. Lassen Sie uns weiter an dieser verantwortungsvollen Aufgabe arbeiten.



Preisverleihung in Berlin (v.l.n.r.): Thomas Sattelberger (Telekom), Marcus Kottmann, Bahnchef Rüdiger Grube, Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Ulrich Weber (Deutsche Bahn) und Dr. Gerhard Braun (BDA).
Foto: Thomas Imo für BDA

wir vollständig für Studienstipendien verwenden“, so Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. „FH Integrativ“ war das Hauptthema, als im November Wissenschaftsministerin Svenja Schulze sowie Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski die Fachhochschule besuchten. Sie sprachen mit Hochschulleitung und Programmkoordination darüber, wie „FH integrativ“ der Region Perspektiven erschließen kann. ●

Im August wurde die Hochschule 18 Jahre alt. Zugleich mit der Hauptstelle in Gelsenkirchen wurde auch der Hochschulstandort Bocholt 18 Jahre alt, die Recklinghäuser Abteilung der Fachhochschule wurde drei Jahre später gegründet. Kurz vor dem Volljährigkeitsdatum beschloss der Hochschulsenat der Fachhochschule einen neuen Namen zu geben: Voraussichtlich im Lauf des Jahres 2011 heißt sie dann „Westfälische Hochschule“. Der neue regionale Name verbindet die verschiedenen Hochschulstandorte.

(BL) Am 1. August 2010 war an der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihren Abteilungen kein Lehrbetrieb. Wegen Sonntag. Und doch war es ein denkwürdiger Tag für die Fachhochschule, denn an diesem Tag wurde sie kalendarisch 18 Jahre alt. Entscheidend dafür ist die Landtagsdrucksache 11/3762, die das Gesetz zur Errichtung der Fachhochschule enthält. Darin heißt es: „Zum 1. August 1992 wird die Fachhochschule Gelsenkirchen mit dem Sitz in Gelsenkirchen und einer Abteilung in Bocholt errichtet; zum 1. August 1995 wird ihr eine weitere Abteilung in Recklinghausen angegliedert.“ Die Fachhochschule Gelsenkirchen war bei ihrer Gründung die 50. Hochschule des Landes Nordrhein-Westfalen und sollte neue Wege zu einem Hochschulstudium öffnen, das Bildungsangebot in ihren Regionen nördliches Ruhrgebiet und Westmünsterland wohnortnahm stärken und zugleich den Strukturwandel fördern.

Bei Null angefangen hat die Hochschule in Gelsenkirchen nicht. Von einer Vorgängereinrichtung übernahm sie im Ortsteil Buer aus dem Stand heraus exakt 2129 Studierende in vier Studiengängen. In Bocholt allerdings gab es vor der Fachhochschule Gelsenkirchen noch keine Hochschulausbildung. Hier startete die Fachhochschule zum Wintersemester 1992/93 mit 37 Studierenden den Studiengang Wirtschaft. Heute sind es an vier Hochschulstandorten (2009 kam noch Ahaus als Studienort dazu) mehr als 7000 Studierende in über 20 Bachelor-Studiengängen und in zehn Master-Studiengängen. Zum Wintersemester 2010/2011 starteten an der Fachhochschule über 2000 Studienanfänger. Der Vielzahl von Studiengängen entspricht die Vielfalt der Forschungsthemen an der Fach-

Die Fachhochschule wird volljährig und will sich einen neuen Namen geben

hochschule Gelsenkirchen. „Aus der Forschung Ideen zu schmieden und daraus erfolgreiche Innovationen zu entwickeln, ist unser Ziel“, sagt Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Eine Feier zum 18. Geburtstag war nicht geplant. Zum Geburtstag wünschen wollte sich Kriegesmann für „seine“ Hochschule aber dennoch etwas: „Wir würden uns freuen, wenn sich noch mehr Unternehmen an unserem Stipendienprogramm beteiligen. Letztlich wollen wir exzellente Nachwuchskräfte für die Wirtschaft ausbilden. Ein Engagement lohnt sich also bei enger werdenden Fachkräftemarkt.“

Bereits zweieinhalb Wochen vor dem 18. Geburtstag gab es einen weiteren denkwürdigen Tag in der Geschichte der Fachhochschule: Der 14. Juli war nicht nur der Gedenktag der französischen Revolution, sondern wird ab sofort auch der Tag einer kleinen (Namens-) Revolution an der Fachhochschule. An diesem

Tag beschloss der Hochschulsenat auf der Basis des Hochschulgesetzes einstimmig, dass die Hochschule des nördlichen Ruhrgebietes und des westlichen Münsterlandes zukünftig „Westfälische Hochschule“ heißen soll. Die regionale Klammer „westfälisch“ vereint alle Stand- und Studienorte in Gelsenkirchen, Recklinghausen, Bocholt und Ahaus. „Wir erwarten, dass sich alle Studierenden und Mitarbeiter unter diesem Dach besser wiederfinden. Der Name soll die jeweilige Besonderheit an den Standorten zulassen, zugleich aber die Identifikation für die Hochschule insgesamt ermöglichen“, so Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann nach der entsprechenden Grundordnungsänderung in der Hochschule. „Diese regionale Verbundenheit soll sich über den neuen Namen auch den Studieninteressenten sowie unseren Partnern an Schulen, in Industrie, Wirtschaft und Verwaltung erschließen.“ Die Umstellung auf den neuen Namen ist für 2011 geplant. ●

Seit ihrer Gründung 1992 hat die Fachhochschule Gelsenkirchen bereits vier Grundsteine für neue Gebäude gesetzt. Der erste war für das Hochschulgebäude in Buer, den die damalige NRW-Wissenschaftsministerin Anke Brunn 1995 symbolisch setzte. Es ist ein rund 200 Kilogramm mächtiger Kohlebrocken aus einem in knapp 1000 Metern Teufe liegenden Flöz. Der Grundstein symbolisiert den engen Kontakt der Fachhochschule Gelsenkirchen zur Montanregion Emscher-Lippe. Heute ist er in der Eingangshalle des entsprechenden Gebäudes zu sehen.



Foto: FHG/HT

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Hilft Hilfe?

Ob Entwicklungshilfe wirksam ist, untersuchten elf Studierende des Bocholter Studiengangs „International Management“ am Beispiel dreier Vereine, die sich in Afrika für humanitäre Hilfe engagieren.

(BL) Gegenstand ihrer Analyse waren die Klever Vereine „pro dogbo“, „Aktion pro humanität“ und „Freundekreis humanitäre Hilfe in Indien und Ghana“. Kurz vor Abschluss ihres Studiums untersuchten die angehenden „Bachelors of Arts“ die privaten Initiativen auf Effektivität, Sicherung der Finanzierung und Öffentlichkeitsarbeit.

Ihr Ergebnis: Private Initiativen ergänzen die staatliche Entwicklungshilfe sinnvoll. Sie sind sogar effektiver als staatliche Entwicklungshilfe bei den Projekten, bei denen es weniger um große Budgets und staatliche Strategien geht als um Beständigkeit und persönliche Beziehungen. Bei diesen Projekten zur Förderung der Selbsthilfe geht es in Bildung und medizinischer Versorgung sowie bei der Vermittlung von Kleinkrediten zur Existenzgründung sehr stark um die Einbindung von örtlichen Experten.

Wirksame Öffentlichkeitsarbeit als Basis für Spenden und die Gewinnung neuer Mitglieder sehen die Studierenden als Instrument zur Sicherung der Finanzierung privater Hilfsinitiativen. Dazu gehören auch eine gute Internetpräsenz, für die die Studierenden Verbesserungsvorschläge machten. Außerdem empfahlen sie, Erbschaften und Vermächtnisse stärker in die Mittelakquisition einzubeziehen.

Eine weitere Möglichkeit zur Mittelgewinnung sind Wohltätigkeitsveranstaltungen. Wie man das organisiert, zeigten die Studierenden am konkreten Beispiel, indem sie für das Fußballweltmeisterschaftsspiel um den dritten Platz in einer Diskothek in Voerde eine Party veranstalteten, bei der die Besucher erst gemeinsam das Spiel guckten und anschließend ganz im Sinne des Gastgeberlandes Südafrika eine afrikanische Party feierten. Alle Eintrittsgelder gingen an den Verein „pro dogbo“. Auch wenn das „Diskotheken-Viewing“ ein wenig unter starker Sommerhitze litt, weswegen aus Sicht der Veranstalter nicht so viele Gäste gekommen waren, wie sie sich gewünscht hätten, zog Julia Pasieka doch ein positives Fazit: „Die Party war in unseren Augen ein Erfolg. Mittlerweile kennen wirklich viele ‚pro dogbo‘. Vor allem konnten wir als Veranstalter aus diesem Projekt und der Umsetzung viel mitnehmen. Mich hat es einen Schritt weitergebracht und war eine sehr gute Erfahrung.“

So sah die Veranstaltung nur Gewinner: Deutschland gewann gegen Uruguay mit 3:2, die drei Klever Hilfsvereine sind jetzt besser bekannt als vorher und die Studierenden haben praktische Erfahrungen für ihr künftiges Berufsleben gesammelt. Zufrieden war auch die Diskothek. Die Besitzer haben direkt nachgefragt, ob eine solche Veranstaltung nicht im Winter wiederholt werden könnte. ●



Unter deutscher Flagge: Das Fußballweltmeisterschaftsspiel Deutschland gegen Uruguay war Anlass für eine Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des Vereins „pro dogbo“. Auf dem Bild in der unteren Reihe von links nach rechts die Studierenden der Fachhochschule und zugleich Managerinnen der Veranstaltung: Katharina Peglow, Julia Boecker, Julia Pasieka, Kristina Kovacic, Sandra Huselic, Nicole Horst und Natalia Pasieka. Dahinter (v. l.): Klaus van Briel (Gründer und erster Vorsitzender von „pro dogbo“), Prof. Dr. Thomas Siebe und Prof. Dr. Raymond Ficura von der Hochschulabteilung Bocholt sowie Prodogbo-Geschäftsführer Johannes Konigorski (2.v.r.) mit seiner Frau (ganz rechts) und zwei Töchtern. Foto: priv.

pro dogbo

Dogbo ist eine Stadt im Süden des westafrikanischen Staates Benin. „pro dogbo“ – gegründet 1998 – unterstützt Bildungsprojekte zur Schaffung von Lebensperspektiven für junge, hilfsbedürftige Menschen in Benin. Der Verein hat Mitglieder in verschiedenen Städten Deutschlands und erhält Unterstützung von privaten Spendern aus Deutschland und Frankreich. Informationen: www.pro-dogbo.de

Aktion pro humanität

Die „Aktion pro humanität“ fördert seit 1993 die medizinische und soziale Langzeitentwicklung in Westafrika, vor allem in Benin und Niger. Die Bekämpfung von Aids, Malaria und Tuberkulose bildet einen Schwerpunkt der medizinischen Arbeit, daneben die Versorgung von Kindern, die ausgestoßen werden, weil die übrige Bevölkerung Angst vor ihren Krankheiten oder Behinderungen hat. Die Spenden für diesen Verein kommen hauptsächlich vom deutschen Niederrhein. Informationen: www.pro-humanitaet.de

Freundeskreis humanitäre Hilfe in Indien und Ghana

Dieser Kreis unterstützt seit seiner Gründung 1990 zwei indische Ärzte, die sich in den Slums der südindischen Millionenstädte Hyderabad und Secunderabad sowie in der ländlichen Stadtumgebung um die medizinisch unversorgten Menschen kümmern. Nach dem Tsunami 2004 floss Hilfe in den Bundesstaat Tamil Nadu. Im westafrikanischen Ghana unterstützt der Verein eine Einrichtung mit Kindergarten, Vorschule, Primar- und Sekundarklassen zur Vermeidung von Kinderarbeit und Zukunftslosigkeit für Kinder aus sozial- und einkommensschwachen Familien. Informationen: www.indien-ghana.de

Alles unter Kontrolle

Studierende des Bocholter Wirtschaftsstudiengangs lernten bei einer Exkursion zum Flughafen Münster/Osnabrück den Arbeitsplatz eines Flughafen-Controllers kennen und durften einen Blick hinter die Kulissen werfen: Nicht nur in der Luft, sondern auch auf dem Boden steht alles unter „Controlling“.

(MV) Denn bei einem logistischen Gebilde wie einem Flughafen müssen viele Prozesse gut aufeinander abgestimmt werden, damit das System funktioniert. So erläuterte es Markus Gertken, Leiter der Flughafenabteilung „Controlling“ den Studierenden aus dem Studienwahlschwerpunkt „Accounting und Controlling“. Gertken ist ein Absolvent des Bocholter Hochschullehrers und Exkursionsleiters Prof. Dr. Stephan Kress noch aus der Zeit, als Kress an der Fachhochschule Osnabrück lehrte. 2009 wechselte Kress nach Bocholt.

Nach der für Flughäfen obligatorischen Sicherheitsüberprüfung erhielten die Studierenden einen Überblick über Infrastruktureinrichtungen des Flughafens: die automatische Gepäckabfertigung unter der Abflughalle, die Werksfeuerwehr, das Rollfeld. Begleitet wurden sie dabei von Udo Becker, dem Leiter für die Gebäudetechnik, der den Studintinnen und Studenten die Funktionen und das Zusammenspiel der Einrichtungen erläuterte.

Der Controller bildet diese und andere Prozesselemente des Flughafens in Kennzahlen ab, die die Steuerung des Flughafens ermöglichen, beispielsweise über die Anzahl der abgefertigten Passagiere, über Kosten und Geschäftsergebnisse. Weitere wichtige Aufgaben des Controllings sind die Erstellung von Jahresplänen sowie

Kostenmanagement-Programmen. Damit Controlling erfolgreich ist, braucht der Controller neben der fachlichen Ausbildung aber auch so genannte „Soft Skills“ – soziale Fähigkeiten im Umgang mit anderen Menschen, Kommunikations- und Ausdrucksfähigkeit, Durchsetzungsvermögen sowie ganzheitliches Denken, erläuterte Gertken. Ohne sie sei Theorie nicht umsetzbar. Pläne, Kennzahlen und Ergebnisse gehen nicht nur in die Arbeit ein, sondern auch als Berichte an Management und Gesellschafter des Flughafenbetriebes, zu denen auch der Kreis Borken zählt.

Doch trotz aller Vorschriften, Abstimmungen, Erfahrungen und Notfallpläne gibt es Dinge, die kann auch das beste „Controlling“ nicht vermeiden oder vorhersehen: Als im April 2010 die Flugasche aus dem Ausbruch des isländischen Vulkans „Eyjafjallajökull“ den Luftraum über Deutschland lähmte, schlug sich das auch auf die Zahlen des Flughafens Münster/Osnabrück nieder, ein Effekt, den die Studierenden in den Zahlen des Flughafens nachvollziehen konnten. Gertken: „Da sind dann auch uns die Hände gebunden!“

Mitgereist waren auch die Studierenden des Studienwahlschwerpunkts Tourismus. Sie bekamen eine eigene Flughafenführung, die sich speziell ihrem Fachgebiet widmete. ●

Studierende und Lehrende des Wahlschwerpunkts „Accounting und Controlling“ vom Studiengang Wirtschaft in Bocholt besuchten den Flughafen Münster/Osnabrück. Flughafen-Chefcontroller Markus Gertken (5.v.l.) betreute die Gäste. Foto: priv.



Jede Medaille hat zwei Seiten

Bereits zum siebten (allerdings auch zum letzten) Mal nahm im vergangenen Jahr Prof. Dr. Harald Kundoch mit einem Studierendenteam aus dem Bocholter Fachbereich Wirtschaft am „Postbank Finance Award 2010“ (Postbankpreis zum Thema „Banking & Finance“) teil. Dass es das letzte Mal war, liegt daran, dass Kundoch mit Erreichen der Altersgrenze die Hochschule im Sommer verlassen hat. Wer die Tradition fortsetzt, lag bis zum Redaktionsschluss noch nicht vor.

(BL) Die Postbank will mit ihrem Preis dafür sorgen, dass die Themen Bankwesen und Finanzierungen einen festen Platz im hochschulischen Leben haben. Die jährlich vergebenen drei Preise gehen an Studierendenteams, die als Wettbewerbsbeitrag jeweils ein selbst gewähltes Thema wissenschaftlich analysieren, eigene Ideen dazu entwickeln und nachweisen, dass diese in der Praxis umsetzbar sind. 2010 nahmen 20 Teams aus Deutschland und Österreich teil. Platzieren konnten sich die Teams aus Hameln, Regensburg und Leipzig.

Gute Laune auf dem Denkmal des „Bankings der Zukunft“ verbreiteten in Bonn die Wettbewerbsteilnehmer (v.l.n.r.) Lea Hüllstrun, Mario Sack, Stefanie Delsing und Teamleiter Prof. Dr. Harald Kundoch.

Foto: priv.



Doch auch die übrigen Teilnehmer gingen nicht leer aus. Sie erhielten eine Teilnehmerurkunde, die ihnen bescheinigt, dass sie sich über das Pflichtstudium hinaus in besonderer Weise für ihr Fach engagiert haben. Von der Fachhochschule Gelsenkirchen nahmen beim letzten Wettbewerb Gamze Cagsar, Stefanie Delsing, Lea Hüllstung und Mario Sack teil, die Teamleitung lag bei Prof. Dr. Harald Kundoch. Inhaltlich beschäftigten sie sich mit dem Beratungswesen im Retailbanking, dass sie zusammenfassend mit dem

Bild der Medaille belegten, die eben immer zwei Seiten hat.

Zum Wettbewerbsfinale reisten sie nahezu komplett (nur Gamze Cagsar fehlte) zum Gebäude des Landschaftsverbands Rheinland nach Bonn, wo die Sieger gekürt wurden. Auch wenn sie es mit ihrem Wettbewerbsbeitrag nicht bis auf die vorderen drei Plätze schafften, beweist ihr Souvenirfoto, dass sie Freude an der Aufgabe hatten. Und Erfahrungen über den Tellerrand des Studiums hinaus sind sowieso immer hilfreich. ●

Kurzfassung des Wettbewerbsbeitrags:

Das Retailbanking hat einen hohen Stellenwert im heutigen Bankengeschäft. Es gilt, die Unstimmigkeit von langfristigem Kundennutzen und kurzfristigem Verkaufserfolg so gut wie möglich zu minimieren. Durch die Finanzkrise wurden mehr Gesetze eingeführt und der Freiraum eingegrenzt. Manche behaupten, dass eine Verstaatlichung der Banken zu besserem Erfolg führe. Aber ist das wahr? Durch MiFID und die damit verbundenen Protokolle soll der Verbraucher mehr geschützt werden. Doch versteht der Verbraucher das Protokoll und nutzt er die Möglichkeit der Protokolle, um die Beratungen besser nachzuvollziehen?

Teilweise sind die Protokolle so umfangreich, dass viele Kunden von ihnen eher abgeschreckt werden als eine Hilfe darin zu sehen. Des Weiteren kann ein Protokoll nur dann erfolgreich sein, wenn beide Seiten, somit die Bank und der Kunde, daraus profitieren. Das ist nur möglich, wenn der Kunde schon mit der Bankensprache vertraut ist. Dies ist aber in der heutigen Gesellschaft eher unüblich. Senioren, welche einen immer größeren Stellenwert der Gesellschaft darstellen, vertrauen den Banken meist blind. Banken stellen für die Senioren seriöse Ämter da, somit sind sie sich der Gefahr der Falschberatung

nicht bewusst. Die Bevölkerung ist in Bankenangelegenheiten meist unzureichend aufgeklärt. Viele Banken erwarten von ihren Kunden, dass sie sich selbst über Bankenprodukte und deren Risiken informieren. Die Kunden verlassen sich meist auf die Aussagen des Bankberaters. Dieses Vertrauen kann teils fatale Folgen haben. So nutzen manche Banker die Chance den Kunden so zu beraten, ▶

Retail Banking

ist das standardisierte Privatkundengeschäft der Banken für Kunden mit niedrigem Einkommen im Gegensatz zum „Private Banking“, dem Privatkundengeschäft für vermögende Privatkunden.

MiFID

heißt wörtlich „Markets in Financial Instruments Directive“, zu deutsch: Finanzmarktrichtlinie oder etwas länger: Richtlinie über Märkte für Finanzinstrumente. Eine Richtlinie der europäischen Union zur Harmonisierung im europäischen Binnenmarkt. Erlassen wurde sie von Europaparlament und Europarat im April 2004.

◀ dass sie den bestmöglichen Profit daraus schlagen können.

Es werden immer mehr Fälle aufgedeckt, wo Kunden durch hohe Risikoanlagen zu verlustreichen Bankgeschäften bewogen wurden, welche auf eine falsche Bankberatung zurückzuführen waren. Dies kam früher auch vor, aber da waren die Kunden noch nicht bereit dies öffentlich zu sagen. Zu groß war die Scham sich zu wenig informiert zu

haben. Die Zeiten haben sich geändert, gerade nach der Finanzkrise sind alle Banken sowie Bankenkunden mit Investitionen vorsichtiger. Viele Banken versuchen, sich Vertrauen bei den Kunden zu gewinnen, indem sie sich durch Ratingsysteme oder den TÜV bewerten lassen. Doch auch hier gibt es diverse Probleme, denn keine Bank möchte schlecht geratet werden. Eine weitere Möglichkeit der Banken, welche noch nicht überall umgesetzt

wird, ist die Honorarberatung. Dies soll den Druck von dem Berater nehmen und das Profitdenken beseitigen. Leider ist noch nicht jeder Kunde so weit, Geld für sichere Beratungen zu investieren.

Der vollständige 56-seitige Beitrag ist abrufbar unter <http://financeaward.faz.net/beitraege.php5>. Außerdem liegt er als Datei in der Trikon-Redaktion vor. ●



Auf Platz 5 kam im Juni letzten Jahres die Gelsenkirchener Wirtschaftsstudentin Madeleine Fornahl bei den deutschen Hochschulmeisterschaften 2010 im Judo, ausgetragen an der Universität Karlsruhe. Damit verbesserte sich Fornahl gegenüber dem Vorjahr um vier Plätze, als sie auf dem neunten Platz war, und ließ 29 weitere Wettkampfteilnehmerinnen hinter sich. Madeleine Fornahl kämpft in der Gewichtsklasse von 58 bis 63 Kilogramm.

Text/Bild: FHG/BL

Mehr Plätze – mehr Chancen

(BL) Die Fachhochschule Gelsenkirchen wird in den fünf Jahren von 2011 bis 2015 insgesamt 1215 zusätzliche Plätze für Studienanfänger im ersten Hochschulsemester bereit stellen. Dafür erhält sie vom Land Nordrhein-Westfalen zusätzliche Haushaltsmittel von 20.000 Euro pro Studienplatz. Die Plätze werden über die Jahre und über die Studiengänge aller Standorte verteilt. „So werden die Voraussetzungen dafür geschaffen“, so das Wissenschaftsministerium, „dass in diesem Jahrzehnt auch bei steigender Studiennachfrage und doppeltem Abiturjahrgang im Jahr 2013 jeder Studienanfänger bestmögliche Studienbedingungen vorfindet.“ Über alle NRW-Hochschulen verteilt sollen 89.696 zusätzliche Plätze entstehen. Spitzenreiter unter den Fachhochschulen ist dabei die Fachhochschule Niederrhein mit 4.350 zusätzlichen Studienplätzen. Absoluter Spitzenreiter ist die TH Aachen, die 9.050 zusätzliche Studienplätze einrichtet. ●

lament stimmten neun dafür und zwei dagegen. Damit war klar: Das NRW-Semesterticket kommt und damit freie Fahrt für die Ticketinhaber von Aachen bis Osnabrück und von Emmerich bis Dillenburg. Allerdings nur für die Studierenden der Standorte Gelsenkirchen und Recklinghausen, wo es auch schon das VRR-Semesterticket für den Verkehrsverbund Rhein-Ruhr gab. Eingeführt werden soll das NRW-Semesterticket voraussichtlich zum Sommersemester 2011. Kosten wird es einen Aufschlag von rund 40 Euro auf das VRR-Semesterticket, das selbst zurzeit bei 95 Euro liegt. ●



Bis weit in den Abend saßen beim letzten Grillfest der NRW-Stipendiaten die Stipendienninhaber, die Stipendienspender und die Stipendiatenbetreuer zusammen. Bei Nackensteaks, Grillbratwürstchen, Gemüsespießen und weiteren Leckereien vom Grill und aus der Küche des akademischen Förderungswerks ließ es sich gut plaudern über das Studium und über Zusatznutzen wie beispielsweise Betriebsbesichtigungen. Die, so Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann in seiner Begrüßung, seien immer eine Bereicherung, auch wenn es gerade mal nicht das eigene Fach betreffe, sondern andere Studienfächer. Aber der Blick in die Weite der Praxiswelt schadet nie.

Text/Foto: BL

Ungleich ist besser

Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft hat acht Hochschulen in den Benchmarking-Club seiner Initiative „Ungleich besser! Verschiedenheit als Chance“ berufen. Darunter auch die Fachhochschule Gelsenkirchen mit ihrem Programm „FH integrativ“. Ziel der Initiative des Stifterverbandes ist es, dass Universitäten und Fachhochschulen auf die zunehmende Vielfalt der Studierenden antworten sollen.

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat vier Universitäten, drei Fachhochschulen und eine Kunsthochschule eingeladen, beispielhafte Strategien und Maßnahmen für den produktiven Umgang mit studentischer Vielfalt zu entwickeln. Die Fachhochschulen Gelsenkirchen und Brandenburg, die Evangelische Hochschule Ludwigsburg, die Essener Folkwang-Universität der Künste und die vier Universitäten Bremen, Dortmund, Oldenburg, Osnabrück erhalten jeweils eine Projektförderung von 25.000 Euro. Bis Mitte 2012 sollen die Hochschulen zudem in einem Benchmarking-Club die Qualitätsstandards für ein Diversity-Auditierungsverfahren erarbeiten, das sie im Zuge des Prozesses selbst durchlaufen. Die Arbeit wird von CHE-Consult koordiniert und operativ begleitet. Das Projekt wird zusätzlich unterstützt von der Otto-Wolff-Stiftung.

Der deutsche „Normalstudent“ mit Abitur und bildungsbürgerlicher Herkunft wird seltener. Von den 2,1 Millionen Studierenden in Deutschland haben bereits heute knapp zehn Prozent ihre Schulzeit ganz oder teilweise im Ausland verbracht, weisen acht Prozent einen Migrationshintergrund auf und sind mehr als 60 Prozent faktisch Teilzeitstudenten, weil sie während der Vorlesungszeit nebenher arbeiten. „Die Initiativen zur Öffnung der Hochschulen und der Wandel Deutschlands zum Einwanderungsland verändern die Zusammensetzung der Studentenschaft deutlich. Es wird höchste Zeit, dass die Hochschulen darauf reagieren. Viele tun dies bereits sehr engagiert“, sagt Dr. Volker Meyer-Guckel, stellvertretender Generalsekretär und Programmchef des Stifterverbandes.

Insgesamt hatten sich 58 Hochschulen aus allen 16 Bundesländern an der Ausschreibung beteiligt. Die Bandbreite der vorgeschlagenen Pro-

ekte reichte von Maßnahmen zur Erfassung und Analyse diversitätsrelevanter Daten über zusätzliche Betreuungsangebote (Tutorien, Mentoring) bis zu Fortbildungsprogrammen für das Lehr- und Verwaltungspersonal. Bei der Auswahl der Gewinnerhochschulen legten Stifterverband und CHE-Consult besonderen Wert auf eine größtmögliche Vielfalt der teilnehmenden Hochschulen, der Passgenauigkeit der Maßnahmen, die die Potentiale der Studierenden fördern sollen, und ein klares Bekenntnis

der Hochschule zur Förderung der Vielfalt.

Die Strategie der FH Gelsenkirchen zielt auf die Gewinnung von bisher bildungsbeteiligten Studierenden mit einem hochschulfernen sozio-ökonomischen Hintergrund. Überproportional viele Jugendliche im Einzugsgebiet kommen aus einkommensschwächeren Familien, in denen es oft keine akademisch geprägten Vorbilder gibt. Sehr häufig handelt es sich dabei um Jugendliche mit Migrationshintergrund. Um die Barrieren zu überwinden, die diese Jugendlichen von einem Hochschulstudium fernhalten, wird die Hochschule mit Hilfe des Förderbeitrags eine „Einstiegs-Akademie“ realisieren, die den Übergang von der Schule in die Hochschule verbessern und mit gezielten Lernstrategien und Lehrangeboten in Kernkompetenzbereichen wie Mathematik, Physik und Englisch die Eingangsphase unterstützen wird.

(Stifterverband für die deutsche Wissenschaft)

Die weiteren Konzepte im Überblick:

- **Fachhochschule Brandenburg:** „Grenzen überschreiten - Diversity ermöglichen & gestalten“: zeitliche und organisatorische Flexibilisierung der Studienformate insbesondere für Studierende, die ein berufsbegleitendes Studium absolvieren.
- **Universität Bremen:** „Vielfalt als Tradition und Zukunft“: Diversitäts-Sensibilisierung und -Schulung in der Studienberatung
- **Technische Universität Dortmund:** „DiWiki“: Entwicklung einer Internet-basierten Plattform Diversity-Wiki.
- **Universität Osnabrück:** „Virtuelles Lernen zur Diversitätsunterstützung an der Universität Osnabrück (ViDiOs)“: Ausrichtung der E-Learning-Angebote an der Diversität der Studierenden. Zeit- und ortunabhängige Lehrformate für unterschiedliche Lern- und Aneignungsformen und für Studierende mit Kindern oder pflegebedürftigen Familienangehörigen.
- **Evangelische Hochschule Ludwigsburg:** „Netzwerk für Antidiskriminierung und Diversity“: Ausbau diversitätsbezogener Lehrangebote etwa im Bereich der interkulturellen Mediation sowie der Sexualpädagogik, Antidiskriminierungshotline von Studierenden für Studierende
- **Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg:** „Die hörsensible Universität“: Aufbauend auf einer Clearingstelle für Studierende, die Probleme mit dem Hörverstehen haben, entsteht eine Clearingstelle für alle Studierenden mit körperlicher Beeinträchtigung einschließlich internationaler Studierender.
- **Folkwang-Universität der Künste:** „Diversität als didaktisches Prinzip im hochschulischen Lehr-Lern-Kontext“: Berücksichtigung der großen kulturellen Diversität der Studierenden, die zu mehr als 30 Prozent aus aller Welt kommen, bei ihren Lernerwartungen, Lernstilen und Lernstrategien.

Kletterhilfe für Aufsteiger

Seit 1998 gibt es das „Prof. Dr. Paul Reichart – Institut für Moderation und Management“, abgekürzt IMM, als Firmen- ausgründung der Fachhochschule Gelsenkirchen. In den dreizehn Jahren seines Bestehens hat das IMM viele Leute mit Verbindung zur Fachhochschule (aber auch ohne) kommen und gehen sehen: Über 70 Praktikanten von der Fachhochschule, gut 20 Absolventen, die zeitweise beim IMM gearbeitet haben, insgesamt rund 30 sozialversicherungspflichtig angestellte Mitarbeiter. Das Erfolgsrezept von Firmengründer Paul Reichart besteht zum Teil aus zwei Zutaten: Management und Migration.

(BL) Das Management kommt bereits im Namen vor und verwundert vor dem Hintergrund nicht, dass Paul Reichart an der Fachhochschule Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement lehrt. Management ist daher auch ein wichtiges Stichwort in den Geschäftsfeldern des IMM (siehe Kasten). Der zweite Schlüsselbegriff „Moderation“ bezieht sich beim IMM vor allem auf das Vermitteln zwischen Menschen und Meinungen, zwischen Köpfen und Themen, um Geschäftsprozesse zu steuern. Ohne Reden geht das nicht und damit kommt das IMM der Migration schnell nahe, denn die hat mit Herkunftssprachen und neuen Sprachkenntnissen zu tun, mit dem sprachlichen Aufeinanderzugehen der Menschen: „Das IMM betreibt viel Marktforschung, unsere Kunden kommen überregional und international aus ganz Deutschland, aber auch aus Spanien und der Schweiz“, erläutert Reichart.

Im IMM-Call-Center: Jolanta Brol (22), die mit vier Jahren mit ihren Eltern aus Polen nach Deutschland zog, hat daran mitgearbeitet, eine Marktanalyse für die Expansion einer Steak-Restaurantkette nach Polen anzufertigen. An der Fachhochschule Gelsenkirchen studiert sie Wirtschaft. Links: Gelsenkirchener Fachhochschulabsolvent und IMM-Geschäftsführer Michael Althoff. Foto: FHG/BL



Und im Kundenauftrag sprechen die IMM-Mitarbeiter mit vielen Menschen aus vielen Sprachnationen. Deswegen beschäftigt das IMM Muttersprachler aus Spanien, Italien, Großbritannien, Polen, Russland und Frankreich. Eine Chance nicht nur für Teilzeitkräfte aus der Multi-Kulti-Region Ruhrgebiet, sondern auch eine Chance für zahlreiche Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen, die mit einem Migrationshintergrund der ersten oder zweiten Generation in Gelsenkirchen studieren. Zwei Studentinnen beispielsweise, die als Kinder aus Polen zugewandert sind und daher zweisprachig aufgewuch-

sen, kundschafteten den polnischen Markt für die Expansion einer Steak-Restaurantkette aus.

Und so wurde das IMM zu einer Kletterhilfe für Aufsteiger: Studentische Praktikanten üben hier in der Praxis, was sie im Studium an Theorie gelernt haben. Absolventen verdienen hier ihre ersten Lorbeeren, bevor sie in andere dauerhafte Jobs wechseln. Manche blieben auch über Jahre oder sogar ganz. Michael Althoff ist so jemand: Er hat an der Fachhochschule Gelsenkirchen Wirtschaft studiert und arbeitet seit langem als Diplombetriebswirt beim IMM. Inzwischen ist er auch Jurist und geschäftsführen- ▶

IMM

Institut für
Moderation und Management

Geschäftsfelder

- **Management-Beratung:** Konzeption und Moderation strategischer und operativer Prozesse, vor allem für Direktmarketing und das Management von Personal und Kundenbeziehungen.
- **Marketing-Dienstleistungen:** Vertriebsunterstützung, Direktvertrieb über das eigene Call-Center, Vertriebsqualitäts- und Kundenbindungsprogramme.
- **Marktforschung:** einschlägige wissenschaftliche Methoden, im nationalen und internationalen Raum, viele Branchen und branchenübergreifend. Beispiele: persönliche und telefonische Interviews und Feldforschung für Kulturbetriebe, Software-Hersteller, Medien oder Systemgastronomie.
- **Gutachten** im Marketing- und Kommunikationsumfeld, für Geschäftsprozesse und Kundenwertanalysen.
- **Alles weitere:** auf Anfrage unter info@imm-ge.de

der Gesellschafter. Neun Zehntel des täglichen Geschäfts führt er, während Prof. Dr. Paul Reichart sich in die Rolle des Beraters zurückgezogen hat, der nur noch zu Strategiegesprächen ins IMM kommt. Das allerdings regelmäßig etwa einmal im Monat. Neben Arbeitskräften, die aus der Hochschule kommen, beschäftigt das IMM Ganz- und Teilzeitkräfte aus Gelsenkirchen und Umgebung und bildet außerdem Kaufleute für Bürokommunikation

aus. In Planung ist, auch Informatiker auszubilden.

Ein Plus bei den Kunden ist, so Reichart, dass das IMM in eigenen Geschäftsräumen ist und ausschließlich von der eigenen Finanzierung lebt: „Das vermittelt Stabilität und Verlässlichkeit.“ Neben Gelsenkirchen hat das IMM seit 2003 eine Zweigstelle in der Hauptstadt Berlin, um dortigen Kunden einen Vor-Ort-Kontakt zu bieten. Einen E-Mail-Kontakt bietet

das IMM allen Studierenden, die einen IMM-Job wollen. Unter „info@imm-ge.de“ sortiert Michael Althoff Mitmachanfragen aller Art: „Zurzeit brauchen wir vor allem Studierende mit Informatik-Kenntnissen zur Unterstützung unseres Teams während ihrer Studienpraxisphase“, so Althoff, „aber wir freuen uns auch immer über Studierende für Aufgaben in Moderation und Management.“ ●

Roboter jagen Luftballons

Im Juli traten Schüler und Schülerinnen von 21 Schulen zum „RoboCom2010“ im Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik an. Mit selbst gebauten und programmierten Robotern stellten sie sich der Herausforderung, einen Geschicklichkeitsparcours abzurollen und dabei noch möglichst schnell zu sein.

(BL) Sie kamen aus Bottrop, Datteln, Dorsten, Essen, Gladbeck, Herten, Marl, Recklinghausen, Waltrop, Wesel und Witten. Und alle wollten gewinnen. Auch die, die zum ersten Mal dabei waren: das Josef-Albers-Gymnasium aus Bottrop, das städtische Gymnasium aus Herten und das Albert-Martmöller-Gymnasium aus Witten. Bereits zum vierten Mal richtete der Fachbereich Elektrotechnik den Wettbewerb „RoboCom“ (Robot Competition) für technikbegeisterte Schüler und Schülerinnen aus.

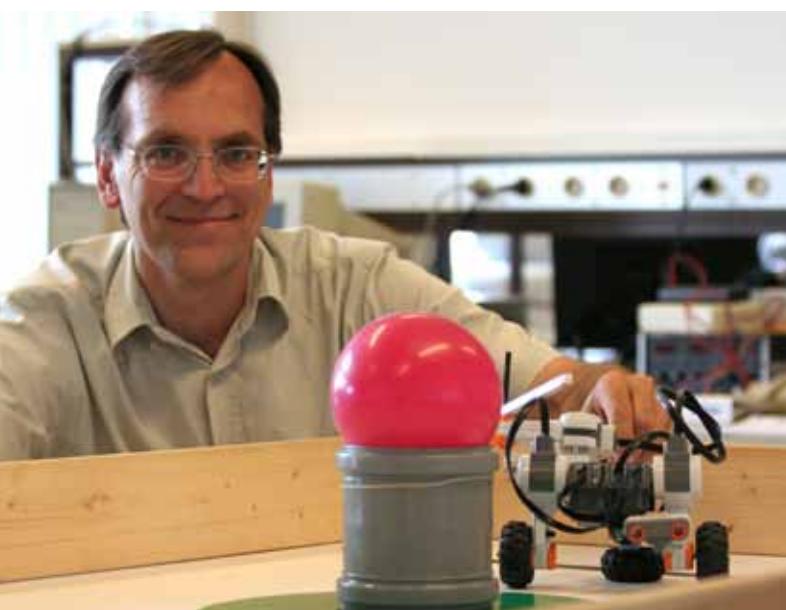
Im Sommer des Jahres 2010 mussten die Teams ihre mobilen Roboter aus Lego-Mindstorm-Bausteinen so

bauen und programmieren, dass sie zunächst einer schwarzen Kurvenlinie folgten und anschließend Luftballons zerstachen, die oben aus Abflussrohren herausgucken. Aber nur an Rohren, die auf einer grünen Fläche standen, rotes Feld hieß: bloß nicht zustechen. Gewinnen sollte am Schluss das Team, dessen Roboter am besten und am schnellsten war. Fernbedienung und Netztrom waren verboten, die kleinen Roboter mussten selbstständig und nur programmgesteuert ihre Aufgabe erledigen.

Für die über 80 Schüler und Schülerinnen eine anspruchsvolle Aufgabe, zumal der genaue Parcours bis zum

Wettbewerbstag am zweiten Juli geheim blieb. Die Teilnehmer konnten aber am Wettkampftag in einer Trainingsphase vor dem Wettkampf noch einmal ausprobieren, wie gut ihre Lösungen waren. Danach wurde der Trainingsparcours geschlossen und es zählten in den Wertungsläufen Technik, Taktik und Tempo für den Sieg.

Am Ende hatten die „Maniac robofreaks“ vom städtischen Gymnasium in Herten die Roboternase vorn. Mit drei richtig zerstochenen Ballons und einer Siegerzeit von nur einer Minute und 45,92 Sekunden verwiesen die Erstteilnehmer alle anderen auf die nachfolgenden Plätze. Bereits das zweitplatzierte Team „Trybot“ vom städtischen Ratsgymnasium Gladbeck brauchte bei ebenfalls drei richtig zerstochenen Ballons mehr als doppelt so viel Zeit. Auf Platz drei kamen „The Incredibles“ vom Bottroper Heinrich-Heine-Gymnasium. Damit hatten die Gymnasien dieses Mal eindeutig die Siegernasen vorne. Die Sieger des Jahres 2009 – das Berufskolleg der Stadt Bottrop – belegte den neunten Platz.

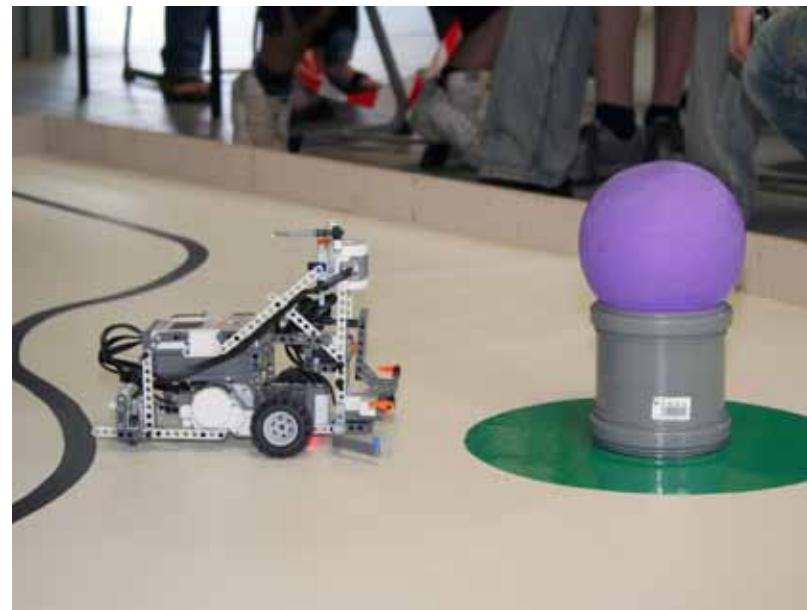


Jagd auf Ballons machten Anfang Juli Roboter, die von Schüler-teams gebaut und programmiert wurden. Beim „Robocom 2010“ trafen sie sich an der Fachhochschule Gelsenkirchen zum Wettkampf um den besten und schnellsten, selbstgebauten Roboter. Im Bild: Wettkampfleiter Prof. Dr. Martin Kluge. Alle Fotos: FHG/BL

RoboCom

Die Fachhochschule Gelsenkirchen will mit dem Wettbewerb in den Schulen den Einsatz modernster Technik fördern und Schüler und Schülerinnen für ein technisches oder naturwissenschaftliches Studium begeistern. Der Wettbewerb wird unterstützt vom VDE, dem deutschen Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik. Der VDE stiftete 2010 auch den Preis für das Siegerteam. Für Schulen, die nicht über die entsprechenden Baukästen der Lego-Mindstorm-Bausteine verfügen, hält die Fachhochschule Baukästen leihweise bereit. Schulen, Lehrer und Schüler, die den Wettbewerb noch nicht kennen, sind eingeladen, als Zuschauer zu kommen. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.fh-gelsenkirchen.de über die Fachbereichsseite Elektrotechnik Gelsenkirchen.

•



Ganz gleich, ob rotierend oder katapultiert: Die Nadeln der verschiedenen Robotermodelle durften nur die Ballons auf den grünen Feldern zerstechen, während Ballons auf roten Feldern tabu waren.

Die Sieger des Robocom 2010: die „Maniac robofreaks“ vom städtischen Gymnasium in Herten bestehend aus (v.l.n.r. ab 2.v.l.): Rene Bartesch, Marius Heidenreich, Mischa Blaszczyk und Pascal Sado. Links: Wettkampfleiter Prof. Dr. Martin Kluge, rechts: Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung. Als Preis erhielten die Sieger einen Baukasten mit Lego-Mindstorm-Bausteinen, gestiftet vom VDE.



Es qualmt, es rattert und ein schnell hervorschießender Pleuel „ploppt“ die Flaschen auf. Den Schwung des Pleuels, der die rotierende Bewegung des Motorantriebsrades in eine lineare Bewegung umwandelt, nutzten Florian Roschek (l.) und Alexander Ebben (2.v.l.), die „Spritfresser“. Mit ihrer ungewöhnlichen Lösung gewannen sie den Wettstreit. Prof. Dr. Dirk Fröhling (r.) und Prof. Dr. Peter Groß (2.v.r.) staunten und schmunzelten über die spektakuläre Idee.

Alle Fotos: FHG/MV



Der richtige „Plopp“ gewinnt

Seit 2009 baut der Gelsenkirchener Fachbereich Maschinenbau eine Lehrplattform auf zur Automatisierung von Fertigungsabläufen in Fabriken (Computer Integrated Manufacturing: CIM). Praxis aus der Theorie macht in jedem Sommersemester ein Studierendenwettstreit: Im Mai 2010 galt es Bügelflaschen zu öffnen.

(MV) Die Aufgabe schien leicht: das Öffnen von Bierflaschen mit Bügelverschluss. Die eigentlich für werkzeugloses Öffnen gedachte Verschlussform sollte im Wettstreit maschinell geöffnet werden. Doch wie der Volksmund schon sagt: „Der Teufel steckt oft im Detail.“ Ziel war es, eine Apparatur zu konstruieren, die zwei verschiedenen großen Bügelflaschen ordentlich öffnet, eine bereits geöffnete Flasche als Störkörper erkennt, diesen über ein Lichtsignal anzeigt und dann ignoriert. Auch für die unterschiedlichen Flaschengrößen musste das richtige Lämpchen leuchten.

Für die Wertung zählten die Baukosten der Apparatur, die gemessene Zeit für das Öffnen der Flaschen und die messtechnisch erfasste Lautstärke

des Publikumapplauses im Hörsaal am Präsentationstag. Der Bügel der Flaschen musste komplett geöffnet sein, denn sonst wurde dies als Fehlversuch gewertet und brachte zusätzlich je 100 Strafsekunden für das Team. Die zugelassene manuelle Tätigkeit war das einzelne Bestücken und Entnehmen der insgesamt sechs Bierflaschen. Damit alles korrekt ablief, wachten die Professoren Dr. Jürgen Dunker und Dr. Dirk Fröhling als Juroren über Zeit, Ablauf und Ergebnis der Teams. Vor jedem Start wurde über einen Zufallsgenerator die Flaschenfolge für die jeweilige Gruppe festgelegt. Prof. Dr. Peter Groß zeichnete mittels Messgerät den Schallpegel des Applauses auf. Als Moderator führte Prof. Dr. Frank

Köhler durch die zwei Durchläufe pro Team. Elf Gruppen beteiligten sich am Wettbewerb. Die gute Resonanz bei den insgesamt 40 teilnehmenden Studierenden konnte nicht am Inhalt der Flaschen gelegen haben, denn die waren nur mit Wasser gefüllt. Prof. Dr. Alfred Tönsmann besorgte mehrere Kisten mit Leergutflaschen, damit die Gruppen ihre Konstruktionen für die ungewöhnliche Aufgabe im Vorfeld testen konnten, was im Getränkemarkt wohl für etwas Irritation und Erklärungsbedarf sorgte. Genauso unterschiedlich wie die Bierliebhaber den Bügel samt Verschluss von der Flasche „ploppen“, genauso unterschiedlich waren auch die technischen Lösungen der Gruppen. Mal horizontal mit Zahnstangen



▲ Die Vorjahressieger „Kings of the Balls“, Duc Tam Nguyen (l.) und Gia An Hung Le, belegten diesmal nur Rang 6.

◀ Die Gruppe „Open Sources“, David Schreinert (l.) und Markus Kreischer (2.v.l.), holten sich mit einer soliden und gut gefertigten Konstruktion den zweiten Platz. Dafür gab es als Teilnahmepräsent – dies gab es für alle ab Platz zwei – jeweils ein Sachbuch.

Genau hingeschaut hatte die Jury auch bei dem drittplatzierten Team „NovaKonstrukt“. Prof. Dr. Jürgen Dunker (vorne l.) und Prof. Dr. Dirk Fröhling (r.) entging nichts: Sebastian Stephani (3.v.l.) ließ sich aber bei der Vorführung nicht aus der Ruhe bringen.

◀ gedrückt oder über Hebel gestoßen, mal aus Holz, Metall oder Kunststoff, so präsentierten die Jungingenieurteams ihre variantenreichen Konstruktionsideen. Einfallsreiches und Kurioses gab es auch: Ein Bierkasten wurde zum Apparaturgehäuse umfunktioniert oder eine netzstromunabhängige Maschine gebaut.

Sieger und um 500 Euro Preisgeld reicher wurde das Team der „Spritfresser“ (Alexander Ebbin, Florian Roscheck). Mit einer spektakulären Show der mit Verbrennungsmotor und Generator (netzstromunabhängig) ausgestatteten Apparatur setzten sich die beiden Studenten klar in der Publikumswertung durch und erzielten auch beim Öffnen der Flaschen die zweitbeste Zeit. Einen Sonderpreis von 300 Euro lobte die Jury für das Team „Anno 1516“ aus (Jan Besten, Nikolaus Brand, Matthias Haftstein, Benjamin Stockmann). Mit ihrem Entwurf erzielten sie die schnellsten Zeiten. Lediglich die zu hohen Baukosten für das mit Edelstahlrahmen professionell angefertigte Gerät zog die Gesamtwertung nach unten (eigentlich Platz 4). Den zweiten Platz erreichte das Team „Open Sources“ (Markus Kreischer, David Schreinert). Dritter wurde „NovaKonstrukt“ (Tobias Bartels, Michael Gritzmann, Jörn Leupold, Tobias Roth, Sebastian Stephani). Einer der beiden Vorjahressieger mit dem Fantasienamen „King of the Balls“ (Gia An Hung Le und Duc Tam Nguyen, beide aus Vietnam) war unter gleichem Namen auch 2010 dabei, belegte aber diesmal nur Rang 6. Die Siegerehrung übernahm der Dekan des Fachbereichs, Prof. Dr. Friedhelm Zehner. Danach konnten alle richtig feiern, denn der Fachbereich Maschinenbau veranstaltete im Anschluss an den Wettstreit seine jährlich stattfindende Alumnifeier – dort gab es dann auch Bier statt Wasser.

Tatkräftig unterstützt wurden die angehenden Ingenieure von der hochschuleigenen mechanischen Werkstatt.

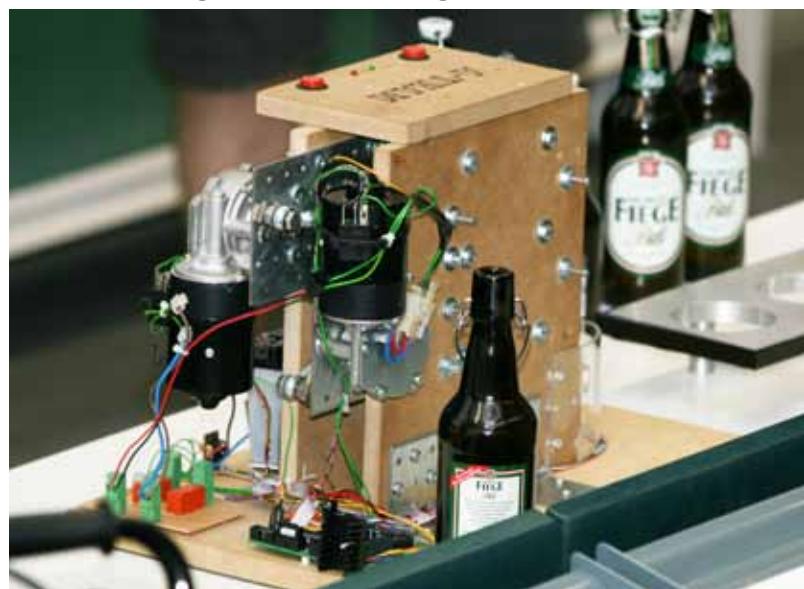
Die Gehäuselösung mit einem Bierkasten vom Team „Die Flaschenknacker-Bande“.



V.l.n.r.: Matthias Haftstein, Benjamin Stockmann, Jan Besten und Nikolaus Brand vom Team „Anno 1516“ bekamen für ihre schnelle und professionell umgesetzte Lösung einen Sonderpreis der Jury. Die Professoren Dr. Jürgen Dunker (2.v.r.) und Dr. Dirk Fröhling (r.) wachten über die Regeln und nahmen die Zeit.

Viele Bauteile konnten dort gefertigt werden und den einen oder anderen Tipp gab es noch gratis obendrauf. Der Wettbewerb wird 2011 fortgesetzt und soll weiter ausgebaut werden.

Detail der Gruppe das „A-Team“: Wie bei der gleichnamigen amerikanischen TV-Serie wurde auch hier mit vielen Materialien etwas scheinbar Ungewöhnliches zusammengeschraubt.



Auf die Gleise – fertig – los!

Vor allem für angehende Wirtschaftsingenieure und -ingenieurinnen stellten Branchenvertreter aus Bahn- und Verkehrsbranche am Standort Recklinghausen berufliche Chancen beim Bahnverkehr vor. Über 50 Studierende nahmen die Gelegenheit wahr und diskutierten mit den Experten über mögliche Berufseinstiege.

(BL) Wenn man Kinder zu Berufen bei der Bahn befragt, kommen wohl eher Antworten wie Lokomotivführer, Schaffner oder Schrankenwärter. Alles gut, alles wichtig, doch nicht die Perspektiven für Hochschulabsolventen. Welche Chancen sich ihnen bieten, wollte die „Initiative Bahn NRW“ des Landesministeriums für Bauen und Verkehr zeigen und veranstaltete gemeinsam mit der Fachhochschule den „Karriere-Campus Rail“.

Dabei stellten vor allem Personalmanager aus dem Bahn-bereich in Recklinghausen Berufschancen für Hochschul-absolventen vor. Peter Alsbach, Personalgeschäftsführer bei der nordrhein-westfälischen Bahngesellschaft „DB Regio“, lockte für die Deutsche Bahn mit unbefristeten Einstellungsverträgen, an deren Anfang einjährige Trainee-phasen stehen. Christoph Poos von der Mönchengladbacher Firma „Scheidt & Bachmann“ stellte die Chancen in dem Traditionsfamilienunternehmen vor, dessen Name eher unbekannt, dessen Produkte aber überall zu sehen sind: Fahrausweistechnik, Systeme für Parkhäuser, Zapfsäulen für Tankstellen, Signal- und Bahnübergangstechnik, damit Schienen- und Autoverkehr nicht kollidieren. Er suchte nach Leuten für die Software-Entwicklung, für das Projektmanagement und für den Vertrieb. Den spannenden Vorgang, wie aus einzelnen Waggons Züge werden, stellte Dr. Andreas Priebe von der Sprockhöveler Firma Tiefenbach vor. Tiefenbach kümmert sich um Gleisfreimeldetechnik, Weichensteuerungen, Stellwerke und Zugbildungsanlagen:

Über 50 Studierende interessierten sich beim „Karriere-Campus Rail“ in Recklinghausen für Jobs in der Bahnbranche. In seiner Begrüßung bestätigte Dekan Prof. Dr. Henrik Passinger (l.) dieses Interesse: „Die Nachfrage nach Wirtschaftsingenieuren steigt.“

Foto: FHG/BL



Jobs für Technik-Tüftler. Die Chancen beim öffentlichen Personennahverkehr stellten Martin Dreps und Ludger Polixa von der Via-Verkehrsgesellschaft vor, die als kom-munal-übergreifende Dienstleistungsgesellschaft seit Juli 2010 die Städte Duisburg, Mülheim an der Ruhr und Essen mit Bus- und Bahndienstleistungen versorgt.

Nordrhein-Westfalen, so Susanne Foltis vom Landes-ministerium für Bauen und Verkehr und Verkehrsexperte Prof. Dr. Dan Winnesberg vom Recklinghäuser Fachbe-reich Wirtschaftsingenieurwesen, ist das Bahnland in Deutschland schlechthin. NRW verfügt über das dichteste Schienennetz, hat eine direkte Anbindung an die Häfen Duisburg, Rotterdam, Amsterdam und Antwerpen und ist Knotenpunkt transeuropäischer Netze. Hinzu kommt der Nahverkehr im Ruhrgebiet, einem der größten Be-völkerungsballungsräume Europas. Wer große Zahlen liebt – hier bekommt er sie: Über 50 Firmen erbringen Dienstleistungen für den Schienengüterverkehr, rund 130 Firmen für den Personenverkehr. An 35 Hochschulen und Forschungseinrichtungen gibt es bahnspezifische Fächer. Außerdem verfügt NRW über ein internationales Bahn-kompetenzzentrum. Allein die Deutsche Bahn hat mehr als 30.000 Mitarbeiter, insgesamt sind rund 100.000 Men-schen in NRW im System Bahn/Bahnverkehr/öffentlicher Personennahverkehr tätig. Die Bahn befördert jährlich über eine Milliarde Fahrgäste auf rund 100 Millionen Zugkilometern. Gleichzeitig sind NRW-Bahnexperten nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland aktiv. Weltweit ist NRW-Bahn-Know-how beteiligt beim Ausbau von Eisenbahn- und Nahverkehrssystemen, vor allem beim Bau von Nahverkehrssystemen auf Schienen in den Millionen-städten sowohl in Industrie- als auch in Entwicklungs- und Schwellenländern.

Die Initiative Bahn NRW...

...förderst die Bahn- und Verkehrs betriebe in Nordrhein-Westfalen. Dazu will sie eine zentrale Anlauf- und Servicestelle für alle Marktakteure der Bahnwirtschaft sein. Sie unterstützt die NRW-Bahn-betriebe, ist Ideenpool, führt Fachveranstaltungen durch und fördert Kommunikationsplattformen wie den Karriere-Campus „Rail“, bei dem die Branche und der Branchennachwuchs zueinander finden können. Auf der Internetsite www.initiativebahn.nrw.de gibt es Termine zu Veranstaltungen und Messen, im Kontaktpool eine Börse für Stellen- und Praxisangebote.

◀ Nach den Vorträgen zu den beruflichen Chancen im Bahnverkehr bot sich den Studierenden die Möglichkeit, im persönlichen Gespräch mit den Firmenvertretern individuelle Startchancen nach dem Hochschulabschluss auszuloten. Foto: FHG/BL



Duales Studium zur Nachwuchssicherung

Im Rahmen der von der Wirtschaftsinitiative Gelsenkirchen in Zusammenarbeit mit den Arbeitgeberverbänden Emscher-Lippe und dem Förderkreis der Fachhochschule Gelsenkirchen aufgelegten Veranstaltungsreihe „Campus meets business“ hielt Marcus Kottmann, Leiter der Abteilung „Strategische Projekte“, einen Vortrag über Nachwuchssicherung durch ein duales Studium. Im Industrie-Club Friedrich Grillo in Gelsenkirchen trafen sich dazu Mitte Juni Arbeitgeber der Region und Vertreter der Hochschule.

(MV) Das Thema ist nicht neu und doch für viele Unternehmen „ein Buch mit sieben Siegeln“: die Verzahnung einer betrieblichen Ausbildung mit einem Studium an einer Hochschule, auch „duales Studium“ genannt. Marcus Kottmann skizzierte die Situation und die Möglichkeiten des Studienmodells vor Unternehmern aus unterschiedlichen Branchen: „Der Fachkräftemangel bei Ingenieuren und zunehmend auch bei Ökonomen behindert Betriebe in jedem Konjunkturaufschwung. Die Auswirkungen von fehlenden Fachkräften in der Emscher-Lippe-Region sind bereits spürbar. Wirtschaftsforscher gehen von einer Verschärfung des Mangels aus. Hierunter leiden sowohl Großunternehmen als auch innovative kleine und mittelständische Unternehmen. Schon heute ist es für Betriebe

schwierig, geeignete Ingenieure aus der Elektrotechnik oder dem Maschinenbau zu finden. Zum bundesweiten Mangel an Fachkräften kommt im nördlichen Ruhrgebiet noch hinzu, dass viel zu wenig Jugendliche auf eine Hochschule gehen. Junge Menschen aus Arbeiter- oder Zuwandererfamilien orientieren sich eher an der klassischen Berufsausbildung, wie beispielsweise der betrieblichen Lehre, obwohl sie das Potenzial für ein Studium haben. Duale Studiengänge können hier dazu beitragen, einen Weg in akademische Berufe zu ebnen.“

Im Rahmen eines dualen Studiums wird die Berufsausbildung mit einem Studium verzahnt. Dabei erhalten die Studierenden in der betrieblichen Ausbildungsphase Einblicke in die gesamten Abläufe des Unternehmens

und machen ihren Facharbeiterbrief, während sie an der Fachhochschule parallel mit dem Hochschulgrad des Bachelors abschließen. „So gerüstet, kennen sich die Absolventen im eigenen Betrieb sehr gut aus und bekommen ein hohes Qualifikationspotenzial, um das eigene Unternehmen, egal welcher Größe, durch ihr Wissen wettbewerbsfähig zu halten“, weiß Kottmann.

Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels werden selbst in gewachsenen Hochschulregionen, insbesondere in den Ingenieurwissenschaften, personelle Engpässe deutlich. Oft locken nach einem Studium die Stellenausschreibungen von bekannten und großen Unternehmen. Durch Abwanderungen in andere Regionen, Bundesländer oder sogar ins Ausland entsteht ein Mangel von Fach- und ▶



Von den Möglichkeiten des dualen Studiums überzeugt ging Marcus Kottmann (M.) ins Gespräch: Dr. Christopher Schmitt (l.), Geschäftsführer der Arbeitgeberverbände Emscher-Lippe, und Kurt Rommel (r.), Geschäftsführer der Emscher-Lippe-Energie (ELE) und Vorstandsmitglied der Wirtschaftsinitiative Gelsenkirchen, begrüßen und unterstützen den Schulterschluss zwischen Hochschule und Wirtschaft.

Foto: FHG/MV

▼ Führungskräften in der eigenen Hochschulregion. „Um den Nachwuchs heranzubilden und in der Region zu halten, ist das Modell des dualen Studiums ideal. Die Abbrecherquote ist im Vergleich zu dem grundständigen Studium sehr gering“, ergänzte Kottmann.

„Umfragen belegen, dass die Kosten eines Studiums für viele Studierwillige ein großes Hemmnis sind. Wir gehen derzeit von der Annahme aus, dass wir durch die duale Ausbildung mehr Talente ansprechen, die trotz eines möglichen Bafögs sich ein Studium nicht leisten können oder wollen“, gab Kottmann den Unternehmern zu bedenken. „Junge Leute schätzen bisher immer das Angebot dieses Studienmodells, wenn sie's denn wissen“, so Kottmann und sprach die Informationsdefizite auf beiden Seiten an. Denn sowohl viele klein- und mittelständische Unternehmen (KMU) als auch Schülerinnen und Schüler kennen die Möglichkeit der Ausbildung nur teilweise oder gar nicht. Hier besteht großer Bedarf an Informationen und Aufklärung.

„Wir fahren als Hochschule mit unseren Angeboten in bestehenden Studienstrukturen und bilden gezielt für die Ansprüche der Arbeitsmärkte (beispielsweise Maschinenbau, Mechatronik, Elektrotechnik) aus“, präsentierte Kottmann den Studienverlaufsplan. Statt eines dreijährigen Vollzeitstudiums dauert das duale Studium vier Jahre. Danach haben die Betriebe eine ideal qualifizierte Fach- und Führungskraft, die sich im Betrieb gut auskennt. ●

Duales Studium mit Servicezentrum

(MV) An der Fachhochschule Gelsenkirchen wird das duale Studium seit 1996 angeboten. Die erreichte Qualifikation der Absolventen des dualen Studiums ermöglicht auch ein aufbauendes Master-Studium. „Gerade vor dem Hintergrund des Ingenieurmangels und des bevorstehenden Rückgangs der Studierendenzahlen nach 2014 wird Nachwuchsförderung und -bildung durch die Betriebe ein immer wichtigerer Faktor für die Region“, so Marcus Kottmann. Im August 2008 meldete der Verband Deutscher Ingenieure (VDI) für Deutschland 97.000 offene Ingenieurstellen – mehr als jemals zuvor. Besonders gesucht waren Maschinenbauer (inklusive Verfahrenstechnikern) und Elektroingenieure. Diese Berufsbilder sind auch für Nordrhein-Westfalen (NRW) von großer Bedeutung. Nach Angaben des VDI werden ab 2018 jährlich etwa 44.000 Ingenieure altersbedingt aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Die voraussichtlichen Abgängerzah-

len hingegen werden diesen Bedarf nicht decken können, sodass ein Mangel bereits unausweichlich scheint. Doch offenbar sind in NRW die Potenziale noch nicht ausgeschöpft. Baden-Württemberg beispielsweise ist Spitzenreiter beim Angebot von dualen Studienplätzen, so der VDI im April 2009. Im Vergleich der Bundesländer sind die angebotenen dualen Studiengänge doppelt so hoch wie in Nordrhein-Westfalen. Die Zahl der Studierenden ist sogar dreimal höher, obwohl NRW im Gesamtvergleich der Bundesländer den zweiten Platz belegt (rund 21.200 Auszubildende/ Studierende zu 6.300 in NRW).

Seit Mitte des letzten Jahres gibt es an der Fachhochschule Gelsenkirchen für duale Studiengänge ein „Servicezentrum Duales Studium“, gefördert durch die „Heinz Nixdorf Stiftung“ und den „Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft“. Das Ziel des Servicezentrums ist, zusätzliche Ausbildungsbetriebe zu gewinnen und zu beraten, den so genannten Matchingprozess zwischen interessierten Schulab-



Foto: FHG/MV

solventen und Unternehmen zu fördern sowie hochschulintern die Weiterentwicklung dieses Studienmodells zu unterstützen. Koordinator des neuen „Servicezentrums Duales Studium“ ist Dr. Frank Striewe (Foto), E-Mail: frank.striewe@fh-gelsenkirchen.de, Telefon (0209) 9596-920. ●

HIN an allen Standorten

Die Fachhochschule bot im Juni für Schülerinnen und Schüler, Absolventinnen und Absolventen der Berufskollegs, Abiturientinnen und Abiturienten sowie alle Studieninteressierten an den Standorten Bocholt, Recklinghausen und Gelsenkirchen einen Hochschulinformationsnachmittag (HIN) an.

(MV) Wer sich über seine berufliche Zukunft noch nicht sicher war, Anregungen brauchte oder sich einfach über die Möglichkeiten eines Vollzeitstudiums oder dualen Studiums informieren wollte, der konnte das jeweils mittwochs im Juni an einem der drei Hochschulstandorte. Die Veranstaltungsreihe startete in Bocholt: Dort informierten die Studienberaterin Silke Gersch, die studentischen Berater Tobias Stobbe und Alexandra Behling sowie die Fachberater des Standorts über Studiermöglichkeiten in Bocholt und Ahaus, aber auch in Recklinghausen und Gelsenkirchen. Eingeladen zum Hochschulinformationsnachmittag waren jeweils alle Studieninteressierten der Region.

Die Besucher erfuhren beispielsweise alles über die Voraussetzungen und den Ablauf eines dualen Studiums, einer Kombination aus Ausbildung in einem Betrieb in Kombination mit parallelem Studium. In Bocholt gibt es dieses Studienmodell für die Studiengänge Bionik, Informationstechnik und Mechatronik, in Ahaus für Informationstechnik und Mechatronik. Auch die Angebote der Bachelor- und Masterstudiengänge im Vollzeitmodell am Standort Bocholt wurden ausführlich vorgestellt.

Viele Tipps gab es auch in Recklinghausen zu den dortigen Studiengängen Chemie, International Business Law and Business Management, molekulare Biologie, Nano- und Materialwissenschaften sowie Wirtschaftsingenieurwesen/Transport, Verkehr, Logistik und Wirtschaftsrecht. Außerdem zu den darauf aufbauenden Master-Studiengängen.

In Gelsenkirchen, dem abschließenden Veranstaltungsort, standen Informationen über die örtlichen Bachelor-Studiengänge Elektrotechnik, Informatik, Journalismus/Public Relations, Maschinenbau, Medieninformatik, Mikrotechnik und Medizintechnik, Versorgungs- und Entsorgungstechnik, Wirtschaft, Wirtschaftsinformatik

Am Hochschulstandort Bocholt stieß der HIN auf gute Resonanz: Viele wissensdurstige Schülerinnen und Schüler der Region nutzten dort das Beratungsangebot. Im Foyer standen die Studienfachberater den Besuchern Rede und Antwort.



Silke Gersch (l.), Tobias Stobbe (M.) und Alexandra Behling (r.) freuten sich auf die Studieninteressierten in Gelsenkirchen. Dort war das Foyer der Hochschule der Marktplatz für Informationen rund ums Studium.

Foto: FHG/MV

sowie Wirtschaftsingenieurwesen/Facility-Management auf dem Programm. Zusätzlich konnten sich Interessierte auch über die dualen Studiengänge informieren: In Gelsenkirchen gibt es dieses Modell für die Studiengänge Elektrotechnik und Maschinenbau. Auch für die auf einem Bachelor-Studium aufbauenden Masterstudiengänge aller Standorte gab es fachkundige Beratung. Natürlich konnten die Studieninteressierten, egal welchen Standort sie besuchten, immer auch Informationen zum gesamten Studienangebot der Fachhochschule Gelsenkirchen und zum Studienstart (Bewerbung und Einschreibung) im September am Informationsstand erhalten. Damit das Studium nicht an den Finanzen scheitert, gab es extra Beratungen zur Studienfinanzierung: Hierzu wurden die Möglichkeiten wie etwa das BAFÖG, verschiedene Stipendien oder ein Banken-Darlehen von den Beratern erläutert.

In und vor der Hochschulmensa in Recklinghausen gab es nicht wie vielleicht nahe liegend Leckereien, sondern Tipps zum Studium für die Besucherinnen und Besucher.

Fotos links und rechts: FHG/Alexandra Behling



Nahtloser Übergang

Nahtlos vom Studium ins Berufsleben: Mit einem für die Papenburger Firma Karl Röttgers maßgeschneiderten Kostenrechnungssystem lieferte der Bocholter Wirtschaftsstudent Tristan Thamm nicht nur seine Abschlussarbeit erfolgreich ab, sondern sicherte sich außerdem einen Arbeitsplatz bei Röttgers.

(MV) Grundlage von Thamms Abschlussarbeit war die Finanzbuchhaltung in dem Papenburger Maler- und Lackierfachbetrieb. Er erarbeitete ein Konzept für ein genau auf das Unternehmen zugeschnittenes Kosten- und Leistungsrechnungssystem. Der industrielle Handwerksbetrieb zählt zu den klein- und mittelständischen Betrieben und bietet seine Dienstleistungen für die im Emsland ansässige Schifffahrtsbranche sowie für die regionalen Stahl- und Metallbaubetriebe an. Ein weiterer Unternehmensbereich ist der Korrosionsschutz für Windkraftanlagen auf Land und See.

Die verstärkte Anwendung moderner Kostenrechnungssysteme im Mittelstand und deren Akzeptanz und Nutzen ist das Ziel von Prof. Dr. Stephan Kress vom Fachbereich Wirtschaft in Bocholt, der Thamm bei seiner Arbeit betreute. „Zu den klein- und mittelständischen Unternehmen zählen rund 90 Prozent aller Unternehmen in Deutschland. Ihnen werden aber bei professio-

nellen Kostenrechnungskonzepten bislang zu wenig umsetzbare Möglichkeiten angeboten, obschon sie die gleichen Fragenstellungen im Unternehmen haben“, so Kress. Tristan Thamm erarbeitete ein Konzept für ein so genanntes vollkostenbasiertes Kosten- und Leistungsrechnungssystem, das – ähnlich wie bei Großunternehmen – die einzelnen Tätigkeiten des Unternehmens als Leistungen kalkuliert und kontrolliert. Dadurch können einzelne Unternehmensprozesse und Projektabläufe besser beurteilt und auch Kosten eingespart werden. Bei der Firma Röttgers wurden die unterschiedlichen EDV-Systeme, die im Unternehmen bereits vorhanden waren, entsprechend angepasst und für die Kostenrechnung eingerichtet. Die fein abgestimmte Abschlussarbeit zum Aufbau dieses Systems in einem mittelständischen Unternehmen hat Tristan Thamm so erfolgreich umgesetzt, dass ihm die Verantwortlichen der Firma anschließend ein festes Arbeitsverhäl-

nis angeboten haben, das er gern annahm. Den Hochschulkontakt hatte das vom Landkreis Emsland gegründete Netzwerk emsländischer Metall- und Maschinenbaubetriebe (MEMA) hergestellt. Röttgers ist Mitglied in dem Netzwerk und war bereit, den Bocholter Studenten Thamm für die Abschlussarbeit tief in die eigene Finanzbuchhaltung schauen zu lassen.

„Tristan Thamm hat sich bei seiner Arbeit für unser Haus sehr bewährt und wir wollten ihn und sein Fachwissen gerne hier behalten“, so Seniorchef Bernhard Röttgers. Dieses positive Beispiel für ein funktionierendes Zusammenwirken zwischen der Fachhochschule, dem Unternehmensnetzwerk im Kreis Emsland und mittelständischen Unternehmen möge künftig Nachahmer finden, hofft Bernhard Röttgers. Netzwerkmanager Jürgen Vogler ergänzt, dass die Möglichkeiten des Wissenstransfers in der Region noch lange nicht ausgeschöpft seien. Prof. Dr. Stephan Kress hofft, dass es zukünftig auch im Kreis Borken weitere Nachahmer für solche Projekte geben möge: „Erste Kontakte konnten auch hier dank der IHK Nord-Westfalen bereits geknüpft werden, sodass die Studierenden bald auf interessante Aufgabenstellungen in klein- und mittelständischen Unternehmen zurückgreifen können“, so Kress abschließend. ●



V.l.n.r.: Prof. Dr. Stephan Kress, Tristan Thamm, Bernhard Röttgers (Seniorchef), Carsten Röttgers (Geschäftsführer), Jürgen Vogler (MEMA-Netzwerkmanager).

Foto: priv.

„Bis dann dann“ bei Radio Sauerland

„Radio Sauerland am Nachmittag mit Christian Wolf und der besten Musik“, tönt die charmante Stimme aus den Radiolautsprechern. Während ein Musiktitel gespielt wird, bereitet sich Christian Wolf auf seine nächste Moderation vor – entspannt und gut gelaunt.

Christian ist 32 Jahre alt und hat seine Karriere bei Radio Sauerland bereits während seines Studiums an der Fachhochschule Gelsenkirchen begonnen, als JPR noch Journalismus und Technik-Kommunikation hieß. Auf die Idee, Journalismus zu studieren, ist er in Ghana gekommen. Dort hat er seinen „Anderen Dienst im Ausland“ absolviert, eine Alternative zum deutschen Zivildienst – und ist seiner aufkeimenden Afrika-Neugier nachgegangen. Auch hat er zu dieser Zeit angefangen, all seine Erfahrungen aufzuschreiben und diese als kleine Berichte an seine Familie und Bekannte zu schicken. Es dauerte nicht lange, bis auch die Medien auf seine Erlebnisberichte aufmerksam wurden und er sich kurzerhand in einem Telefoninterview mit dem WDR wiederfand. Besonders spannend findet Christian, den Menschen zu erklären, wie er die Welt sieht. Daher stand der Entschluss schnell fest, zurück nach Deutschland zu kommen und ein Journalismusstudium zu beginnen.

Die eigene Radiosendung

Während des Studiums absolvierte der geborene Sauerländer ein Praktikum bei seinem Lokalsender und „leckte direkt Blut“. Ihm bietet das Radio die Chance, „meine Persönlichkeit mit einzubringen und mich einfach mal auszutoben“. Daher war es nicht weiter verwunderlich, dass er sich 2006 nach Abschluss seines Studiums um ein Volontariat bei Radio Sauerland bewarb, mit Erfolg. Seine Moderationskarriere begann er mit ersten eingesprochenen Beiträgen und ist dann irgendwie „reingerrutscht“. Doch für jeden Newcomer gilt: „Die Liebe zum Mikro muss vorhanden sein.“

Seit vier Jahren hat er seine eigene Sendung, sie läuft montags bis frei-

tags von 16 bis 18 Uhr. Hier ist der Absolvent des Instituts für JPR sowohl Moderator als auch Redakteur. Seine Erfolgsformel für den reibungslosen Ablauf der Sendung lautet: fünf Stunden redaktionelle Vorbereitung für zwei Stunden Sendung. Doch weil sie live über den Sender läuft, sind Pannen nicht auszuschließen. Neben der Verantwortung für seine Sendung ist Christian zusätzlich Jugendbeauftragter des Radiosenders und kümmert sich um die jährlich 50 bis 60 Praktikanten und Praktikantinnen. Im Zuge dessen hat er auch den „Girls-Day“ eingeführt, bei dem er interessierten Mädchen die Möglichkeit gibt, einen Einblick in das Arbeitsleben eines lokalen Radiosenders zu bekommen. Außerdem gibt er in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung Hörfunkseminare für interessierte Abiturienten. Wer jetzt vermutet, dass der Mann nicht viel Freizeit haben kann, liegt richtig. Die Zeit, die ihm für sich noch bleibt,



Ein Mann, eine Stimme: Christian Wolf.
Fotos: Maria Figura

verbringt er am liebsten mit seinem Cocker Spaniel Bob, im Fitnessstudio auf dem Laufband oder abends feiernd in Köln, bei Musik, bevorzugt „very british“.

„Dann setz ich mich zur Ruhe“

Sein größter Wunsch ist es, mal einen ganzen Arbeitstag ohne Panne zu erleben. Zu wünschen wäre es dem sympathischen Sauerländer, schade wär's trotzdem. Denn, falls dieser Tag jemals kommen sollte, ist für Christian klar: „Dann setz ich mich zur Ruhe.“ (Maria Figura)

Gut gelaunt: Christian Wolf hat Freude an der Arbeit, das hören auch die Hörer auf UKW 107,40.



Start frei für die Erstsemester

Im September war Studienbeginn für die Erstsemester an der Fachhochschule Gelsenkirchen: An den Standorten Gelsenkirchen, Recklinghausen, Bocholt und Ahaus starteten die Neustudierenden mit Begrüßungsveranstaltungen in ihre jeweiligen Studiengänge in Technik, Wirtschaft und Natur- und Geisteswissenschaften. Für Bocholt und Ahaus gab es eine gemeinsame Begrüßungsveranstaltung am Standort Bocholt.

(MV) Egal, ob sie sich für einen Studiengang mit Numerus clausus oder für einen zulassungsfreien Studiengang beworben hatten: Alle haben die ersten Hürden genommen und vielleicht sogar einen Umzug an ihren neuen Studienort hinter sich. Die Studierenden konnten in ihrem Wunschfach an einem der Standorte der Fachhochschule Gelsenkirchen das Studium beginnen.

Einige Vorkurse begannen schon vor der offiziellen Begrüßungsveranstaltung und der anschließenden Erstsemester-Orientierungswoche. Auch für die dualen Studiengänge Informationstechnik und Mechatronik in Ahaus fing der Studienbetrieb Mitte September an. Daher gab es für die Neueinsteiger einen gemeinsamen Empfang mit den anderen Studierenden im Hörsaal 1 des Standorts in Bocholt.

An allen drei Standorten begrüßte Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann die Studierenden und gab ihnen Empfehlungen und Tipps

für den Studienstart mit auf den Weg: „Wir liefern Ihnen keinen Abschluss auf dem Silbertablett. Fordern Sie uns, denn Sie können sicher sein, dass auch wir Sie fordern werden und wenn es irgendwo klemmt, dann können Sie sich auf unsere Hilfe verlassen“, appellierte Kriegesmann an die Bocholter Studienanfängerinnen und Studienanfänger und wünschte allen viel Erfolg, ein bisschen Glück und auch den nötigen Spaß beim Studieren. „Dass man das Studium schaffen kann, haben schon viele vor Ihnen bewiesen. Man muss sich bewusst machen, dass man hier und heute auf dem Weg ist, die Weichen für die Zukunft zu stellen“, so Kriegesmann bei seiner Begrüßung. Wissenswertes über die Region Westmünsterland sowie die Infrastruktur, Kultur- und Freizeitmöglichkeiten Bocholts bekamen die Studierenden von Bürgermeister Peter Nebelo. Anschließend konnte jeder Neustudent eine Begrüßungsmappe mit Informationsmaterial über die

Stadt Bocholt mitnehmen. Dr. Rudolf Vosskühler, Vorsitzender der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus e.V.“, hob hervor, dass ein Studium die beste Grundlage für das Berufsleben ist und dass Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt nach wie vor gefragt seien.

In Recklinghausen wurden die Erstsemester mit einem kleinem Festakt begrüßt. Für sie organisierte Prof. Dr. Sören Perrey vom Fachbereich Physikalische Technik am ersten Tag eine kulturelle Semestereröffnungsfeier mit Musik und Lesungen in der Mensa. Neben dem neuen Flügel kamen Cello, Querflöte und Oboe zum Einsatz im Wechsel mit Lesungen beispielsweise von Robert Gernhardt. Am folgenden Tag waren alle neu zugezogenen Studierenden zu einem Rathausempfang mit anschließender Stadtführung eingeladen.

Zu der Begrüßungsveranstaltung in Gelsenkirchen kam neben Präsident Kriegesmann auch Oberbürgermeister Frank Baranowski. „Ich muss sagen, schön haben Sie's hier! Wenn man sich hier so umschaut in Ihrem nagelneuen Gebäude, dann kann man ja schon richtig neidisch werden“, so Baranowski bei seiner Ansprache im neuen Foyer des „Gebäudes 2“ an der Neidenburger Straße. „Akademische Biotope können wir nicht bieten. Wer aber Innovationen zu seinem Beruf machen will, wer gestalten will, wer anpacken kann, wer Brüche nicht scheut und das echte Le-



Vom Fachhochschulpräsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann gab es vor vollen Rängen zum Studienstart in Bocholt Tipps für das bevorstehende Studium. Vorne links im Bild: Gastredner Dr. Rudolf Vosskühler, Vorsitzender der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus e.V.“ Foto: FHG/MV

Für den musikalischen Rahmen bei der Erstsemester-Begrüßungsveranstaltung in Recklinghausen sorgten (v.l.n.r.) Prof. Dr. Sören Perrey (Flügel), Stefanie Kleiber (Querflöte), Marina Arendt (Oboe) und Katharina Groß (Cello).

Foto: Mareike Dörrenberg



ben sucht, der muss zu uns ins Revier! Jahrzehntelang galt der Ausspruch von Kaiser Wilhelm II., dass es im Ruhrgebiet keine Kasernen und keine Universitäten geben dürfe. Die Malocher sollten gefälligst malochen und nicht auf dumme und womöglich gefährliche Gedanken gebracht werden. Heute sind es gerade die neuen, auch einmal ketzerischen Gedanken, die uns nach vorne bringen. Und nach wie vor sind diese Gedanken im Ruhrgebiet zu Hause. Auch deswegen,

glaube ich, lohnt sich heute ein Studium in Gelsenkirchen. Maloch wird hier heute natürlich immer noch. Aber mit Köpfchen. Und dafür ist Ihre künftige Hochschule das allerbeste Beispiel.“ Für die Studierenden gab es anschließend auch in Gelsenkirchen ein Begrüßungspräsent von der Stadt mit regionalen Gutscheinen und Informationsmaterial.

Neben den zentralen Begrüßungsveranstaltungen in Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt/Ahaus

vermittelten die Fachbereiche und der Allgemeine Studierendausschuss (AStA) den Studierenden weitere Informationen über ihr gewähltes Studium und Einblicke in das „Drumherum“. Außerdem begannen in der anschließenden Orientierungswöche weitere Vorbereitungskurse, die bei manchen möglicherweise noch die eine oder andere Kenntnislücke für einen erfolgreichen Studienstart an einem der drei Standorte schließen.

Erneut so viele wie nie

Mit 2049 Anfängern und 7161 Studierenden insgesamt verzeichnete die Fachhochschule Gelsenkirchen am Stichtag 15. November erneut einen Allzeitrekord. Noch nie haben so viele junge Leute zum Wintersemester ihr Studium in Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen im ersten Fachsemester aufgenommen, noch nie waren es insgesamt so viele Studierende an der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Das gilt sowohl für die drei Standorte als auch für die Summe über alle Standorte der Fachhochschule. Und das gilt für die Anzahl der Studierenden auch noch, wenn man die bei der akutellen Zählung erstmalig miterfassten Studierenden herausrechnet, die in Lizenzstudiengänge der Fachhochschule eingeschrieben sind. Insgesamt zählte die Hochschule 37 Studierende, deren Studium zwar von der Fachhochschule Gelsenkirchen inhaltlich verantwortet wird, für die die Lehre jedoch von externen Partnern erbracht wird.

1119 Anfänger starteten in Gelsenkirchen, 413 in Recklinghausen und 517 in Bocholt, wobei die Ahauser

Anfänger hierin berücksichtigt sind. Von den 7161 Studierenden insgesamt studieren 4129 in Gelsenkirchen, 1566 in Recklinghausen und 1429 in Bocholt inklusive Ahaus. Die nach Zahlen größten Studiengänge sind die Wirtschaftsstudiengänge in Gelsenkirchen (875 Studierende) und Bocholt (296 Studierende). In Recklinghausen zählt das Wirtschaftsingenieurwesen für Transport, Verkehr und Logistik mit 527 die meisten eingeschriebenen Studierenden.

Neu startete die Fachhochschule in diesem Studienjahr den Gelsenkirchener Studiengang Wirtschaftsinformatik (87 Anfänger). Der bisherige Studiengang „Angewandte Informatik“ wurde reformiert und heißt jetzt „Informatik“ (118 Anfänger). Die Hochschulabteilung Bocholt startete mit 60 Erstsemestern den Studiengang Bionik.

Erstsemester-Spitzenreiter in Gelsenkirchen war mit 176 Anfängern der Studiengang Wirtschaft, der aufgrund der hohen Nachfrage bereits seit Jahren mit einem Numerus clausus lebt. Bocholter Spitzenreiter ist der Studiengang „International

Management“, der zum dritten Mal Erstsemester eingeschrieben hat. In den beiden letzten Jahren waren es allerdings immer nur zwischen 30 und 40 Interessenten, die sich für diesen Studiengang eingeschrieben hatten, jetzt waren es 128. Da der Studiengang nicht zulassungsbeschränkt war, wurden alle Bewerber zugelassen, die die Eingangsvoraussetzungen erfüllten. In Recklinghausen verzeichnete der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen mit 93 die höchste Anfängerzahl, knapp gefolgt von der molekularen Biologie mit 88 Anfängern und dem Wirtschaftsrecht mit 79 Erstsemester-Studierenden.

An allen drei Standorten hat die Zahl der Erstsemester zwischen Mitte Oktober und Mitte November noch einmal zugelegt, sodass man davon ausgehen kann, dass sich im Nachrückverfahren weitere Studierende für die Fachhochschule Gelsenkirchen entschieden haben. Betrachtet man die Anfängerzahl im Gründungsjahr der Hochschule, so lag diese mit 453 Erstsemestern über alle Standorte bei der 22-Prozent-Marke verglichen mit dem aktuellen Stand. Mit damals 2149 Studierenden hat sich die Studierendenzahl der Fachhochschule mehr als verdreifacht.

Der wahre Anfang vom Ende

Immer, wenn was schief geht, sehen Pessimisten darin schnell „den Anfang vom Ende“. Für Studienanfänger, gerade in technischen Fächern, aber auch in anderen Studiengängen, ist die Mathematik manchmal ein solcher Einstieg in den (Studien-) Ausstieg, wenn Lücken, die aus der Schule geblieben sind, im ersten Semester nicht geschlossen werden und schließlich dazu führen, das Studienziel des erfolgreichen Abschlusses nicht zu erreichen. Optimisten dagegen sehen im Ende ein Ziel und wissen, dass man ohne den richtigen Anfang nie am Ziel ankommt. Den richtigen, vielleicht besseren Anfang will seit dem Wintersemester 2010 die Einstiegsakademie der Fachhochschule Gelsenkirchen bieten.

(BL) Dieter Krüger, Leiter der Einstiegsakademie, die offiziell „Institut zur Förderung der Studierfähigkeit“ heißt, hatte sich strategisch gut platziert. Direkt neben der Theke zur Immatrikulation hatte er während der Einschreibphase einen Informationsstand aufgebaut, an dem er über die

Angebote der Einstiegsakademie informierte. Allen Erstsemestern bot sie vor dem Vorlesungsstart ein Programm-Paket, das Wissenslücken schließen half. Mathematik als unter Studierenden und Lehrenden gleichermaßen berüchtigtes Klippenfach durfte dabei nicht fehlen.

Ganz im Zeichen der Mathematik stand daher auch ein freiwilliger Einstufungstest für alle Studienanfänger, der ihnen den eigenen mathematischen Leistungsstand widerspiegelte. Eine Stunde, die gut investiert war, denn der Test trug dazu bei, dass die Erstsemester-Studierenden erfuhren, ob sie Lücken zu schließen haben oder direkt erfolgreich losstudieren können.

Neben der Mathematik bot die Einstiegsakademie, die über zwei Wochen lief, zahlreiche Veranstaltungen, die den Einstieg ins Studentenleben erleichtern. Dazu gehörten etwa Lern- und Studienmethoden sowie eine Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten. Und damit das erste Referat nicht zum drohenden Schreckensszenario wird, übten sich die Teilnehmer bereits in den Grundlagen von Projektarbeit und Präsentationstechniken.

„Man muss nicht alles wissen, aber wissen, wo man es nachschlagen kann“ könnte als Motto über der Bibliotheks-rallye gestanden haben. Stoff, Wissen und Informationen für ihr Studienfach finden die Studierenden dort in gedruckter und elektronisch-virtueller Form. Der beabsichtigte Nebeneffekt, dass in der Einstiegsakademie bereits erste Kontakte zu Mitstudierenden geknüpft werden und sich damit die Chance auf Lerngruppen ergeben, wurde bei einem Grillnachmittag noch dadurch ergänzt, dass die Erstsemester dabei auch Altsemester aus ihren Fachbereichen kennenlernen: „Man muss nicht alles wissen, aber wissen, wen man fragen kann.“

So vorbereitet fanden die 84 Einstiegsakademie-Teilnehmer hoffentlich einen besseren Einstieg ins Studium und damit den richtigen Start für den Durchstieg zum Hochschulabschluss als Einstieg zum beruflichen Aufstieg. Wer noch mehr Wortspiele will, dem sei der Dudenband „Redewendungen“ empfohlen. ●



So wie Maximiliane Spickermann (M.) informierte sich auch Jewgeni Tepliakov (l.) bei Dieter Krüger über das Angebot der Einstiegsakademie.



Nach der Information stellte sich Jewgeni Tepliakov dem Mathematik-Einstufungstest als Eintrittskarte zu den Veranstaltungen der Einstiegsakademie.

Fotos: FHG/BL

„Der Anfang vom Ende“ wird häufig negativ dafür benutzt, dass der Untergang nicht mehr weit sei. Tatsächlich geht diese Redensart laut Duden auf ein Shakespeare-Zitat zurück: „That is the true beginning of our end.“ Shakespeare soll jedoch so verstanden werden, dass es sich um eine scherzhafte Verdrehung der eigentlich gemeinten Aussage handelt: „Das ist das wahre Ende unseres Beginnens“, wobei Ende als Ziel zu verstehen sei, sodass es darum geht, aufs Ziel bezogen richtig anzufangen. ●

Professor punktet bei Roboter-Wettbewerb

Jährlich treffen sich an der Fachhochschule Gelsenkirchen Schüler, um beim „RoboCom“, einem Parcourswettbewerb für kleine, selbst gebaute Roboter, teilzunehmen (Trikon berichtet in diesem Heft darüber auf S. 12). Unter dem Titel „Robot Day“ hat Informatik-Professor Dr. Hartmut Surmann im Oktober mit zwei Studenten an einem entsprechenden Wettbewerb des Sensorherstellers Sick teilgenommen: sozusagen der Roboterwettbewerb für Erwachsene. Surmann, der zum Zeitpunkt des Wettbewerbs erst ein Jahr an der Fachhochschule Gelsenkirchen war, freute sich darüber, auf Anhieb den vierten Platz errungen zu haben. Vor ihm und den beiden Studenten seines Teams lagen ausschließlich große Universitätsteams mit im Wesentlichen langjähriger Erfahrung im Wettbewerb.

(BL) In der Mythologie vieler nordamerikanischer Indianer ist der Kojote bekannt als listiger Trickser. Vielleicht hat sich das Roboter-Team aus den Studenten Konstantin Nasartschuk (25) und Marcel Dombrowski (26) unter der Leitung des Gelsenkirchener Informatik-Professors Hartmut Surmann deshalb „Koyote“ genannt, als sie im baden-württembergischen Waldkirch Anfang Oktober zum Roboter-Parcours-Wettkampf des Sensorherstellers Sick antraten. Welche listigen Tricks die Teammitglieder auch immer gefunden haben, auf jeden Fall haben sie es als Newcomer hinter drei Universitätsteams mit zahlenmäßiger und traditionsmäßiger Überlegenheit auf den vierten Rang geschafft. Ihr Roboter, den sie mit Unterstützung des St. Augustiner Hochschulkooperationspartners „Fraunhofer-Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme“ in nur einem Jahr bauten, musste dazu eine Strecke in einer Arena zurücklegen, auf der zahlreiche Hindernisse den Weg versperrten und ein in Gegenrichtung gleichzeitig gestarteter Gegner für zusätzliche Probleme sorgen konnte. Außerdem mussten sie die durchnummerierten, aber nicht sortierten Hindernisse in ihrer numerischen Reihenfolge abfahren. Der schnellste gewann. Das Surmann-Team war immerhin das Vierstchnellste. Als Siegprämie erhielten sie einen Laser-Scanner, der in Gelsenkirchen den zukünftigen Robotern aus der Schmiede des Fachbereichs Informatik die Orientierung im Raum ermöglicht.

Professor Dr. Hartmut Surmann, der an der Fachhochschule Gelsenkirchen Robotik lehrt, ist stolz auf die beiden: „Beim ersten Mal als beste Fachhochschule auf den vierten Platz hinter drei großen und traditionsreichen Universitäten zu kommen, ist eine starke Leistung. Das lässt für ihren weiteren Berufsweg nach dem Abschluss in Informatik für beide gute Karrierechancen erwarten und man kann den Unternehmen, die



Nervenkitzel vor dem Start. Nach dem Rennen wussten Marcel Dombrowski (l.) und Konstantin Nasartschuk (r.), dass sie mit ihrem Roboter auf den vierten Platz gekommen waren und sich dabei nur drei Universitäten mit großen, langjährig erfahrenen Teams beugen mussten.

Foto: FHG/HS

diese beiden Absolventen mal für sich verpflichten können, bestimmt schon jetzt gratulieren.“

•

Bachelor-Preis der GDCh

Zum ersten Mal verlieh der Ortsverband Marl-Recklinghausen der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ (GDCh) am Hochschulstandort Recklinghausen einen Preis für den jahrgangsbesten Chemie-Bachelor.

(BL) Gewinner wurde Bachelor-Absolvent Henning Nicolas. Als Prämie erhielt er eine zweijährige, kostenlose GDCh-Mitgliedschaft sowie einen Buchpreis. Verliehen wurde der Preis im Rahmen eines Kolloquiums, das die GDCh Anfang Dezember in Recklinghausen anbot. Dabei sprach Prof.

Dr. Ingo Krossing von der Universität Freiburg über schwach koordinierende Anionen, die beispielsweise bei der Polymerisation als Abstandshalter dafür sorgen sollen, dass sich keine Wechselwirkungen mit Kationen ergeben. Chemisch sind das vor allem Fluorverbindungen.

•

Chemieprofessor Dr. Joachim Roll (r.) gratulierte als Vorsitzender des Ortsverbandes Marl-Recklinghausen Henning Nicolas (l.) zum Gewinn des Ortsverbandspreises der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) 2010.

Foto: FHG/BL



Auszeichnung für Gelsenkirchener Wirtschaftsabsolventin

Jana Schmidt, Absolventin des Gelsenkirchener Fachbereichs Wirtschaft, erhielt im Oktober den „HR Next Generation Award“, der an exzellente Nachwuchskräfte im Personalwesen (HR: Human Resources) verliehen wird. Den Preis erhielt sie auf der Messe „Zukunft Personal“.

Der Preis wurde zum zweiten Mal vergeben. Er soll zeigen, wieviel Potenzial im Personalwesen steckt. Aus 23 Bewerbungen wählte die Jury nach intensiven Diskussionen zunächst die besten fünf Teilnehmer aus. Dabei legte sie zehn Kriterien zugrunde: Engagement, Innovativität, Verantwortung, Breite oder Tiefe in HR, Gestaltungsfähigkeit, Ergebnisse, Auftreten, Dialogorientierung, Internationalität und Werteorientierung der Kandidaten. Die fünf Teilnehmer, deren Vorgesetztenbeurteilung, Lebenslauf und vorgetragenen Projekte am meisten überzeugten, durften sich schon vor der abschließenden Entscheidung als Gewinner fühlen. Im Audit mit Mitgliedern der Jury setzte sich letztlich Jana Schmidt von Seton, einem Zulieferer in der automobilen Lederindustrie, gegen ihre vier Mitbewerber durch. Den Preis überreichte Schwimmweltmeister Thomas Lurz. Stellvertretend für die Jury nannte Dr. Michael Prochaska, Personaldirektor von Haniel, die Gründe für die Entscheidung für Jana Schmidt: ihre große Begeisterung sowie ihre Internationalität. „Es ist einfach sehr interessant, was man mit Personalarbeit bei Mitarbeitern erreichen kann und damit auch für das Unternehmen positiv bewegen kann“, sagte die glückliche Gewinnerin. Die Begeisterung beeindruckte auch die Vorgesetzte der Siegerin, Dorit Schindler. „Uns war schon bei der Vorstellung für ein Praktikum klar: Aus ihr wird mal was“, sagte sie.

Jana Schmidt überzeugte die Jury insbesondere durch ihre Tätigkeit als HR-Officer im südafrikanischen Johannesburg, wo ihr momentan

die ganze Bandbreite der Personalarbeit abverlangt wird. Seit März 2010 ist die 28-Jährige in einem fremden Kulturkreis zuständig für 450 Mitarbeiter, von der Einstellung bis zur Kündigung. Sie ist Ansprechpartnerin für das Top-Management wie auch für die gewerblichen Mitarbeiter. Mögen Streiks, wenn auch nicht in der Häufigkeit, noch einen bekannten Faktor darstellen, so ist der Umgang mit Kriminalität, Armut, Krankheit und Rassenkonflikten doch keinesfalls alltäglich. Die Preisträgerin meistert ihn jedoch als Ansprechpartnerin für das Top-Management wie auch für die gewerblichen Mitarbeiter bravurös. Zur Preisverleihung war Schmidt eigens aus Südafrika angereist.

Jana Schmidt hat bereits früh den Weg in die Praxis gesucht. Schon während ihrer Ausbildung zur Ho-



Die glückliche Gewinnerin Jana Schmidt.

Foto: spring Messe Management

telfachfrau bestach sie durch Eigeninitiative und Umsetzungsstärke. Sie etablierte im Ausbildungsbetrieb aus eigenem Antrieb ein systematisches Auswahlverfahren für die nachfolgenden Azubis. Weiter führte sie der Weg an die Fachhochschule Gelsenkirchen (Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Personalwesen) und über verschiedene Praktika, als Werkstudentin und Diplomandin zu Seton. Für ihre Diplomarbeit entwickelte sie eigenständig eine Nachfolgeplanung, welche sie nun als Pilotprojekt in Südafrika umsetzt.

(Quelle: Haufe Online-Redaktion)

Stichwort: HR Next Generation Award

Initiiert wurde der „HR Next Generation Award“ vom Personalmagazin der Haufe Mediengruppe und dem Ausrichter der Messe „Zukunft Personal“. Unterstützt wird der Nachwuchspreis von den „Young Professionals“ der Selbst-GmbH sowie den Sponsoren Bundesministerium für Arbeit und Soziales, „Initiative Neue Qualität der Arbeit“ sowie der Talentmanagement-Beratung „ProMerit“. Letztere ermöglicht der Gewinnerin und der in ihrer Förderung besonders engagierten Chefin

Dorit Schindler ein Seminar mit Personal-Vordenker Dave Ulrich in Zürich. Die Jury setzte sich zusammen aus Brigitte Hirl-Höfer (Microsoft), Dr. Michael Prochaska (Haniel), Dr. Simone Siebeke (Henkel), Rudolf Kast (Sick), Stephanie Schorp-Leibkutsch (Selbst-GmbH), Frank Witasek (Bayer), André Große-Jäger (Bundesministerium für Arbeit und Soziales), Markus Frosch (ProMerit), Alexander Petsch (Spring Messe-Management) und Randolph Jessl (Personalmagazin). ●

Zum Team werden sollte im November das erste Erstsemester im Studiengang Wirtschaftsinformatik am Standort Gelsenkirchen nach Einführung dieses Studiengangs im Fachbereich Informatik zum Wintersemester 2010/11. Damit aus unbekannten Kommilitonen und Kommilitoninnen Lernpartner und aus Einzelkämpfern Teamspieler werden, hatte der Fachbereich unter Leitung von Kolja Dunkel, Volker Goerick und der Professoren Siegbert Kern und Arno Niemietz ein abwechslungsreiches Nachmittagsprogramm zusammengestellt, das das gegenseitige Kennenlernen erleichterte. Auf dem Bild spielen die 87 Erstsemester

aufgeteilt in Gruppen ein Spiel, bei dem es darum ging, gemeinsam eine gedacht gefährliche Situation zu meistern: Die Umzugsdecke symbolisiert ein Floß, das Parkett dachte sich die Gruppe als See aus gefährlicher Säure. Logischerweise durfte daher niemand vom Tuch treten. Die Aufgabe bestand darin, das Tuch einmal komplett zu wenden, ohne dass jemand einer Säureattacke ausgesetzt wurde. Nicht nur diese Gruppe, sondern alle Gruppen bestanden diese Herausforderung: ein kleiner Schritt auf dem Weg zum großen Team, das gemeinsam die Herausforderung „Studium“ annimmt, um mit einem Hochschulabschluss ins Berufsleben zu wechseln. ●



Text/Foto: FHG/BL

Mehr Raum für Bionik

Am Bocholter Standort der Fachhochschule Gelsenkirchen entsteht ein Gebäude für den im Wintersemester neu gestarteten Studiengang Bionik. Auf über 700 Quadratmetern Nutzfläche entstehen Labore für Biomechanik, Biosensorik, Biologie und Chemie.

(BL/MV) Seit letztem September wird am Hochschulstandort Bocholt gebaut: Im östlichen Anschluss, aber losgelöst von den bestehenden Gebäuden, entsteht ein eingeschossiges Gebäude mit Speziallaboren und Büros für den neuen Studiengang Bionik. In ihm werden demnächst die Studierenden lernen, Technik nach dem Muster der Natur zu entwickeln. Etwas über eine Million Euro lässt sich die Hochschule die bauliche Erweiterung kosten und noch einmal einen sechsstelligen Betrag für die Laborausstattung.

„Wir investieren in Beton und Köpfe, nicht in Betonköpfe“, gab Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann bei seiner Ansprache zum Besten, bevor er gemeinsam mit der Bocholter Architektin Cäcilia Eing und mit Gästen eine Gründungshülse mit Zeitdokumenten und den Bauplänen auf der Baustelle feierlich in den

entstehenden Baukörper versenkte. Das neue Gebäude wird dabei mit örtlichen und regionalen Firmen errichtet. Kriegesmann betonte, dass der Bau ausschließlich durch die Hochschule finanziert werde. Durch das Engagement von regionalen Unternehmen sind außerdem für den Bionik-Studiengang drei Stiftungsprofessuren geplant.

Gastredner Kai Zwicker, Landrat des Kreises Borken, lobte das Baupro-

jekt und sieht in ihm eine Möglichkeit, um die Attraktivität der Region sowohl für Studieninteressenten als auch Unternehmen auszubauen und einen weiteren Schritt zur Standortfestigung gemacht zu haben: „Standortvorteile brauchen wir, denn der Kampf um Köpfe kommt nicht mit Macht, sondern schleichend.“ Bereits zum Sommersemester 2011 sollen die neuen Labore und Büroräume bezogen werden. ●



Die Gründungshülse für das zukünftige Bionik-Gebäude in Bocholt versenkten gemeinsam (v.l.n.r.) Martina Clauß, Dezernentin für Gebäudemanagement, Architektin Cäcilia Eing (Bocholt), Landrat Dr. Kai Zwicker (Kreis Borken), Bauunternehmer Ralf Hagedorn (Bocholt), Bocholts Bürgermeister Peter Nebelo und Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann.
Foto: FHG/MV

DIX entwickelt das Internet

Das Institut für Internet-Sicherheit „if(is)“ startete gemeinsam mit Partnern das Forschungsprojekt „DIX“. Die Abkürzung DIX steht für „Deutscher Internet-Index“ und soll helfen, den Internet-Datenverkehr in Deutschland zukünftig leistungsfähiger zu gestalten sowie die Bedrohungen zu minimieren. Das Projekt wird durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) mit rund 570.000 Euro über drei Jahre gefördert.

(MV) DIX will gemeinsam mit den Partnern DE-CIX (German Internet-Exchange: weltweit agierender Internet-Austauschpunkt) und dem Verband der deutschen Internetwirtschaft („eco“: europaweit der größte Verband der Internet-Industrie) das deutsche Internet-Netz genauer untersuchen. Projektleiter Prof. Norbert Pohlmann, Direktor des Instituts für Internet-Sicherheit, will die Frage klären: „Was muss man in Zukunft gemeinsam tun, damit das deutsche Internet für die wachsenden technischen Herausforderungen gut gerüstet ist?“ Ziel ist es, Handlungsempfehlungen für die deutsche Internet-Wirtschaft, die Politik und die Bürger zu erarbeiten.

Immer mehr Nutzer besitzen beispielsweise mobile Endgeräte mit Internetzugang und werden in Zukunft mit steigenden Qualitätsansprüchen zunehmend Web-TV und weitere neue Dienste mit hohen Datenvolumen nutzen. Wie reagiert die gewachsene Struktur des Internets auf die sich ändernden Anforderungen und das Kommunikationsverhalten der Nutzer? Die DIX-Forscher wollen darauf Antworten finden und sammeln Kennzahlen des Internets, von denen sie sich die notwendigen Informationen zur Leistungssteigerung im Netz für eine bessere Verfügbarkeit und eine Einschätzung der Nutzung erhoffen. Außerdem sollen zusätzlich die Bedrohungen

im deutschen Internet minimiert werden. „Durch das Projekt können wir das Internet besser kennenlernen und die Zusammenarbeit mit der Internet-Wirtschaft verbessern“, beschreibt Pohlmann die Zielsetzung. Dabei sind die Forscher auch auf die Zusammenarbeit mit Knotenpunkt-, Internet-Shop- und Suchmaschinen-Betreibern, Providern sowie weiteren Playern der Internet-Wirtschaft angewiesen: „Wir möchten, dass sich viele Interessenten bei uns melden, damit sie uns Möglichkeiten geben, viele Kennzahlen für DIX zu erhalten“, appelliert Pohlmann. „Dafür können wir im Gegenzug die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen anbieten. Einen globalen Blick auf das Internet kann man nur generieren, wenn viele mitmachen.“

Weltweit gibt es etwa 37.000 autonome Systeme, die zusammen als Verbundnetz das Internet darstellen. In Deutschland sind es etwa 500 offiziell gemeldete autonome Systeme. Als Partner unterstützen der DE-CIX und der Verband der deutschen Internetwirtschaft (eco) als Sponsoren das Forschungsprojekt mit je einer halben Mitarbeiterstelle. Gesammelt und untersucht werden dabei keine personengebundenen Daten, so Pohlmann. Ein Beirat aus Mitarbeitern des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI), des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie (BMWi), der Telekom,

Vodafone und der Bundesnetzagentur begleitet das Projekt.

Das Projekt DIX wird mit rund 570.000 Euro vom BMWi gefördert. Dadurch entstanden bereits drei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter und für studentische Hilfskräfte an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Das Projekt läuft bis Ende Juli 2013.

Ausbildung +

Für ihren Bericht über ihr ausbildungsinTEGRierendes Studium in Bocholt erhielt Katrin Helmel (22) den zweiten Preis in einem Schreibwettbewerb, den das Bundesinstitut für Berufsbildung ausgeschrieben hatte, um Erfahrungsberichte von Auszubildenden und Studierenden zu sammeln, die als duales Studium gleichzeitig eine Ausbildung und ein Studium machen oder die eine Berufsausbildung mit Zusatzqualifikation machen. Katrin Helmel studiert in Bocholt Mechatronik und macht gleichzeitig eine Ausbildung bei Siemens in Bocholt zur technischen Zeichnerin. Mit ihrem Bericht konnte sich Katrin Helmel gegenüber mehr als 170 Wettbewerbsteilnehmern für das Siegerpodest qualifizieren. Mit ihren Erfahrungsberichten tragen die Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer dazu bei, anderen Jugendlichen Informationen über duale Ausbildungsangebote zu vermitteln und ihnen unmittelbare Einblicke in den Ausbildungsalltag aus der Sicht Gleichaltriger zu geben. Die insgesamt drei prämierten Beiträge können unter www.myausbildungplus.de abgerufen werden. Der Beitrag von Katrin Helmel liegt außerdem in der Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen zur Einsicht bereit. *Quelle: BIBB*



Auf einer Monitorwand zeigt Prof. Norbert Pohlmann vom Fachbereich Informatik der Fachhochschule Gelsenkirchen und Direktor des Instituts für Internet-Sicherheit, ein Verfügbarkeitssystem, das etwa 50 Dienste im Internet erfasst. Dadurch können Störungen und die Leistungsfähigkeit des Internets bereits in einem vereinfachten Ausschnitt eingesehen und beurteilt werden.
Foto: FHG/MV

Nebenan zur Miete

Es war eng in den Maschinenlaboren des Fachhochschulstandortes Bocholt. Zu eng. Zu eng für die vielen Projekte. Doch seit Mitte des Wintersemesters hat sich die Situation verbessert: Seither hat der Fachbereich Maschinenbau im östlichen Anschluss direkt neben dem Fachhochschulgelände im Technologiepark an der Konrad-Zuse-Straße ein neues Maschinenlabor. Das gehört zwar nicht der Hochschule, denn Bauherr und Eigentümer ist das Gründerzentrum „InnoCent Bocholt“, aber die Fachhochschule hat 361 Quadratmeter der Halle gemietet und damit ein technisch hochwertiges Maschinenlabor mehr zur Verfügung.

(BL) Es ist nur ein kurzer Fußweg vom Bocholter Fachbereich Maschinenbau rüber zum Technologiepark. Dort verfügt die Fachhochschule für ihren Bocholter Fachbereich Maschinenbau seit Beginn des Wintersemesters über 361 Quadratmeter zusätzlichen Platz, den sie für mechatronische Projekte nutzen will. Unter anderem soll dort ein Strömungskanal entstehen, in dem das Fließverhalten von Stahl simuliert werden kann. Die Hochschule teilt sich die Hallenfläche von insgesamt 625 Quadratmetern Nutzfläche mit der Siemens-Betriebs-einheit „Mechanical Drives“. Die Siemens-Abteilung für mechanische

Antriebstechnik hat in der Halle unter anderem einen Prüfstand für Industriegetriebe bis drei Megawatt Leistung stehen. Gemeinsam und im Verbund mit Innocent sind die Mieter ein Beispiel für die intensive Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, so Borkens Landrat Dr. Kai Zwicker in seiner Rede zum Richtfest Ende Mai. Derselben Meinung war Bocholts Bürgermeister Peter Nebelo. Die Gesamtkosten für die Maschinenhalle betrugen rund 1,4 Millionen Euro. Darin ist auch der Wert des 2.480 Quadratmeter großen Grundstücks, das die Stadt Bocholt als Sacheinlage einbrachte, enthalten. ●



Erster Spatenstich im Februar, Richtfest Ende Mai: Bei strahlendem Sonnenschein überbrachte Prof. Dr. Michael Brodmann (M.) als Vertreter der mietenden Fachhochschule den Mietvertrag für die inzwischen fertig gestellte Maschinenhalle dem Vermieter Innocent vertreten durch Geschäftsführer Joachim Schüling. Rechts: Meister André Schäpers, der den Richtspruch aufsagte. Mangels eines Dachstuhls aus Holz schlug zu diesem Anlass Schüling den „letzten Nagel“ in ein Verschalungsbrett im Bereich der Dachstahlträger.

Fotos: FHG/BL



Einweihung im November: Mit einem Mechatronik-Tag weihten die Fachhochschule, die Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken, das Gründerzentrum „InnoCent Bocholt“ und Siemens die neue Maschinenhalle ein. Den Gästen wurden dabei verschiedene Förderprogramme für innovationsfreudige kleine und mittlere Unternehmen vorgestellt sowie Beispiele erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen dem Bocholter Fachbereich Maschinenbau und Firmen der Region. Im Bild: Mit beherztem Schnitt durch das Absperrband eröffneten (v.l.n.r.) Dr. Rudolf Voßkühler von der Fördergesellschaft Westmünsterland, Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Siemens-Geschäftsgebietsleiter Dr. Heinz-Peter Ehren, Innocent-Geschäftsführer Joachim Schüling, der Bocholter Bürgermeister Peter Nebelo und der Borkener Landrat Dr. Kai Zwicker die neue Maschinenhalle.

InnoCent Bocholt GmbH

(BL) Das Gründerzentrum „InnoCent Bocholt“ liegt in der direkten Nachbarschaft des Hochschulstandortes Bocholt. Der erste Bürotrakt als Geschäftsfläche für Gründerfirmen entstand 2002, 2006 folgte der zweite Bürotrakt, 2010 die Maschinenhalle. Gesellschafter sind die Stadt Bocholt, der Kreis Borken, die Bocholter Energie- und Wasserversorgung, die Stadtsparkasse Bocholt sowie die Bocholter Firmen Grunewald, Pie-

ron, Otto Spaleck, TIS/Technische Informationssysteme, Verfahrenstechnik Hübers, Benning und Caisley International. Sie stehen nicht nur als Investoren, sondern auch als Betreuer für die Gründer zur Verfügung. Für den Bau der neuen Maschinenhalle erhöhten die Gesellschafter ihre Einlagen. Partner sind außerdem die Fachhochschule Gelsenkirchen und die Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken. ●



Studierende werden Buchautoren

(BL) Am 31. Dezember endete das Kulturhauptstadtjahr Ruhr 2010. Was davon bleibt und auch in Zukunft erlebbar sein wird, ist Thema eines Buches, für das Studierende des Instituts für Journalismus und Public Relations der Fachhochschule Gelsenkirchen zu Autoren wurden. Ihre thematisch selbst gewählten Beiträge liefern Momentaufnahmen, wie die Studierenden, die keineswegs nur aus dem Ruhrgebiet stammen, das Kulturhauptstadtjahr erlebten und bewerteten.

Ihr Lehrbeauftragter Bertram von Hobe hatte in Übungen seiner Schreibwerkstatt das Ruhrgebiet als europäische Kulturhauptstadt thematisiert, ohne dass die Studierenden von der Buchidee gewusst hatten. Im Nachhinein gewann er Journalisten und Fachleute als weitere Autoren hinzu und fand Partner in Verleger

Michael Braun und Dr. Wilm Herlyn, dem früheren Chefredakteur der Deutschen Presse-Agentur (dpa). Auch Karikaturist Thomas Plaßmann wirkte unentgeltlich mit, um das Buchprojekt zu ermöglichen.

Die Beiträge der Studierenden bezeichnet von Hobe als „reizvoll zu lesen“. In seiner Mischung von Themen und Autoren biete das Buch Information, Kommentar und Unterhaltung, vermittele es Eindrücke, Meinungen und Ausblicke über „Ruhr.2010“ hinaus.

Alle Beteiligten beschäftigt die Nachhaltigkeit des Kulturhauptstadtjahrs für das Ruhrgebiet. „Dabei zünden sie weder Leuchtraketen der Euphorie“, so von Hobe, „noch heben sie mäkelnd den Zeigefinger. Jeder fühlt sich dem Ruhrgebiet verbunden, wünscht ihm das Beste.“ Was genau das sei, auch dazu enthalte das Buch

23 Journalismus-Studierende und eine Journalismus-Absolventin der Fachhochschule Gelsenkirchen haben an dem Buch „Ruhr.2010 danach.“ als Autoren mitgearbeitet. Im November ist das Buch erschienen. Außerdem haben zehn weitere Autoren an dem Buch geschrieben. Karikaturist Thomas Plaßmann lieferte Illustrationen.

Denkanstöße. Von Hobe: „Ein starkes Beispiel für Kultur an der Ruhr.“

Die studentischen, jungen Autoren der Fachhochschule Gelsenkirchen sind: Vanessa Biermann (Bergkamen), Pia Bussinger (Bamberg), Maral Feizbakhsh (Mainz), Jennifer Flottau (Duisburg), Karola Fehr (Wesel), Julia Hitzemann (Hürth), Larissa Hinz (Dortmund), Jennifer Janson (Bückeburg), Milena Jaskula (Duisburg), Felicitas Knapp (Villingen-Schwenningen), Marlene Kohring (Dülmen), Anna Lekis (Mettmann), Denis Matthijssse (Moers), Philip Mennebröcker (Tecklenburg), Katrin Oesteroth (Lüdinghausen), Michael Peters (Herne), Nina Raditsch (Gelsenkirchen), Stephan Schöneberg (Recklinghausen), Tomas Schupp (Konstanz), Florian Schütte (Gescher), Marie Stelzer (Achim), Drenusha Uka (Reken) und Lea Wehr (Lüdenscheid) sowie die Absolventin Christina Heße (Herdecke).

Bibliographischer Hinweis: Ruhr.2010 danach. Hrsg. von Bertram von Hobe, Wilm Herlyn und Michael Braun. ISB-Verlag 2010, 134 Seiten, ISBN 978-3-936083-17-0, 12,80 Euro. Aus dem Inhalt: Das Ruhrgebiet im Dickicht der Strukturen – Warten auf den Knalleffekt – Die Lichterbrennen weiter – Kein Damenkränzchen auf der A40 – The End of Love in Duisburg – Rosenknospen der Integration – Kulturverwöhnte Kölner und Bamberger finden Perlen an der Ruhr – Feigenblatt Local Hero – Weltraum, Alltagshelden, Bischofsmord und vergessene Frauen – 311 gelbe Ballons und 55000 Stimmen setzen Signale – Grüße aus Ruhrtropolis. ●



Pia Bussinger (23), Lea Wehr (23) und Jennifer Flottau (24) (v.l.n.r.) sind drei der 23 studentischen Autoren aus dem Studiengang Journalismus/Public Relations an der Fachhochschule Gelsenkirchen, die an dem Buch „Ruhr.2010 danach.“ mitgeschrieben haben. Angeleitet wurden sie dabei von Bertram von Hobe (r.), ihrem Lehrbeauftragten in der Schreibwerkstatt, der zugleich einer der Herausgeber ist. Das Buch ist ab sofort im Handel erhältlich.

Schüler spielen Unternehmer

Am Hochschulstandort Bocholt gab es Ende Oktober im Fachbereich Wirtschaft einen dreitägigen Schülerwettbewerb mit rund 30 Schülerinnen aus fünf Schulen der Region Westmünsterland: Sieben Teams traten in einem virtuellen Unternehmerplanspiel gegeneinander an. Rund 500 Euro Preisgeld wurden von verschiedenen Firmen zur Aufbesserung der Klassenkassen für den Wettbewerb gesponsert.

(MV) Wer hat nicht schon mal davon geträumt, Chef eines Unternehmens zu sein? Für rund 30 Schülerinnen und Schüler aus der Region Westmünsterland wurde dieser Traum – zumindest virtuell – Wirklichkeit: Die Berufskollegs Borken, Wirtschaft und Verwaltung (Ahaus), Wesel und das Berufskolleg am Wasserturm (Bocholt) sowie das Mariengymnasium (Bocholt) nahmen an dem Schülerwettbewerb teil.

An drei Tagen galt es, einen börsennotierten Farbkopierer-Hersteller über ein virtuelles Planspiel erfolgreich zu führen. Das nötige Rüstzeug dazu bekamen die Schülerinnen und Schüler vor dem Wettbewerbsstart: Nach der Begrüßung am Montag gab es erst einmal für alle Einführungsveranstaltungen in Betriebswirtschaftslehre und Management. Danach erläuterten ihnen ihre Betreuer das Planspiel, bis es dann an die erste Testrunde mit anschließendem offiziellem Spielstart ging. Für abends stand die Besichtigung der Firma Olbrich, einer Maschinenbaufirma für Oberflächenveredelungsanlagen aus Bocholt, auf dem Programm. Dadurch wurde das theoretisch erworbene Wissen durch das Erleben in einem Betrieb ergänzt. Der zweite Tag startete mit dem Besuch von Vorlesungen, bevor es später wieder galt, im virtuellen Planspiel unternehmerische Entscheidungen zu treffen. Am dritten Tag ging es für die Schülerinnen und Schüler in die heiße Phase: Die Vorbereitungen für die Abschlusspräsentationen standen auf dem Plan. Nach sieben Präsentationen und einer kleinen Beratungspause verkündete die Jury die Ergebnisse: Sieger und um 200 Euro Klassenkassengeld reicher wurde das Schülerteam eins des Mariengymnasiums Bocholt. Ihr Unternehmen führten sie in den drei Tagen am erfolgreichsten durch alle Höhen und Tiefen. Den zweiten Platz belegte die Gruppe des Berufskollegs Wirtschaft und Verwaltung aus Ahaus. Sie konnte sich über 150 Euro Klassenkassengeld freuen. Der dritte Platz wurde geteilt: 75 Euro gingen je an das Berufskolleg Wesel und Team zwei des Mariengymnasiums Bocholt.

Zur Jury gehörten Prof. Dr. Christian Kruse, Dekan des Bocholter Wirtschaftsfachbereichs, Prof. Dr. Raymond Fiquera, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Stefanie Hölsken, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich, Martina Schmeink vom „Netzwerk-Westmünsterland“ und Jürgen Paschold, Verbandsingenieur des Unternehmerverbandes der Kreise Borken und Kleve. Die Preisgelder wurden durch das „Netzwerk Westmünsterland e. V.“ und die „Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus e.V.“ akquiriert und gesponsert. „Durch den Schülerwettbewerb wollen wir bewusst eine Brücke zwischen den Schulen und der Hochschule bauen“, so Kruse. Dem erstmalig ausgetragenen Wettbewerb sollen weitere folgen, um die Partnerschaft des Wirtschaftsfachbereichs der Hochschule mit den Schulen und Berufskollegs zu festigen. ●



Den mit 200 Euro dotierten ersten Platz holte sich das Team eins des Bocholter Mariengymnasiums. V.l.n.r.: Ole Muth, Nynke Bersch und Daniel Becker-Hardt.
Foto FHG/MV



Das duale Studium für Schornsteinfeger stellten Verteiler des Handwerks und der Fachhochschule bei einem Sonderausbildungstag der Agentur für Arbeit Düsseldorf Mitte September zahlreichen Oberstufenschülern vor. Die Informationsarbeit teilten sich (v.l.n.r.) Andreas Ehlert (Bezirksschornsteinfeger- und Landesinnungsmeister des Landesinnungsverbands des Schornsteinfegerhandwerks Nordrhein Westfalen), Prof. Dr. Markus Thomzik (Dekan im Fachbereich Versorgung/Entsorgung in Gelsenkirchen), Silke Uellendahl (Pressesprecherin der Agentur für Arbeit Düsseldorf), Natalie Schnitzler (Auszubildende des Schornsteinfegerhandwerks und ab 2011 Studentin in Gelsenkirchen), Peter Freutel (Lehrlingswart der Schornsteinfegerinnung Düsseldorf), Florian Webster (Schornsteinfegergeselle und Studierender des Studiengangs Versorgungs- und Entsorgungstechnik in Gelsenkirchen) sowie Roland Beckers (Vorstand der Berufsbildung des Landesinnungsverbands des Schornsteinfegerhandwerks Nordrhein Westfalen).

Text: MV, Foto: Bundesagentur für Arbeit Düsseldorf

Dreizehn plus acht plus fünf Preise

Im November und Dezember wurden an der Fachhochschule Gelsenkirchen die jährlichen Studienpreise an besonders erfolgreiche Absolventen verliehen. Einer oder eine von ihnen erhielt zusätzlich den jeweiligen Standortpreis, in Gelsenkirchen benannt nach Erich Müller, dem ersten Direktor des heutigen Hochschulstandortes Gelsenkirchen, in Bocholt benannt nach Lorenz Weegen, der sich für die Errichtung des Standortes Bocholt einsetzte, in Recklinghausen benannt nach Peter Borggraefe, der als Vorsitzender der Hochschulkommission Emscher-Lippe entscheidend dazu beitrug, dass der Hochschulstandort Recklinghausen im Jahr 1995 den Betrieb aufnahm. Außerdem wurde in Gelsenkirchen ein Preis des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ für einen besonders erfolgreichen ausländischen Studierenden verliehen.

(BL) Die Studienpreisfeiern erfolgten gemeinsam mit den Fördergesellschaften der Hochschule: am Standort Gelsenkirchen ist das der Förderkreis der Fachhochschule Gelsenkirchen, in Bocholt ist es die Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus, in Recklinghausen ist es die „Vestische Freundegeellschaft“. Alle Abschlussarbeiten der Preisträger zeichnen sich durch besondere Leistungen und vor allem durch Praxisnähe aus, die erwarten lässt, dass die wissenschaftlichen Arbeiten nicht in einer Schublade verschwinden, sondern demnächst im betrieblichen Alltag eingesetzt werden.

Eva Clever hat eine Abschlussarbeit darüber geschrieben, wie öffentliche Einrichtungen und private Firmen bei öffentlichen Hochbauprojekten zusammenarbeiten können, wobei die Privatfirmen sowohl Planung und Finanzierung als auch Bau, Sanierung und Betrieb übernehmen. Ivan Petrov Georgiev hat bei einem Gelsenkirchener Automobilzulieferer dessen betriebsinterne Logistikabläufe untersucht und Vorschläge gemacht, wie er seine „Umlaufbestände“ senken kann. Torsten Küper hat die Bahngeschwindigkeit bei Wickelantrieben, einem speziellen Typ von Antrieb, elektrisch geregelt. Pascal Michael Kulik hat ein optisches System ent-

wickelt, mit dem die Bewegungen von Lebewesen oder Gegenständen in ein von Computern verwendbares Format verwandelt werden. Tatsiana Malechka entwickelte ein spezielles Verfahren, um sehr schnell die Konzentration von Kohlendioxid und Lachgas im Atemgas von narkotisierten Patienten zu messen. Amer El Saghir hat berührungslos die Produktionsgeschwindigkeit von Bändern gemessen. Janina Schlickewei untersuchte den Markenwert deutscher Großstädte anhand ihrer Logos und ihrer Werbeslogans. Jörg Vehlow hat Datenmodelle in der Programmiersprache „JavaScript“ bearbeitet und damit für eine bessere

Die Preisträger ...in Gelsenkirchen

Studienpreise in Höhe von 250 Euro Preisgeld erhielten Eva Clever aus Essen (Diplom-Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen/Facility-Management), Ivan Petrov Georgiev aus Frankfurt (Diplom-Studiengang Wirtschaft), Torsten Küper aus Gelsenkirchen (Diplom-Studiengang Elektrotechnik), Pascal Michael Kulik aus Gelsenkirchen (Bachelor-Studiengang Medieninformatik), Tatsiana Malechka aus Bremen (Master-Studiengang Mikrotechnik/Medizintechnik), Amer El Saghir aus Jülich (Master-Studiengang Mikrotechnik/Medizintechnik), Janina Schlickewei aus Dortmund (Bachelor-Studiengang Journalismus/Public Relations), Jörg Vehlow aus Datteln (Bachelor-Studiengang „Angewandte Informatik“), David Veltmann aus Essen (Bachelor-Studiengang Elektrotechnik), Bastian Werdemann aus Herne (Bachelor-Studiengang Maschinenbau), Johannes Wolf aus Gelsenkirchen (Diplom-Studiengang

Maschinenbau).

Den mit 1300 Euro dotierten und von der Volksbank Ruhr Mitte gesponserten Erich-Müller-Standortpreis 2010 erhielt Torsten Küper.

Der mit 1000 Euro dotierte Preis des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ (DAAD) für einen besonders erfolgreichen ausländischen Studierenden ging an Duc Tam Nguyen aus Vietnam (Studiengang Maschinenbau). Alle Preise wurden am Abend des 30. Novembers im Industrie-Klub „Friedrich Grillo“ in feierlichem Rahmen verliehen.

...in Bocholt

Studienpreise in Höhe von 500 Euro Preisgeld erhielten Christin Döing aus Rhede (Bachelor-Studiengang Wirtschaft), Michael Heßling aus Dingden (Bachelor-Studiengang Mechatronik), Gerrit Hoven aus Bocholt (Master-Studiengang „Verteilte Systeme“), Andreas Steffens aus Rhede (Master-Studiengang „Verteilte Systeme“), Malte Schmitz aus Hamminkeln (Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik), Alexander

Wilting aus Rhede (Bachelor-Studiengang Mechatronik), Stefan Wöhle aus Bocholt (Bachelor-Studiengang Informationstechnik).

Den mit 1000 Euro dotierten Lorenz-Weegen-Standortpreis 2010 erhielt Christin Döing. Die Preise wurden am Abend des 12. Novembers im Theatersaal des Stadttheaters Bocholt feierlich verliehen.

...in Recklinghausen

Studienpreise in Höhe von 500 Euro Preisgeld erhielten Joachim Enax aus Marl (Diplom-Studiengang Chemie), Jens Kahmann aus Recklinghausen (Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht), Jochen Spickers aus Gelsenkirchen (Master-Studiengang Verkehrslogistik), Verena Tischler aus Siegen (Master-Studiengang „Molekulare Biologie“).

Den mit 750 Euro dotierten Peter-Borggraefe-Standortpreis 2010 erhielt Verena Tischler. Die Preise wurden am Abend des zweiten Dezembers im Rathaus Recklinghausen in feierlichem Rahmen verliehen.



Entwicklung von Anwendungen fürs Internet gesorgt. David Veltmann bewertete Schutzsysteme gegen das Überdrehen von Dampfturbinen zur Stromerzeugung. Bastian Werdemann untersuchte die Ursachen für die Abweichung zwischen berechnetem und tatsächlichem Erdgasversorgungsdruck von Gasturbinen. Johannes Wolf untersuchte chemisch und mechanisch den Umschmelzprozess von kantigen in kugelige Pulverwerkstoffe. Duc Tam Nguyen hat sich sowohl fachlich durch seine Bachelor-Abschlussarbeit über keramische Deckschichten als auch durch sein Engagement bei der Betreuung anderer ausländischer Studierender qualifiziert.

Christin Döing untersuchte, wie Unternehmen ihre gesellschaftliche und soziale Verantwortung strategisch nutzen können. Michael Heßling analysierte die Verwendung eines Messverfahrens, um die Produkte eines Unternehmens dreidimensional abbilden zu können. Gerrit Hoven hat eine Prozesskette erarbeitet, um dreidimensionale Stadtmodelle über eine Internetplattform zur Verfügung zu stellen. Andreas Steffens hat die dazu notwendige Internetplattform entwickelt. Malte Schmitz hat Web-2.0-Technologien daraufhin untersucht, wie sie für das KPI-Management (Key Performance Indicator) eines Unternehmens genutzt werden können. Alexander Wilting hat für ein Unternehmen Regeln aufgestellt, wie es aus Platten am günstigsten gängige, flache Konstruktionsbauteile herstellt. Stefan Wöhle hat sich darum gekümmert, wie man per Rechner und dezentral den Kunden von Industrie-Hochleistungsstromversorgungsanlagen deren Leistungsfähigkeit beziehungsweise deren Leistungsverluste zeigen kann.

Joachim Enax schrieb über die Verwandlung ungesättigter Kohlenwasserstoffe, der so genannten Olefine, zu Aldehyden. Jens Kahmann untersuchte Wertschöpfungsketten in der deutschen Metallindustrie. Jochen Spickers hat in Zusammenarbeit mit einem Unterhaltungselektronikhersteller Logistik-Standarddienstleistungen definiert als Basis zur Angebotskalkulation. Verena Tischler hat am „King's College“ in London die Wirkung eines bestimmten Proteins untersucht, das Veränderungen im menschlichen Erbgut bewirken kann.

Die Sieger in Gelsenkirchen: (vorne v.l.n.r.) Amer El Saghir, Eva Clever, Johannes Wolf, David Veltmann, Janina Schlickewei. Hinten v.l.n.r.: Duc Tam Nguyen, Tatjana Malechka, Bastian Werdemann, Pascal Michael Kulik, Jörg Vehlow, Torsten Küper. Es fehlte Ivan Petrov Georgiev.



Die Sieger in Bocholt: (v.l.n.r.) Stefan Wöhle, Gerrit Hoven, Christin Döing, Malte Schmitz, Michael Heßling, Alexander Wilting. Wegen einer Reise fehlte Andreas Steffens.



Die Sieger in Recklinghausen (v.l.n.r.): Jochen Spickers, Verena Tischler, Joachim Enax, Jens Kahmann.



Alle Fotos: FHG/BL

Eon-Preis 2010

für Stromgewinnung aus Sonnenwärme

Den Energie- und Umweltpreis 2010 der Gelsenkirchener „E.ON New Build & Technology“ (Nachfolgerin der „E.ON Engineering GmbH“) erhielt im November Michael Joemann, Absolvent des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen/Facility-Management.

(MV) „Potenziale solarthermischer Kraftwerke mit konzentrierenden Kollektorsystemen“ heißt der Zungenbrecher, für den sein Urheber, Fachhochschulabsolvent Michael Joemann (25), den mit 3.000 Euro dotierten Preis erhielt. In seiner Abschlussarbeit untersuchte Joemann die Möglichkeiten, mit Sonnenkraft Strom zu gewinnen. Wer jetzt aber spontan an Photovoltaik denkt, liegt falsch. Joemann untersuchte Verfahren zur solarthermischen Stromgewinnung. Da diese Art der Energiegewinnung nur dort effizient funktioniert, wo genügend Sonne scheint, hat Joemann zusätzlich Nutzungsgrade für verschiedene Regionen der Erde untersucht. Dabei verglich Joemann verschiedene Techniken. Ins Detail ging er für die so genannten Fresnel-Kollektoren. Fresnel-Kollektoren sammeln flach am Boden liegend das Licht und reflektieren es gezielt auf über ihnen liegende Röhren, in denen eine Spezialflüssigkeit erhitzt wird. Die Wärme kann über einen Tauscher einer Turbine bei Bedarf zur Stromerzeugung zur Verfügung gestellt werden. Diese Technik ist klein und Platz sparend. Außerdem kombinierte Joemann sie mit einer „ORC-Kleinanlage“: „ORC“ (Organic-Rankine-Cycle) ist ein Verfahren zum Betrieb einer Dampfturbine zur Stromerzeugung (wie ein Kleinkraftwerk). Nur wird hier nicht Wasserdampf eingesetzt, sondern eine organische Flüssigkeit, die bei geringeren Temperaturen verdampft. Unterstützt hat ihn das Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik („UMSICHT“) in Oberhausen. Außerdem stellte die „E.ON New Build & Technology GmbH“ Joemann ein Simulationsprogramm für die Arbeit zur Verfügung. Der gebürtige Recklinghäuser und in Marl aufgewachsene Joemann studiert nun an der Universität Kassel den Master-Studiengang „Regenerative Energie und Energieeffizienz“ und hätte auch Spaß, noch eine Doktorarbeit draufzusetzen.



Sebastian Stilla (2.v.l.), Sandra Nikolaus (Mitte) und Tobias Stobbe (2.v.r) wurden das Siegerteam in der ersten Runde beim „TaxChallenge 2010“. Prof. Dr. Otto Heidemann (l.), Betriebswirtschaftler in Gelsenkirchen mit Schwerpunkt Steuerlehre, und Stephan Kunze, Partner bei Ernst & Young in Essen, überreichten ihnen die Urkunden.

Foto: FHG/MV

Steuern um die Wette

Am Fallstudienwettbewerb „TaxChallenge“, den das Prüfungs- und Beratungsunternehmen „Ernst & Young“ an deutschen Hochschulen sowie erstmalig auch in Österreich und der Schweiz veranstaltete, beteiligten sich auch wieder Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen.

(MV) 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aufgeteilt in sechs Gruppen, stellten sich in Gelsenkirchen dem Wettbewerb: Innerhalb einer Stunde sollte für eine Kapitalgesellschaft eine Steuerberechnung gelöst werden. Der Wettbewerb lief an 35 Hochschulen aus drei Ländern. Insgesamt gab es drei Runden: Die erste Runde fand an der jeweiligen Hochschule statt. In der zweiten Runde in Düsseldorf wurden die Gelsenkirchner zweiter von insgesamt sieben angetretenen Hochschul-Teams und verfehlten damit knapp den Finaleinzug. Die Siegerteams der zweiten Runde fuhren für den finalen Wettbewerb Anfang Dezember nach Wien. Für alle Teilnehmer gab es Sachpreise und zudem noch Zertifikate.

Gründerwoche

Auch 2010 beteiligte sich die Fachhochschule Gelsenkirchen an der „Gründerwoche Deutschland“. Bundesweit gab es dabei im November eine Aktionswoche zum Thema „Existenzgründung“ für Gründerinnen und Gründer und alle, die es werden wollen. Die Fachhochschule bot einen halbtägigen Kurs an, wie man Geschäftsideen entwickelt und präsentiert, ergänzt um eine Dokumentation über die Gründung und das Wachstum eines Unternehmens. Außerdem gab es ein ganztägiges Stimmtraining, bei dem die Teilnehmer lernten, wie sie mit ihrer Stimme wirken, begeistern und überzeugen können. Einen ganzen Tag lang gab es darüber hinaus die Möglichkeit, von einem erfahrenen Gründungsberater eine unabhängige Einschätzung der eigenen Geschäftsidee zu bekommen. Dazu erhielten die Interessenten individuelle Termine, damit die möglicherweise notwendige Geheimhaltung einer vielversprechenden Idee gewährleistet war.

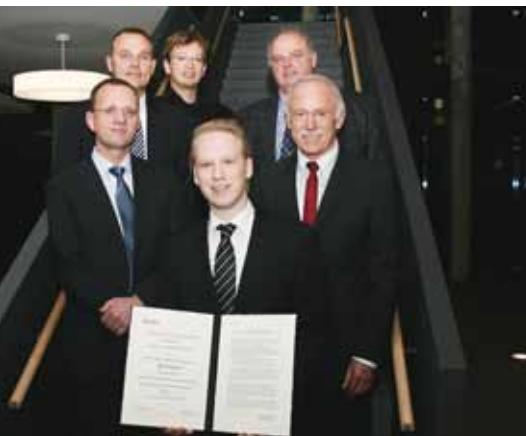


Foto: FHG/MV

Studentinnen tauchen in die Welt der Feuerwehr ein

Sie retten Leben. Und das schon seit 50 Jahren. Die Tauchergruppe der Berufsfeuerwehr Gelsenkirchen ist seit einem halben Jahrhundert ein fester Bestandteil der Rettungsorganisation in der Stadt der 1000 Feuer. Anlässlich dieses runden Jubiläums ließen die Taucher eine Chronik anfertigen – von vier Studentinnen der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Im Studiengang Journalismus und Public Relations sind im vierten und fünften Semester Praxisprojekte vorgesehen. Und eben in diesem Rahmen entstand die Chronik für die Gelsenkirchener Feuerwehrtaucher. „Uns hat das Projekt von Anfang an interessiert“, erinnert sich Nina Raditsch zurück. Schließlich erforderte die Aufgabe gestalterische und textliche Kreativität. Genau das Richtige für Nina und ihre Kommilitoninnen Lauke Baston, Ho Thi Minh Ngoc und Vanessa Biermann. „Und eine echte Herausforderung war es auch“, fügt die Gelsenkirchenerin hinzu. Denn die Tauchergruppe als Auftraggeber erwartete ein 100 Seiten umfassendes Buch. Dafür hatten die vier JPR-Studentinnen gerade einmal drei Monate Zeit.

Während ihrer umfangreichen Recherchen für die Chronik tauchten die jungen Frauen immer tiefer in die Geschichte der Tauchergruppe ein. Momentan besteht diese Sondergrup-

pe der Berufsfeuerwehr Gelsenkirchen aus rund 30 aktiven Tauchern. Eine Menge, im Vergleich zu den Anfängen 1960. Damals wurden die ersten sechs Männer zu Rettungstauchern ausgebildet. Denn in der Zeit kurz nach dem Wiederaufbau, mitten im sogenannten Wirtschaftswunder, gab es in ganz Nordrhein-Westfalen nur einen 14-köpfigen Tauchertrupp bei der Berufsfeuerwehr Essen. Das sollte sich ändern. Zum Ziel wurde gesetzt, eine einheitliche vorschriftsmäßige Taucherausbildung für Feuerwehrmänner in ganz NRW anzustreben. Und da die Gelsenkirchener Berufsfeuerwehr die größte im Regierungsbezirk Münster war, sollten dementsprechend einige Gelsenkirchener Rettungskräfte zu Tauchern ausgebildet werden.

Der damalige Chef der Berufsfeuerwehr, Branddirektor Hanns-Peter Spohn, wählte sechs seiner Männer speziell für das Fachgebiet aus. Sie mussten mindestens den Grund-,

möglichst aber sogar den Lehrschein der DLRG besitzen und sich einer gesundheitlichen Prüfung beim amtlich zugelassenen Taucherarzt unterziehen. Das zählt auch heute noch zu den Auswahlkriterien. In Lehrgängen werden die Tauchanwärter schließlich ausgebildet. Dazu gehört neben dem Unterricht im physikalischen Tauchen auch genaue Kenntnis der Ausrüstung. Und mit genau diesen Themen haben sich die vier Studentinnen eingehend befasst.

Deswegen musste das Projektteam zu Experten auf dem Gebiet des Rettungstauchens werden. Gleich zu Beginn der Arbeit begleiteten sie die Feuerwehrmänner bei einem Tauchgang im Rhein-Herne-Kanal. „Das war richtig spannend und hat uns geholfen, in das Thema hineinzukommen.“ Neben der Erfahrung am eigenen Leib wälzten die Studentinnen alte Zeitungsartikel und interviewten aktive sowie ehemalige Taucher. Stück für Stück haben sie auf diese Weise die 50-jährige Geschichte der Tauchergruppe zusammengetragen, aufbereitet und in einem modernen Layout ansprechend verpackt. Nicht nur Thorsten Bannuscher, Lehrtaucher und Projektbetreuer, war am Ende vom Ergebnis begeistert. „Die Chronik ist klasse geworden“, lobte Georg Lugge, Leiter der Tauchergruppe, beim Tag der offenen Tür der Feuerwehr Gelsenkirchen. An diesem Tag wurden die Hardcover-Bücher nämlich verkauft.

(Vanessa Biermann)

Lauke Baston und Vanessa Biermann (mit Feuerwehrhelm) vom Projektteam blättern mit den Feuerwehrtauchern durch die Chronik. Foto: Alexander Schroer



Studentipp

Informationstechnik

Im letztjährigen Hochschulranking des „Centrums für Hochschulentwicklung“ (CHE) hat der Studiengang Informationstechnik am Hochschulstandort Bocholt besonders gut abgeschnitten. Das CHE untersucht jedes Jahr ein Drittel der deutschen Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen. 2010 waren neben den Geistes- und Erziehungswissenschaften und Psychologie auch wieder die Ingenieurwissenschaften an der Reihe.

(BL) Der Studiengang Informationstechnik am Hochschulstandort Bocholt ist bezogen auf die Betreuung durch Lehrende und bezogen auf die Studiensituation insgesamt in der Spitzenkasse der deutschen Hochschulen. Obwohl eigentlich kein Freund solcher Hitparaden, freute sich Dekan Prof. Dr. Heinz Humberg gleichwohl über das gute Ergebnis: „Hier schlägt sich nieder, dass wir uns viel Mühe geben, die Studierenden gut und richtig durchs Studium zu begleiten“, so sein Kommentar. Dazu gehört für ihn, dass die Professoren einen kurzen Draht zu den Studierenden halten und für Fragen mehr oder weniger jederzeit zur Verfügung stehen, anstatt auf Sprechzeiten zu verweisen. Dazu gehört aber auch, dass man als Studierender der

Informationstechnik in Bocholt jederzeit die Möglichkeit hat, Räume für die Eigenarbeit oder für das Arbeiten in Lerngruppen zu benutzen, hier steht keiner auf dem Gang rum, der nicht dort stehen will. Außerdem versuchen die Lehrenden, den Studienstoff durch Sonderveranstaltungen aufzulockern. Etwa durch die Campuswoche im Sommer, bei der sich die Studierenden an selbst gewählten Projekten fachlich üben können und gleichzeitig in der Gruppe bei Grillwurst oder Pizza das Studentenleben genießen. Dazu gehören aber auch Extravorlesungen wie zu Weihnachten, wenn die Lehrenden schon mal einen anderen, schrägeren Blick auf den Lehrstoff werfen und erklären, warum Informationstechniker ein ganz besonderer Menschenschlag sind. Ein klein wenig hilft bei der guten Betreuung, dass der Studiengang Informationstechnik zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht ganz ausgelastet war: „Wir hätten rund zehn Prozent mehr Studierende aufnehmen können,“ so Heinz Humberg, „so gesehen waren wir damals der Geheimtipp im Westmünsterland. Aber auch voll ausgelastet würden wir an unserer Betreuung nichts ändern.“ Zur Beurteilung der Betreuungssituation hatte das CHE nicht nur die Professoren, sondern auch die Studierenden befragt. Über 100 Fragebögen wurden im Auftrag des CHE vom Studierendensekretariat an die Studierenden des Studiengangs Informationstechnik verschickt. Dabei wurden nur Studierende des dritten bis siebten Fachsemesters um ihre Meinung gebeten, um nur studienerfahrene Studierende zu befragen. ●

Fort- und Weiterbildung

Chemie mit Energie

Wie Chemie hilft, Energie zu gewinnen, war das Thema des 13. Chemielehrer-Fortbildungsseminars im Juli in Recklinghausen. Als Gemeinschaftsaktion der Fachhochschule und der Chemieverbände Nordrhein-Westfalen begrüßte die Veranstaltung erneut rund 100 Teilnehmer aus NRW-Schulen.

(BL) „Jeder macht alles“ hieß es organisatorisch, denn auch wenn die Teilnehmer auf drei Arbeitsgruppen verteilt wurden, musste sich keiner für ein Thema entscheiden. Alle Teilnehmer nahmen an drei Workshop-Themen teil und erfuhren dabei, wie sie ihren Chemieschülern und -schülerinnen auf spannende

Art beibringen, wie Kuhmist zur Stromerzeugung genutzt werden kann und wie Chemie in Batterien und Akkumulatoren Spannung erzeugt. Außerdem lernten sie die neue Schüler-Folienserie Nawaro kennen, was für „Nachwachsende Rohstoffe“ steht. Neben der Arbeit im Seminar und im Labor machten die Lehrer und Lehrerinnen auch eine Exkursion in die betriebliche Praxis, bei der sie den Chemiepark Marl kennenlernten. ●

Als älteste Batterie der Welt gilt die Volta-Säule, die Alessandro Volta ab 1799 entwickelte. Schüler können sie leicht nachbauen, um ihre elektrochemische Reaktion zur Spannungserzeugung zu lernen. Dabei werden Kupfermünzen, Kaffeefilterpapier und Alu-Folie abwechselnd zur Säule gestapelt und mit üblichem Haushaltssessig getränkt. Wie es geht, zeigt hier Manuela Raida, die gemeinsam mit Martin Sina den entsprechenden Workshop leitete. Dass es funktioniert, zeigt das angeschlossene Spannungsmessgerät.

Foto: FHG/BL



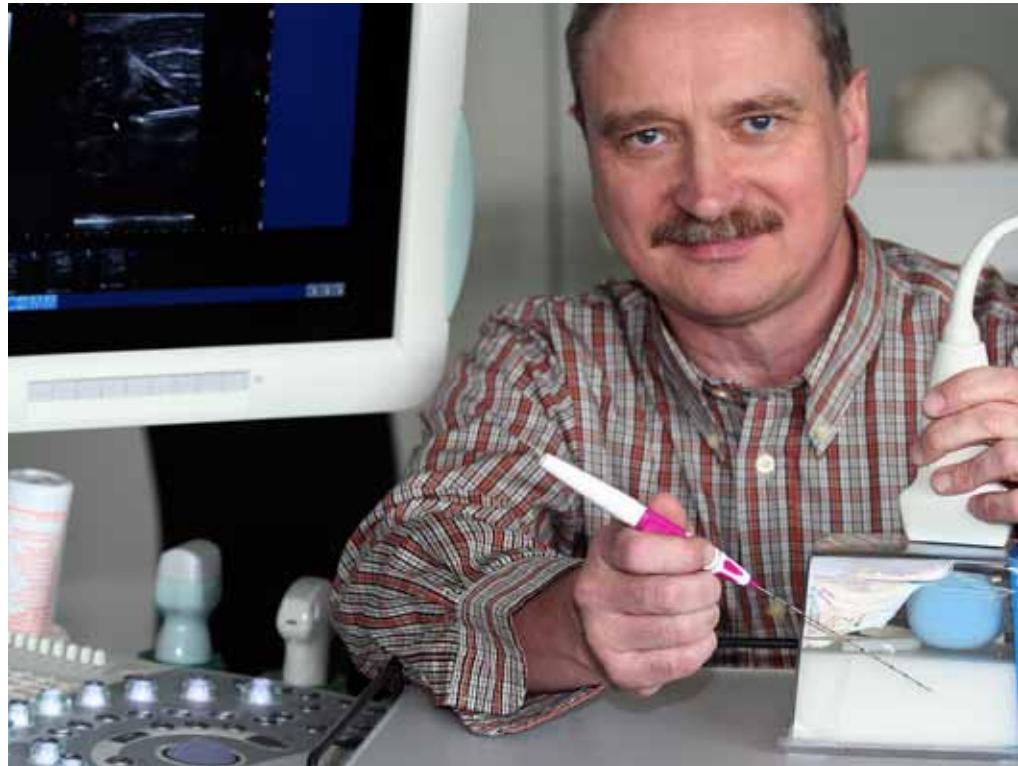
Erforscht und entwickelt

Nadelstiche gegen den Krebs

An der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde ein Forschungsprojekt gestartet, das durch Ultraschall-Navigation dazu führen soll, schonender als bisher Tumore in der weiblichen Brust oder in der Prostata im Frühstadium von innen heraus zu behandeln. Das Projekt wird vom Land Nordrhein-Westfalen und der Europäischen Union mit über 1,2 Millionen Euro gefördert. Erste Ergebnisse wurden auf der Medizin-Messe „Medica 2010“ im November vorgestellt.

(BL) Neben chirurgischen Eingriffen oder der Behandlung mit Medikamenten ist die Strahlentherapie ein wichtiger Verbündeter im Kampf gegen den Krebs. Die Nahfeldstrahlentherapie (Brachytherapie) setzt dabei darauf, die Strahlung nur am Tumor selbst wirksam werden zu lassen, denn jede Bestrahlung von außen gefährdet immer auch die Haut und umliegende Gewebe und Organe. „Bei der Nahfeldtherapie werden winzige Strahlungskörper über Hohlnadeln an den Tumor herangeführt, im besten Fall in den Tumor eingebracht“, erläutert Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff vom Fachbereich Physikalische Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen, „dort zerstören die radioaktiven Strahlen die Krebszellen.“ Overhoff leitet ein Forschungsprojekt, das sich in den kommenden drei Jahren mit grundlegenden Forschungs- und Entwicklungsarbeiten beschäftigen wird, um diese feinen Nadelstiche sehr präzise zu führen. Automatisch analysierte und kontinuierlich aufgezeichnete dreidimensionale Ultraschallbilder sollen dem Arzt die Lage von Tumor und Nadel verdeutlichen. So wird die Nadelnavigation einfacher und sicherer, die Behandlung kürzer und die Belastung für den Patienten geringer.

Durch eine dreidimensionale Darstellung von Krankheitsherd und umliegendem Gewebe können sowohl der Ort als auch die Dosierung der



Mit einer feinen Nadel werden bei der Nahfeld-Strahlentherapie die Strahlungskörper direkt an den Ort des Tumors geführt. Das Bild simuliert eine Operationssituation, bei der ein (blaues) Organ einen Krebs im Frühstadium enthält. Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff will kontinuierliche Ultraschall-Bilder einsetzen, um die Nadel exakt und rasch an ihr Ziel zu führen. Sein Forschungsprojekt dazu wird vom Land NRW und der EU mit über 1,2 Millionen Euro gefördert und läuft bis Mitte 2013.

Foto: FHG/BL

Strahlentherapie genau geplant und ausgeführt werden. Als Anwendungsfelder hat Overhoff den Krebsbefall der Prostata und der weiblichen Brust gewählt. Aus zwei Gründen: „Zum einen sind das die am häufigsten auftretenden Krebsarten bei Mann und Frau“, so Overhoff, „außerdem ist die Gewebestruktur und damit die Gewebereaktion bei diesen beiden Organen besonders gegensätzlich. Wir gehen daher davon aus, aus den Erfahrungen mit diesen Tumoren auch optimierte Techniken für die Behandlung anderer Gewebe ableiten zu können.“

Den Arzt und Ingenieur Overhoff fasziniert dabei die Möglichkeit, Tech-

nik und medizinische Anwendung so zu verbinden, dass diese nahezu nebenwirkungsfreie Strahlentherapie bestmöglich weiterentwickelt wird. Die Forschungsbeihilfe in Höhe von über 1,2 Millionen Euro aus den Kassen von Nordrhein-Westfalen und der Europäischen Union fließt dabei vor allem in die Gehälter für wissenschaftliche Mitarbeiter sowie für Studierende, die im Rahmen des Studiums, als Praxiserfahrung oder für ihre Abschlussarbeit an dem Projekt mitarbeiten. Ein Medizingerätehersteller aus Solingen wird sich später darum kümmern, die Forschungsergebnisse zu einem Produktprototypen umzusetzen.

Deutsch-brasilianische Forschung nimmt Fahrt auf

Die Fachhochschule Gelsenkirchen intensiviert ihre Forschungszusammenarbeit mit brasilianischen Hochschulen. Dazu dehnt sie ihre Kooperation auf die Universität von São Paulo (USP) aus.

(BL) Bereits seit 2001 pflegt die Fachhochschule Gelsenkirchen die Zusammenarbeit mit brasilianischen Hochschulen, seit 2006 mit der „Universidade Federal de São Carlos“ (UFSCar). Die Kooperation mit der UFSCar wird aus dem deutsch-brasilianischen Förderprogramm Unibral vom „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ (DAAD) gefördert. Flankierend zum „Deutsch-brasilianischen Jahr der Wissenschaft, Technologie und Innovation 2010“, einer Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie dem Außenministerium und dem Wissenschaftsministerium Brasiliens, intensiviert die Fachhochschule jetzt ihre Forschungsarbeit mit Brasilien. Dazu dehnt der Fachbereich Physikalische Technik seine bereits bestehende Kooperation mit der UFSCar auf das ebenfalls in São Carlos beheimatete Institut für Physik der Universität von São Paulo (Universidade de São Paulo, USP) aus. Darüber hinaus hat der Fachbereich Physikalische Technik im November einen Kooperationsvertrag mit der medizinischen Fakultät der USP am Standort São Paulo geschlossen.

In die Forschung eingebunden sind bereits mehrere Studierende: Der Deutsche Stephan Euting, der schon zu einem Studentenaustausch in São Carlos war und die Verhältnisse beider Hochschulen gut kennt, schreibt mit einem Stipen-

dium des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ eine Masterarbeit, in der es um bildgebende Verfahren mit magnetischen Nanopartikeln geht. Christiane Morgenstern, eine Bachelor-Studentin aus Gelsenkirchen arbeitet in Zusammenarbeit mit São Paulo an der Qualitätsanalyse von MRT-Bildern, mit denen Hirnaktivitäten sichtbar gemacht werden sollen. Rafael Satiro de Oliveira, ein Austauschstudent aus São Carlos, der kürzlich in Gelsenkirchen war, verwendet seine dort erworbenen Kenntnisse, um an der medizinischen Fakultät der USP in São Paulo seine Abschlussarbeit zu schreiben. Carlos Speglich, brasilianischer Austauschstudent von der UFSCar, forscht in Gelsenkirchen für seine Doktorarbeit. 2011 kommt die Brasilianerin Marcia Scanderoli nach Gelsenkirchen, um dort für ihre Masterarbeit zu forschen.

Über die Intensivierung der Forschung als Ergänzung zum regelmäßigen Studierendenaustausch freuen sich an der Fachhochschule Gelsenkirchen nicht nur die fachlich unmittelbar Beteiligten, sondern auch die Vizepräsidentin für Internationales, Prof. Dr. Katrin Hansen: „Die Kooperation mit guten brasilianischen Hochschulen ist ein Kernelement unserer internationalen Strategie und hat mit dieser Ausweitung jetzt einen weiteren, wichtigen Schritt getan.“



Die „Unibralista“: Das Programm „Unibral“ zur Zusammenarbeit deutscher und brasilianischer Hochschulen stand Pate für den Teamnamen der Austauschstudierenden und Forscher der Fachhochschule Gelsenkirchen und der staatlichen Universität von São Carlos. Es wird getragen vom deutschen und brasilianischen Bildungsministerium. Auf deutscher Seite durchgeführt wird es vom „Deutschen Akademischen Austauschdienst“. Von links nach rechts: Guigo Caselato, André Roth, Prof. Dr. Fernando Araujo-Moreira, Victor Stabile, Stephan Euting, Edsel Daniel Peres Gomez, Rafael Satiro de Oliveira, Prof. Dr. Waldemar Zylka.

Foto: FHG

Roboter lernt lesen

Im Fachbereich Informatik hat ein mobiler Roboter gelernt zu lesen wie der Mensch. Dadurch kann er sich genau wie ein Mensch über Schilder orientieren, weiß, wo er ist, und der Mensch kann ihn anhand der menschlichen Informationen steuern.

(BL) Unter der Anleitung von Prof. Dr. Hartmut Surmann und Student Christoph Schäfer lernte im Fachbereich Informatik ein Roboter das Lesen, damit er sich in Gebäuden anhand von Türschildern orientieren kann. „Die Aufgabe war durchaus innovativ“, so Surmann, „bisher orientierten sich Roboter nämlich durchweg über Koordinatensysteme und nicht, indem sie dieselben Systeme nutzen wie wir Menschen.“

Im Freien geht das mit dem Koordinatensystem noch ganz gut, weil (fast) überall die eigenen Koordinaten und damit der eigene Standort von den GPS-Satelliten (GPS: Globales Positions-System) abgerufen werden kann. In geschlossenen Gebäuden muss sich der Roboter erst ein eigenes Koordinatensystem erzeugen. „Besser wäre es, der Roboter würde in (öffentlichen) Gebäuden die ohnehin im Regelfall vorhandenen Türschilder lesen können, dann wüsste er genau wie der Mensch, wo er ist und wie er zum Ziel kommt“, erläutert Surmann die Idee. Die Umsetzung wurde möglich, so der Experte, weil es inzwischen preiswerte, hochauflösende Digitalkameras mit mehrfachem optischem Zoom gibt. Eine solche ist das Kernelement des Leseroboters, den Student Christoph Schäfer (24) als Abschlussarbeit im Studiengang „Angewandte Informatik“ baute und programmierte. Dabei durchlief der Roboter die gleichen Lernschritte wie der Mensch, wenn er durch Schule und Leben die Orientierung in Gebäuden lernt. Als erstes musste der Roboter speichern, woran er ein Türschild erkennt. Dann brauchte er eine Routine, mit der er beim Abfahren eines Flures die Türschilder findet. Im dritten Schritt zoomt er mit seiner Kamera auf das Türschild in Großaufnahme und fotografiert es. Als letztes kommt das eigentliche Lesen, wobei Robotertüftler Christoph Schäfer auf Standard-OCR-Programme zurückgriff (Optical Character Recognition), die aus dem Bild eines Buchstabens das Verstehen eines Buchstabens und

damit das Verstehen ganzer Wörter ableiten. „Anders liest auch der Mensch nicht“, vergleicht Surmann, „Buchstaben sehen, Buchstaben verstehen, Buchstaben zu Wörtern zusammensetzen, Sinn ableiten, Inhalt anwenden.“

Alles zusammen kostet ein solcher lesender mobiler Roboter nicht viel mehr als 1000 Euro, haben Surmann und Schäfer ausgerechnet und natürlich sind sie der Meinung, dass alle Serviceroboter, die den Menschen unterstützen sollen, lesen können müssen. Genutzt werden könnte er zum Beispiel als Lotse, der Besucher in großen Firmen zum Zielort bringt. Oder als virtueller Begleiter, wenn Menschen per Internet durch ein Gebäude streifen wollen oder in Rechnerspielen unbekannte Burgen erkunden.

Wer sehen will, wie der Roboter Türschilder liest, kann das im Video: youtube.com/RoblabFHGe, Film „OCR in Robotics“.



Klare Rollenverteilung: Student Christoph Schäfer (r.) ist der Lese-Lehrer für den Roboter, Prof. Dr. Hartmut Surmann (M.) ist der Roboterschulleiter und der kleine Roboter hat in Gelsenkirchen das Lesen gelernt. Jetzt kann er sich in Gebäuden anhand der Raumschilder genauso orientieren wie der Mensch. Foto: FHG/Benjamin Fabricius

Noch hat die Fachhochschule keinen solchen Lotsen an der Pforte stehen. Surmann und Schäfer kümmern sich jetzt erst mal um die wissenschaftliche Veröffentlichung ihrer Ergebnisse und darum, den lesenden Roboter in der Fachwelt bekannt zu machen. Für seine Abschlussarbeit hat Schäfer übrigens ein „sehr gut“ bekommen und studiert jetzt den aufbauenden Master-Studiengang in Medieninformatik an der Fachhochschule Gelsenkirchen. ●

Mit Gefühl präsentiert

Etwa vor einem Jahr startete am Hochschulstandort Bocholt das Forschungsprojekt „AdMotional“. Untersucht wurde, ob und wie es möglich ist, Online-Nutzern persönliche, emotionale, situationsbezogene Werbebotschaften zu senden. Erste Ergebnisse wurden Ende September der Öffentlichkeit präsentiert.

(MV) Das System läuft zurzeit auf Test-Servern verknüpft mit den Technikkomponenten des Kooperationspartners „The AdInsider“ aus Oberhausen. Das Journalismusinstitut untersuchte parallel die Wirkung verschiedener Farb-, Layout- und Textbausteine. Auch die Ergebnisse der Forschungen der Universität Bonn, die sich mit den emotionalen Reaktionen



Christian Schlüter, Prof. Dr. Manfred Meyer und Markus Balsam (v.l.n.r.) stellten in Bocholt die ersten Ergebnisse von „AdMotional“ vor. Foto: FHG/MV

von Probanden auf bestimmte Werbeinhalte befasst, werden noch in das System eingepflegt. Voraussichtlich Ende 2011 steht das Gesamtsystem dem Nutzer dann zur Verfügung. ●

Kampfansage für Krankenhauskeime

Forscher der Fachhochschule Gelsenkirchen haben ein intelligentes Handhygiene-Monitoring-System (IHMoS) entwickelt, das helfen soll, die Händedesinfektionsrate zu erhöhen, um Krankenhausinfektionen, sogenannte nosokomiale Infektionen, zu reduzieren. Die Erfindung ist mittlerweile zum Patent angemeldet. Im Rahmen einer klinischen Studie ist das System bereits in einem Krankenhaus im Einsatz.

In Deutschland treten ca. 500.000 Krankenhausinfektionen im Jahr auf. Das Robert-Koch-Institut schätzt, dass sich jedes Jahr fünf Prozent der Krankenhauspatienten mit einem Keim infizieren. Die Folgen sind Lungenentzündungen, Wundinfektionen oder Blutvergiftungen, die bei rund 40.000 Patienten zum Tod führen. Besonders problematisch in diesem Zusammenhang sind sogenannte Methicillin-resistente-Staphylococcus-aureus-Bakterien (MRSA). Diese sind unempfindlich gegenüber dem Antibiotikum „Methicillin“ und den meisten anderen Antibiotika.

Studien haben bewiesen, dass eine verbesserte Handdesinfektion die Zahl nosokomialer Infektionen si-

gnifikant reduzieren kann. Als wichtigste Maßnahme zur Vermeidung von Krankenhausinfektionen wird von Experten daher eine sorgfältige Händehygiene angesehen. 20 bis 40 Prozent aller dieser Infektionen sind laut dem ECDC (European Centre for Disease Prevention and Control) durch bessere Überwachungssysteme vermeidbar.

„Genau hier setzt unsere Erfindung an“, so Prof. Dr. Udo Jorczyk. „Das intelligente Handhygiene-Monitoring-System ermöglicht eine kontinuierliche, automatisierte Überwachung der Handhygiene in Krankenhäusern, führt zu einer deutlichen Entlastung des Krankenhauspersonals und ermöglicht Kosteneinsparungen

durch vermiedene Infektionen“. Seit 2007 gibt es ein Krankenhaus-Infektions-Surveillance-System (KISS) zur Verbesserung der Händehygiene. Dieses wurde vom NRZ (Nationales Referenzzentrum für Surveillance von nosokomialen Infektionen) etabliert. Die Umsetzung in den Krankenhäusern gestaltet sich allerdings sehr aufwendig, da der Handdesinfektionsmittelverbrauch erfasst werden muss. Für das Personal bedeutet die Dokumentation und Verarbeitung der zu erhebenden Daten einen großen zeitlichen Aufwand. Als besonders nachteilig erweist sich, dass mit KISS allein ein kurzfristiges Reagieren auf Ereignisse, wie zum Beispiel das gehäufte Auftreten von Infektionen, nicht möglich ist. Dies liegt daran, dass die Datenerhebung bei KISS für einen Beobachtungszeitraum von einem Jahr vorgenommen wird. Daten, die für eine Entscheidungsfindung benötigt werden, liegen zu diesem Zeitpunkt möglicherweise noch nicht vor.

„IHMoS setzt daher darauf, die Daten zur Händedesinfektion kontinuierlich und automatisch zu erfassen und sie jederzeit abrufen zu können“, so Bastian Urban, zusammen mit Jorczyk einer der Erfinder von IHMoS. „Sobald jemand den Desinfektionsspender betätigt, erfasst IHMoS das als Information und speichert es im Krankenhausinformationssystem (KIS). Die Daten sind daher jederzeit und unmittelbar auswertbar und können zu Handlungsempfehlungen führen. Diese Informationen dienen der Hygienefachkraft, um zeitnah auf Ereignisse reagieren zu können oder notwendige, hygienerelevante Arbeitsanweisungen zu entwickeln“.

Nach Aussage von Jorczyk wurde das System nach umfangreichen Interviews mit Anwendern konzipiert und nachhaltig sowie ressourcenschonend entwickelt. Durch einen einfachen Austausch von Modulen ist IHMoS in Europa, Asien und den USA einsetzbar. Die im Krankenhaus vorhandenen Desinfektionsmittelspender können in der Regel nachgerüstet werden. Nachträgliche elektrische oder mechanische Installationen sind nicht notwendig. ▶



Kein Handschlag zusätzlich: Das von Prof. Dr. Udo Jorczyk (r.) und Bastian Urban (l.) erfundene neue System IHMoS zeichnet das Auslösen der Händedesinfektion automatisch auf. Die zugehörige Elektronik mit Eigenstromversorgung steckt in dem kleinen, grauen Kasten.

Foto: FHG/BL

Die Handdesinfektionsmittelspender benötigen keine Batterien. „Hier liegt der besondere Vorteil von IHMoS“, so Urban. „Die Akzeptanz von Geräten für deren Gebrauch Batterien benötigt werden, ist sehr gering und sicherlich aus Sicht des Umweltschutzes und der Ressourcenschonung abzulehnen, wenn eine bessere Alternative verfügbar ist. Daher verwenden wir für die Erzeugung der benötigten Energie eine neue Technologie, die beispielsweise aus der Betätigung eines Desinfektionsmittelspenders in Verbindung mit einer sehr energieeffizienten Elektronik die benötigte Funktionalität gewährleistet. IHMoS benötigt daher keine Batterien und ist praktisch wartungsfrei.“

Nach Abschluss der klinischen Studie Anfang September rechnet Jorczyk damit, die weitere Produktent-

wicklung zügig abzuschließen. Das System wurde bisher zwei führenden Medizintechnik-Unternehmen vorgeführt. Beide Unternehmen sind an IHMoS interessiert. Momentan werden Gespräche mit einem der beiden Unternehmen bezüglich einer Technologiepartnerschaft für Europa und Asien zwecks Einführung von IHMoS in Kliniken und Unternehmen der Lebensmittel verarbeitenden Industrie geführt.

„Der Erfolg von IHMoS hängt sicherlich von vielen Faktoren ab, von denen einige heute vielleicht noch nicht bekannt sind. Ich bin aber zuversichtlich, dass in naher Zukunft IHMoS in Kliniken und Unternehmen zum Einsatz kommen wird, um Patienten und Kunden eine angemessene Transparenz bezüglich hoher Hygiene-Qualitätsstandards bieten zu können“, so Jorczyk.

IHMoS auf Messen

Im Oktober stellten die Experten vom Fachbereich Physikalische Technik „IHMoS“ auf der internationalen Fachmesse für Arzt- und Spitalbedarf (IFAS) in Zürich vor. Dabei waren sie auf dem Stand des Hygieneproduktsherstellers Lysoform zu finden. Im November folgte direkt die nächste Messe: Besucher der Medica 2010, dem „Weltforum für Medizin“ in Düsseldorf, konnten sich „IHMoS“ auf dem Stand der Firma Dr. Schumacher aus Melsungen ansehen.

Kritik an der Stromwirtschaft

Liberalisierung, das bedeutet Befreiung von Einschränkungen. Deregulierung bedeutet so ziemlich dasselbe, auch wenn es sich auf die Abschaffung von Vorschriften bezieht. Wie sich Liberalisierung und Deregulierung des Strommarktes für den Verbraucher auswirken, das haben die Professoren Heinz-Josef Bontrup und Ralf-Michael Marquardt vom Fachbereich Wirtschaftsrecht am Hochschulstandort Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen vor einiger Zeit untersucht. Auf den Untersuchungsergebnissen baut ein Handbuch auf, das Bontrup und Marquardt als kritischen Leitfaden durch die deutsche Elektrizitätswirtschaft veröffentlicht haben.

(BL) Verbraucher, Politiker und Wissenschaftler können in dem Handbuch nachlesen, wie vier große Stromkonzerne mehr als drei Viertel des Marktes beherrschen, dass zeitweilige Strompreissenkungen seit der Liberalisierung des Strommarktes 1992 längst wieder aufgezehrt wurden, dass gleichzeitig fast ein Drittel der Arbeitsplätze im Strommarkt eingespart wurde und wie die Gewinne zu Lasten von Verbrauchern, Mitarbeitern und Investitionen an die Aktionäre umgeleitet werden.



Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt (l.) und Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup (r.) vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht kritisieren die Liberalisierung der deutschen Elektrizitätswirtschaft.

Foto: FHG/BL

Bibliographischer Hinweis:
Kritisches Handbuch der deutschen Elektrizitätswirtschaft, von Heinz-J. Bontrup und Ralf-M. Marquardt, erschienen im Sigma-Verlag Berlin, 475 Seiten, über 50 Abbildungen

und mehr als 70 Tabellen und Übersichten, umfassende Bibliographie mit über 300 wissenschaftlichen und mehr als 300 weiteren Daten- und Informationsquellen. 29,90 Euro.

Brasilien ist nicht nur stark im Fußball

Eine Studie des Instituts Arbeit und Technik vergleicht Open-Access-Publikationen international.

(CB) Weltweit gibt es immer mehr Initiativen, die sich für den freien Zugang zu wissenschaftlicher Literatur und Forschungsergebnissen im Internet einsetzen. Aber nicht die Länder mit hoch entwickeltem Publikationssystem sind hier die Vorreiter, sondern Schwellenländer wie Indien, die Türkei und Brasilien zeichnen sich durch besondere Erfolge bei der Umsetzung des Open-Access-Gedankens aus. Das zeigt eine aktuelle Studie des Instituts Arbeit und Technik (IAT) zu Open Access in Brasilien und Deutschland.

Die IAT-Wissenschaftlerin Dr. Karin Weishaupt hat das im April 2010 initiierte deutsch-brasilianische Jahr der Wissenschaft, Technologie und Innovation zum Anlass genommen, die Publikationslandschaft und insbesondere die Erfolgsfaktoren für Open Access in Brasilien näher zu untersuchen. Brasilien hat eine sehr auffällige Struktur in seiner gesamten Zeitschriftenlandschaft: Mit nur 2.248 Zeitschriften insgesamt ist der Zeitschriftenmarkt außergewöhnlich klein. Gut die Hälfte davon (1.155) sind aber wissenschaftliche Zeitschriften, während in den USA der Anteil der wissenschaftlichen Zeitschriften nur bei knapp 22 Prozent, in Kanada sogar unter 20 Prozent liegt.

Während in Deutschland das mangelnde Renommee ein starkes Hindernis für die Akzeptanz von Open-Access-Zeitschriften darstellt, sind in Brasilien die hochwertigsten Zeitschriften mit Impact-Factor nahezu ausschließlich frei zugänglich (29 von 30). Deutschland hat 582 Zeitschriften mit Impact-Factor, lediglich 13 davon fallen unter die Open-

Access-Zeitschriften. Weishaupt hat in ihren bibliometrischen Analysen einige Faktoren identifiziert, die den Erfolg von Open Access in verschiedenen Ländern begünstigen, um daraus abzuleiten, was in Deutschland zur Förderung von Open Access getan werden kann.

Erfolgsfaktoren für Open Access

So gibt es in Lateinamerika Internetportale, die eine besonders hohe Sichtbarkeit der Open-Access-Zeitschriften ermöglichen und gute Recherche-Möglichkeiten und komfortablen Einblick in die Nutzung über Abrufstatistiken mit Vergleichsmöglichkeiten bieten, es existieren hochwertige Open-Access-Zeitschriften mit Impact-Factor. Weitere Aspekte, die in Brasilien besonders günstigen Einfluss auf die Umsetzung des Open-Access-Gedankens haben: die Wertschätzung muttersprachlicher Veröffentlichungen, verpflichtende Regelungen durch die Politik und Selbstverpflichtungen von Wissenschaftlern und Wissenschaftsorganisationen durch Open-Access-Erklärungen.

Dass in Brasilien eine gute Infrastruktur für wissenschaftliche Publikationen fehlt, ist nach Einschätzung Weishaupts nicht unbedingt als Nachteil anzusehen, sondern eher als Vorteil für neue Publikationsformen. In Deutschland wie in anderen Ländern sei dagegen der Einfluss einer starken Verlags-Lobby unverkennbar. Inzwischen öffneten sich zwar auch kommerziell tätige Verlage mehr und

mehr dem Open-Access-Gedanken, doch bestehe tendenziell weiterhin eher ein Konkurrenzverhältnis zwischen kommerziellen Vertriebsmodellen und dem freien Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Ein Ziel der Open-Access-Bewegung ist die Verringerung der digitalen Kluft – der freie Zugang zu Wissen und Information via Internet soll Wissenschaftler fördern, die sich teure Publikationen und Zeitschriften sonst nicht leisten können. Weishaupts Analyse zu Brasilien zeigt allerdings: „Die Sichtweise, dass die hoch entwickelten Länder die ärmeren durch Open Access fördern können, ist zu einseitig; vielmehr sollten sich alle im Sinne eines Eine-Welt-Gedankens bemühen, als gleichberechtigte Partner voneinander zu lernen.“

20 Millionen Starthilfe

EU-Projekt legt Seed-Fonds auf.

(CB) Mit Unterstützung des EU-Projektes „ACHIEVE More“ wurde 2010 ein Seed-Fonds von rund 20 Millionen Euro aufgelegt, mit dem junge, technologieorientierte Unternehmen in der Gründungsphase durch Eigenkapital unterstützt werden. Bis zu 100 kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) aus High-Tech-Branchen sollen in den nächsten fünf Jahren daraus gefördert werden. 25 Gesellschaften sollten bis Ende 2010 bereits Finanzmittel erhalten.

Das EU-Projekt „ACHIEVE More“ mit zehn Partnern aus fünf Ländern (darunter das Institut Arbeit und Technik), bringt europaweit 50 Gründerzentren, 15 regionale Cluster, etwa 400 KMU mit besonderen Wachstums- und Innovationspotenzialen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie sowie verschiedene Gründungskapital-Fonds zusammen. Ziel des mit 1,8 Millionen Euro von der Europäischen Kommission geförderten Projekts ist es, innovative, wissenschaftsintensive KMU in ihrem Wachstum zu unterstützen und ihren Markterfolg zu beschleunigen. „Das gestaltet sich in Europa oft noch schwierig, der neue Seed-Fonds bietet hier Chancen für viele Existenzgründer, ihren Start finanziell zu bewältigen“, erläutert IAT-Wissenschaftlerin Judith Terstrierp.

13 Länder mit mehr als 100 Open-Access-Zeitschriften laut DOAJ
(Stand: 21.6.2010)

Grafik: IAT



Geld für Cluster

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) untersucht Finanzierungsmodelle für Clusterinitiativen.

(CB) Europaweit wurden in den vergangenen Jahren mehr als 500 Clusterinitiativen ins Leben gerufen. Sie bringen Unternehmen, Forschung, Bildung und die öffentliche Hand zusammen und schaffen das Umfeld, das Innovationen fördert. Durch Wirtschaftskrise und leere Haushaltssachen geraten die Cluster allerdings zunehmend unter Druck. Der Finanzierung kommt deshalb heute eine zentrale Bedeutung für die Nachhaltigkeit von Clustern und damit die Wettbewerbsfähigkeit von ganzen Regionen zu, wie aktuelle Untersuchungen des Instituts Arbeit und Technik zeigen.

Judith Terstrierp und Christoph Beer vom IAT-Forschungsschwerpunkt „Innovation, Raum & Kultur“ haben anhand von Praxisbeispielen verschiedene Clustermodelle analysiert. Ob sich ein Finanzierungsmodell für ein bestimmtes Cluster eignet, hängt im Wesentlichen von dessen Zielsetzung und Aufgaben, dem Entwicklungsstand sowie der Dynamik des Clusters ab. Es existiert eine Vielzahl

möglicher Finanzierungsmodelle. Die Clusterinitiativen bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld von öffentlichem Auftrag und privatwirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder. Je höher der Mehrwert beziehungsweise Zusatznutzen, der sich durch eine Clustermitgliedschaft ergibt, desto höher ist die Bereitschaft der Unternehmen, Clusteraktivitäten zu finanzieren. Durch Unternehmen selbstinitiierte Clusterinitiativen finanziert sich überwiegend aus privatwirtschaftlichen Mitteln (66 Prozent), die durch Mitgliedsbeiträge und kostenpflichtige Dienstleistungen erwirtschaftet werden. Anders ist dies bei politisch initiierten Initiativen, die bis zu über 90 Prozent aus öffentlichen Mitteln finanziert werden.

Fazit der IAT-Forscher: Zwar gibt es kein „optimales“ Finanzierungsmodell, wohl aber lassen sich Komponenten eines solchen identifizieren: Zum einen braucht die Entwicklung eines Clusters Zeit. Von der Initiierungsphase bis zum etablierten Cluster können zehn Jahre und mehr vergehen. Ein

Finanzierungsmodell sollte insofern mittel- bis langfristig ausgelegt sein und dem jeweiligen Entwicklungsstadium angepasst werden. Es ist davon auszugehen, dass Eigen-Initiativen eher die Gewinnschwelle erreichen als politisch initiierte Cluster, stellt die Studie fest.

Kontinuität und zielgruppengerechte Kostenübernahme

Zum anderen sollte die Kostenübernahme zielgruppengerecht ausgestaltet sein: Die Dominanz öffentlicher Finanzierung in der Anfangsphase sollte sukzessive abgebaut und durch eine Steigerung privatwirtschaftlichen Engagements ersetzt werden. Dies kann nur gelingen, wenn die Clustermitgliedschaft einen Mehrwert beziehungsweise Zusatznutzen für die beteiligten Unternehmen schafft. Dabei gilt es eine Balance zwischen öffentlichem Auftrag und der Schaffung von Mehrwerten zu finden. Aufgaben wie Standortwerbung oder andere Aktivitäten, die eher gesamtwirtschaftliche Effekte bedingen, sollten auch dauerhaft aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, meinen die Forscher. ●

Landkarte Telemedizin

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) veröffentlichte eine Orientierungshilfe für alle Akteure des Gesundheitswesens.

(CB) Einen Überblick über die bislang vorhandenen telemedizinischen Services und Modellprojekte in Deutschland liefert die „Landkarte Telemedizin“. Mehr als 240 Projekte aus dem Bereich Telemedizin und „Ambient Assisted Living“ in mehr als 100 Städten und Kommunen werden aufgeführt. Von der Kardiologie bis zur Zahnmedizin finden sich Projekte zur Fernüberwachung und Fernberatung. Die Landkarte ist ein Teilvorhaben des vom Bundesforschungsmi nisterium geförderten Verbundprojektes „E-Health@Home“, in dessen Rahmen das IAT schwerpunktmäßig die Bedingungen und Trends sowie Restriktionen und Chancen von Telemedizin untersucht. Dabei wird insbesondere nach den telemedizinischen Modellen gesucht, die sich bewährt und nachweislich zu mehr Qualität und mehr

Wirtschaftlichkeit in Behandlung und Versorgung geführt haben. Allerdings werden auch gescheiterte Modelle in die Untersuchungen einbezogen, um deren Fehler in Zukunft vermeiden zu können. Im weiteren Verlauf des Projektes (Laufzeit bis 08-2011) sollen Best-Practice-Lösungen identifiziert werden, darüber hinaus soll die interaktive Landkarte als Orientierungshilfe für alle Akteure des Gesundheitswesens dienlich sein. Innovative Telemedizin und die Möglichkeiten der Fernüberwachung von Vitalparametern eröffnen gerade in der Behandlung chronischer Krankheiten neue Möglichkeiten, wie die IAT-Projektmitarbeiter PD Dr. Josef Hilbert, Wolfgang Paulus, Sascha Romanowski und Christoph Bräutigam feststellen. Auch in ländlichen Regionen, wo zum Teil bereits heute ein Mangel an

praktischen Ärzten droht, könne Telemedizin dazu beitragen, Lücken in der medizinischen Versorgung zu schließen. Außerdem lassen sich Kosten sparen: Allein bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen könnten die jährlichen Kosten durch flächendeckende telekardiologische Anwendungen um mindestens ein Drittel gesenkt werden, rechnet die deutsche Gesellschaft für Telemedizin. Darüber hinaus eröffneten sich für Deutschland als einem der Innovationsführer in der Medizintechnik große wirtschaftliche Potentiale: Für telemedizinische Systeme werde ein Wachstum des globalen Marktes von 4,8 Milliarden US-Dollar (2006) auf 13,9 Milliarden US-Dollar bis ins Jahr 2012 prognostiziert.

Eine Ansicht der „Landkarte Telemedizin“ findet sich unter <http://www.iat.eu/ehealth/index.php>. ●

Der Mensch im Mittelpunkt

Ein Plädoyer für eine mehr patientenorientierte Gesundheitswirtschaftspolitik.

(CB) Die Gesundheitswirtschaft in NRW nimmt mit über einer Million Beschäftigten und 57,6 Milliarden Euro Umsatz (2009) längst eine zentrale Schlüsselstellung für Lebensqualität, Beschäftigung und Wachstum ein. Der Mensch muss aber stärker in den Mittelpunkt gerückt werden, „die Zukunft kann nur mit einer deutlichen Verbesserung der Nutzer- und Patientenorientierung gewonnen werden. Die Berücksichtigung der Patienteninteressen und eine konsequente Orientierung an Ergebnisqualität und Outcome sollten den Maßstab für Innovationen setzen“, raten Wissenschaftler des Instituts Arbeit und Technik (IAT).

Die Suche gelte einem tragfähigen Zukunfts- und Kooperationsmodell, das sowohl die sozialen und gesundheitlichen Interessen der Bevölkerung bedient als auch dazu beiträgt, die wirtschaftlichen Potenziale der Branche zu entfalten. Im Gegensatz zu einem Ansatz der Kostendeckelung könnte ein entsprechender Optimierungsansatz Qualitätsverbesserungen befördern, die zu Effizienzsteigerungen in der Gesundheitsversorgung beitragen. Potenziale hierfür liegen in einer besseren Abstimmung der Sektoren und Berufsgruppen, die sich am Nutzen der Patienten und Patientinnen ausrichten muss. Gesundheitsgewinne und Produktivitätssteigerungen können so gleichermaßen realisiert und der Widerspruch zwischen Kostensenkung und Qualitätssicherung überwunden werden.

Viele gesundheitspolitische Erneuerungen waren in der Vergangenheit eher daran ausgerichtet, politische Unstimmigkeiten und akute Finanzierungsprobleme im Gesundheitssystem zu beheben, eine konsequente Ausrichtung auf die Nutzer- und Patienteninteressen gelang allenfalls in Einzelfällen, kritisiert das IAT in seiner aktuellen Publikation zur Neuausrichtung der Gesundheitswirtschaftspolitik in NRW. Eine vernünftige Weiterentwicklung des Gesundheitssystems könne nur gelingen, wenn dieser Gegensatz zwischen „System“ und „Patienten“

überwunden wird. Hierzu gehören nicht nur eine exzellente und aufeinander abgestimmte medizinische Versorgung, sondern insbesondere, dass eine integrierte menschliche Ansprache der im Krankheitsfall oft stark verunsicherten Betroffenen gewährleistet wird. Gleichzeitig geht es um die in den Gesundheitseinrichtungen arbeitenden Menschen: Die Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen müssen attraktiver gestaltet

werden, um künftig bei einem knapper werdenden Arbeitskräftepotenzial hinreichend Personal zu finden.

Eckpunkte für eine Gesundheitswirtschaftspolitik

Die IAT-Wissenschaftler nennen eine Reihe von Eckpunkten zur Weiterentwicklung der Versorgungslandschaft: Notwendig sei eine Verbesserung der ➤

Gleiches Recht für alle, auch für die Stadtwerke

Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht erläuterte im November vor dem Landtag von Nordrhein-Westfalen seine Expertenmeinung zu der von der Landesregierung geplanten Änderung des Gemeindewirtschaftsrechts. Die Landesregierung will Regelungen von 2007 aufheben, um den Kommunen gegenüber der Privatwirtschaft den Rücken zu stärken.

(BL) Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt ist Experte für Strommärkte. Er ist der Ansicht, dass die Stadtwerke als kommunaler Versorger vor allem mit Strom, aber auch mit Gas und Wasser seit 2007 das Nachsehen gegenüber den vier großen privatwirtschaftlichen Energieversorgern RWE, Eon, Vattenfall oder EnBW haben: „Seither bleibt den Stadtwerken hierzulande der Markt für viele Energiedienstleistungen weitgehend verschlossen. Außerdem dürfen sie sich nur regional betätigen, während die ‚Großen Vier‘, aber zum Teil auch Stadtwerke anderer Bundesländer, viel mehr Freiräume haben.“ Die Liberalisierung des Strommarktes, so Marquardt, habe dazu geführt, dass die Elektrizitätsversorgung von den vier großen Energiefirmen zu Lasten ihrer Kunden dominiert werde. Zum Aufbrechen der verkrusteten Strukturen forderte Marquardt daher, die hiesigen Stadtwerke durch eine wettbewerbliche Gleichstellung zu stärken. Dazu müssten sie flexibler als bisher die

Möglichkeit haben, neue versorgungsnahe Geschäftsfelder – wie etwa das komplette Angebot rund um die Elektromobilität – zu bedienen. Zudem sollten sie sich zumindest bei der Eigenerzeugung von Strom auch außerhalb ihrer geografisch engen Grenzen betätigen dürfen, beispielsweise, um sich an Windparks in der Nordsee zu beteiligen, damit sie ihren Kunden Strom aus regenerativen Quellen anbieten können. Auch für das örtliche Handwerk sieht Marquardt darin einen Vorteil: „Für örtliche Handwerker ist es viel leichter, mit kommunalen Stadtwerken zusammenzuarbeiten als mit den Energiegiganten. Die geplante Gesetzesänderung bedeutet daher oftmals weniger eine Verdrängung durch Stadtwerke als eine Stärkung der lokalen und regionalen Wirtschaft gegenüber Großkonzernen.“

Die Stellungnahme von Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt ist abrufbar unter www.wirtschaftsrecht.fh-gelsenkirchen.de/FH-Sites/fachbereiche/index.php?id=666. ●

► Versorgung über konsequent integrierte Angebote, von der Prävention über die Akutversorgung und Rehabilitation bis hin zur kontinuierlichen Begleitung von Chronikern und Risikopatienten. Mittel- und langfristig könnten krankheitsübergreifende Versorgungsstrukturen entstehen, in denen die Akteure auf regionaler Ebene zusammenarbeiten. Um die Zukunftsfähigkeit zu sichern und überregionale oder sogar internationale Aufmerksamkeit zu erzielen, sei es daneben unerlässlich, herausragende Kompetenzen in einzelnen Feldern der Gesundheitswirtschaft auszubauen. Gesundheitsakteure in ihrer Innovationsfähigkeit zu stärken und der Ausbau der internationalen Zusammenarbeit werden als weitere Arbeitsfelder genannt. Damit dies auch eingelöst werden kann, braucht es zudem eine Fundierung durch eine landesweite Gestaltungsoffensive „Arbeit und Qualifizierung“.

Mehr Prävention wagen sollte die Gesundheitspolitik, angefangen bei den wichtigen Zielgruppen wie Menschen am Arbeitsplatz, Kindern/Jugendlichen und Älteren bis hin zu gezielten Vorbeugungs- und Betreuungsangeboten für solche Menschen, bei denen mit den neuen Diagnoseverfahren Risiken identifiziert wurden. Die Gesundheitsversorgung altenfreundlicher machen: Die Zahlen der Älteren und der Hochaltrigen steigen deutlich an – mit einem wachsenden und veränderten Versorgungsbedarf in der Folge. Im Hinblick auf die genannten Felder ist zudem zu prüfen, wo durch anwenderorientierten Technikeinsatz (zum Beispiel Telemedizin) Gesundheitsangebote optimiert oder zur Arbeitsentlastung der Beschäftigten beigetragen werden kann. Weiter plädiert das IAT für eine Stärkung der gesundheitsrelevanten Forschung und ein systematisches Trend- und Innovationsmonitoring, dessen Erkenntnisse dann in Zusammenarbeit mit den Regionen und mit der Landespolitik zu strategischen Kooperationsprojekten verdichtet werden sollten.

Angesichts der strukturellen Voraussetzungen und inhaltlichen Kompetenzen bestehen nach Einschätzung der IAT-Wissenschaftler hervorragende Aussichten, Nordrhein-Westfalen als Zukunftsbastille einer patientenorientierten Gesundheits(wirtschafts)politik zu etablieren.

Leiharbeit als letztes Mittel in der Pflege?

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) warnt vor den Auswirkungen des Fachkräftemangels.

(CB) Dass auch Kliniken, Seniorenheime und Pflegedienste inzwischen zunehmend auf Leiharbeit setzen, deutet auf einen immer kritischeren Fachkräftemangel in der Branche hin. Die reguläre Arbeit ist in vielen Einrichtungen bereits heute mit dem vorhandenen Personal kaum noch zu bewältigen. „Leiharbeit wird in der Pflege weitgehend nicht zur Kompensation von Auftragsspitzen eingesetzt, sondern als letztes Mittel zur Aufrechterhaltung der Versorgung bei zu geringer Personalausstattung oder fehlender Personalrekrutierung“, zeigen aktuelle Untersuchungen, die das Institut Arbeit und Technik im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung durchgeführt hat.

Trotz wirtschaftlicher Krise ist die Anzahl der Leiharbeitnehmerinnen in Gesundheitsdiensten weiter um 4.300 (+28,4 %) angestiegen. Zwar ist die quantitative Bedeutung von Leiharbeit in der Gesundheitsbranche derzeit mit rund 19.250 Personen beziehungsweise einem Anteil von drei Prozent noch relativ gering. Jedoch lässt sich seit 2004 ein überproportionaler Anstieg um mehr als das Fünffache feststellen. Leiharbeit in der Pflege ist – wie in anderen Gesundheitsberufen, aber im Unterschied zu vielen anderen Branchen – überwiegend Frauenarbeit. Für die Leiharbeit im Bereich der Gesundheitsdienste beträgt der Anteil weiblicher Beschäftigter 78,1 Prozent. Gesucht wird vor allem Fachpersonal, Hilfstätigkeiten werden durch Leiharbeit relativ selten besetzt.

Stellenabbau und steigende Arbeitsbelastung

Krankenhäuser haben in den letzten Jahren insbesondere den Abbau von Planstellen in der Pflege zur Kostenreduktion ausgiebig genutzt. Gleichzeitig wächst die Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen und aufgrund gestiegener Ansprüche an die Pflegearbeit haben die Arbeits-

belastungen der Beschäftigten deutlich zugenommen. Lösungskonzepte aus anderen Branchen – wie die Leiharbeit – können nicht einfach in den Gesundheitssektor übertragen werden, ohne die Besonderheiten dieses überwiegend durch qualifizierte personenorientierte Dienstleistungsarbeit geprägten Sektors zu berücksichtigen, meinen die IAT-Forscher.

Leiharbeit kann unter bestimmten Bedingungen eine sinnvolle Ergänzung zur regulären Beschäftigung im Pflegesektor darstellen. Den Einrichtungen dient sie zur Kompensation von (krankheitsbedingten) Personalausfällen, zur Personalbeschaffung und Entlastung von Arbeitgeberpflichten. Für die Beschäftigten kann Leiharbeit eine Brückenfunktion zurück in das Berufsleben übernehmen. Wichtig sind Qualität und Passgenauigkeit der Leiharbeit – sowohl die Personaldienstleister müssen die Branche gut kennen als auch die Entleihbetriebe über die eigenen Prozesse und Bedarfe informiert sein.

Arbeitsbedingungen strukturell optimieren

„Gute Leiharbeit“ als Konzept der Arbeitsflexibilisierung darf nicht die Erosion der Tarifstrukturen, Arbeitsbedingungen und Mitbestimmungsrechte befördern, warnen die IAT-Forscher. Aber auch „gute Leiharbeit“ kann das grundlegende Problem des Fachkräftemangels in der Pflege keinesfalls lösen. Entscheidend ist nach Einschätzung der IAT-Forscher, „dass es perspektivisch flächendeckend in Gesundheitseinrichtungen gelingt, die Arbeitsbedingungen strukturell zu optimieren, statt eine Reparaturmentalität auf der Basis von Leiharbeit zu befördern“. Dies erfordert nicht zuletzt ein Umdenken derart, dass nicht länger nur die Senkung von Personal- sondern auch von Organisationskosten ins Zentrum nachhaltiger betrieblicher Modernisierung und Restrukturierung rückt. ●

Rettungsroboter im Tunneltest

Im Rahmen seines Beitrags zum Nifti-Konsortium, einem internationalen Zusammenschluss von Forschern, die sich um die natürlichsprachliche Kommunikation mit Robotern kümmern, die in Krisensituationen als Aufklärer und Retter eingesetzt werden, testete Informatik-Professor Dr. Hartmut Surmann in Herbst und Winter verschiedene Entwicklungsstufen eines solchen Roboters. Die Testreihe startete in Italien in der Nähe von Rom.

(BL) Viele Wege führen nach Rom. Bestimmt führt einer auch an Montelibretti vorbei, einem 5000-Einwohner-Ort rund 50 Kilometer nördlich von Rom. Historisch Interessierten ist Montelibretti vielleicht bekannt für seine in den Tuff geschlagenen Gräber aus dem siebten und sechsten Jahrhundert vor Christus. Oder vielleicht für das blutige Gefecht, das sich 1867 die Rothermenden Garibaldis mit Papstsoldaten lieferten. Rettungsspezialisten dagegen ist Montelibretti bekannt für sein Feuerwehr-Schulungszentrum, in das es im September auch den Gelsenkirchener Informatikprofessor Dr. Hartmut Surmann zog.

Surmann ist Spezialist für „autonome Systeme“, was in diesem Fall die technische Bezeichnung für Roboter ist, die Daten erheben und daraus eigenständig Entscheidungen ableiten. Surmann will sie in Notsituationen einsetzen, in denen sie die Lage klären und zur Bergung verletzter Menschen beitragen sollen. Dazu hatten die Italiener in einem Übungstunnel einen

Tunnelunfall inszeniert: defekte Autos und ein Lastkraftwagen, herumliegende Paletten, Rohre und Fässer und außerdem 15 Opferdummies vom Baby bis zum Erwachsenen sorgten für ein realistisches Tunnelunfallszenario. Zusätzlich gab es noch Rauch.

Insgesamt testeten die Nifti-Leute drei verschiedene sich am Boden bewegende Roboter mit rund einem halben Dutzend verschiedener Sensoren und Erkundungssystemen, außerdem einen Flugroboter. „Für uns war vor allem interessant, wo die Leistungsgrenzen der Roboter sind“, so Surmann, „damit man im Ernstfall sicher weiß, was geht und was nicht.“ Eine Grenze erreichten die Roboter sehr schnell, nämlich die Lichtgrenze. Surmann: „Mit Goethe könnte man sagen: mehr Licht!“ Denn schnell wurde es den Sensoren zu dunkel, um sich zu orientieren und um brauchbare Bilder zu liefern. Ganz schlecht wurde es mit Rauch. „Außerdem haben wir gemerkt, dass wir die Roboter, die in Montelibretti noch auf Rädern unterwegs waren,

auf deutlich mobilere Plattformen setzen müssen, etwa mit Raupen- oder Kettenantrieben.“ Nur so können die Roboter Hindernisse überwinden.

Trotzdem war der Test in Montelibretti aus Surmanns Sicht ein Erfolg: „Wir müssen uns eben von Stufe zu Stufe vorantasten.“ Die wissenschaftliche Folge: Montelibretti war nur der erste von zahlreichen Tests. Bereits für Dezember stand der zweite Test auf dem Programm mit einem Folgemodell. Jeder der Nifti-Partner will dazu nach Möglichkeit Testmöglichkeiten im eigenen Land bereitstellen. Surmann greift dazu auf die Hilfe der Dortmunder Feuerwehr und deren Trainingszentrum zurück. ●

Stichwort: NIFTI

Der Name „NIFTI“ ist das Projektkürzel für das von der Europäischen Union geförderte Forschungsprojekt „Natural Human-Robot Interaction in Dynamic Environments“. Das Projektteam entwickelt dabei bis 2013 ein System, mit dem Rettungskräfte durch natürliche Sprache mit den Robotern kommunizieren können. Die Roboter, am Boden und in der Luft, interagieren selbstständig miteinander und liefern den Rettern vorgefilterte, nützliche Informationen. Nifti wird durch das siebte Rahmenprogramm der EU gefördert und steht unter der Leitung des „Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz“. Außerdem gehören zum Nifti-Konsortium das Fraunhofer-Institut für intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) in Sankt Augustin, die niederländische Organisation für angewandte Forschung (TNO), die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich/Schweiz, die Roboterfirma Bluebotics in Lausanne/Schweiz, die Technische Universität Tschechiens in Prag, die Universität von Rom, die Dortmunder Feuerwehr, die italienische Feuerwehr und das eidgenössische Rettungskommando.

Weitere Informationen:
www.nifti.eu

Im Übungstunnel des Feuerwehr-Schulungszentrums im römischen Montelibretti musste sich der Roboter durch ein Unfallszenario arbeiten.
Foto: Nifti



Neues auf Wanderschaft zeigte auf ihrer Rundreise durchs Münsterland die Wanderausstellung des „Innovationspreises Münsterland“ im Oktober in der Eingangshalle der Hochschulabteilung Bocholt. Vorgestellt wurden die 20 innovativsten Einreichungen des Preisjahres 2009. Beim Innovationspreis Münsterland zeichnet der Verein „Münsterland e. V.“ alle zwei Jahre Unternehmen aus, die besonders zukunftsweisende Ideen entwickelt und umgesetzt haben. Preise gibt es in den Kategorien „Wirtschaft“ und „Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft“. Auswahlkriterien für die Preisvergabe sind der Innovationsgrad, die Marktfähigkeit, die Anwendungsreife und die wirtschaftliche Bedeutung der Innovation. Die Gewinner erhalten einen „Innovations-Oscar“, eine repräsentative Skulptur, die im Besitz der Preisträger bleibt. Im Bild begutachten Christine Büning vom Fachbereich Maschinenbau und Verwaltungsmitarbeiter Heiner Bißlich das Plakat zu „CowRob“, einer innovativen Idee, die in Zusammenarbeit zwischen dem Bocholter Fachbereich Maschinenbau und der Firma „BeTeBe“ in Vreden entstand: „CowRob“ ist ein mobiler Roboter, der selbstständig mit Spaltenböden versehene Kuhställe reinigt. Der Roboter errang den zweiten Preis in der Kategorie „Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft“. Text/Foto: FHG/BL



Kooperationen

Kooperationsprojekt mit Korea

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) startet mit Korea einen Ländervergleich zur „unabhängigen Lebensführung im Alter“.

(CB) Zum wissenschaftlichen Austausch über die Möglichkeiten einer „unabhängigen Lebensführung im Alter“ kooperiert das Institut Arbeit und Technik jetzt mit der Kyungnam-Universität in Korea und dem Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik (ISST). Sowohl in Deutschland als auch in Korea werden Produkte und Dienstleistungen, die den Erhalt der Selbstständigkeit von älteren Menschen in der eigenen Wohnung fördern, aufgrund der demografischen Entwicklung in den nächsten Jahren deutlich an Bedeutung gewinnen.

Solche Produkte aus dem Bereich des „Ambient Assisted Living“ (AAL) stoßen aber gerade bei älteren Menschen vielfach nicht auf breite Akze-

tanz: Oft fehlt Technikerfahrung und die Preise sind zu hoch, den Anbietern mangelt es an Information über die tatsächlichen Bedürfnisse ihrer Zielgruppe. „Diese typischen Hemmnisse und Barrieren wollen wir transparent machen und abbauen“, erläutert Peter Enste vom IAT-Forschungsschwerpunkt „Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität“ die Ziele der Kooperation. Der Einsatz von Technik könne die sozialen Kontakte nicht ersetzen, vielmehr müssten soziale Dienste und technische Innovationen sich ergänzen. „Können die Vorbehalte und Barrieren abgebaut werden, bietet AAL gute Chancen und Möglichkeiten, marktfähige Produkte in Kombination mit Dienstleistungen zu entwickeln, die dazu beitragen, die

Lebensqualität der älteren Menschen zu verbessern“, so Enste.

Geplant sind zwei gemeinsame Workshops in Deutschland und Korea. Sie sollen dazu dienen, den Länderaustausch in mehrfacher Weise zu fördern: So sollen Chancen für deutsche Unternehmen auf dem koreanischen Markt der AAL-Technologie ausgelotet und Unternehmen beider Länder zusammengebracht werden. Die Forscher wollen Erfolgsfaktoren für AAL in Korea identifizieren und auf Übertragbarkeit überprüfen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in diesem Zusammenhang auf der Technikaffinität. Ferner sollen Pläne für zukünftige gemeinsame Projekte konkretisiert werden.

Gastvortrag macht Lust auf Kooperation

Vertreter einer Partnerhochschule in den USA besuchten im Juni das Institut für Journalismus und Public Relations (JPR): Prof. Dr. Jim Lakso, Studiendekan und Vizepräsident am „Juniata College“ in Huntingdon, einer Stadt im Bundesstaat Pennsylvania im Nordosten der USA, möchte die bestehende Kooperation zum Bocholter Fachbereich Wirtschaft auf das Gelsenkirchener JPR-Institut ausdehnen. Die mitgereiste Dozentin Sarah Worley gab den Studierenden in einem Gastvortrag einen kleinen Vorgeschmack auf ein mögliches Studiensemester in den Staaten.

(MV) Die Hochschulkooperation zwischen dem Juniata-College und der Fachhochschule besteht bereits seit 2004. Die Zusammenarbeit begann mit dem Fachbereich Wirtschaft am Standort Bocholt. Den Weg für die auslandsinteressierten Studentinnen und Studenten ebnete dort Prof. Dr. Raymond Figura, der in Bocholt das Fach Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management und Organisation, lehrt. Er selbst arbeitete drei Jahre für einen amerikanischen Großkonzern in der Konsumgüterbranche und weiß, dass ein Auslandsstudium bei einer späteren Bewerbung die Chancen verbessern kann. Davon ist auch Prof. Dr. Rainer Janz, Auslandsbeauftragter am

Sarah Worley vor ihrer Gastvorlesung im Gespräch mit Benjamin Gust, der von Januar bis Mai 2010 als Austauschstudent des Instituts für Journalismus und Public Relations am Juniata-College in den USA war.

Foto: FHG/MV



Institut für Journalismus und Public Relations, überzeugt: „Die vielen Erfahrungen und Möglichkeiten, etwa die Sprachkenntnisse zu vertiefen oder sich auf andere Kulturen einzulassen, sind in der globalisierten Welt zunehmend wichtiger geworden.“ Figura stellte den Kontakt zu Janz her, denn das College bietet neben den betriebswirtschaftlichen Fächern auch Inhalte aus den Kommunikationswissenschaften an, die gut in den Lehrplan des JPR-Instituts passen. Denn dies ist Voraussetzung für eine Kooperation und den gegenseitigen Austausch von Studierenden. Durch das international gewordene Bachelor- und Master-Studium können die Studierenden bei einem Auslandssemester ähnliche oder ergänzende Fächer an einer anderen Hochschule belegen. Die im Ausland erworbenen Punkte, die so genannten „Credits“, werden ganz oder anteilig zu Hause anerkannt.

Die Dozentin Sarah Worley vermittelte den Studierenden durch einen in englischer Sprache gehaltenen Vortrag einen kleinen Einblick in das, was sie in den USA erwarten. Ihr Thema „Communication Technologies and Ethics“ setzte sich mit Fragen im Umgang mit Informationen aus dem Internet auseinander. Darf beispielsweise ein Firmenchef seine Mitarbeiter über soziale Internet-Netze wie „Facebook“ ausspionieren und gegebenenfalls diskreditierendes Wissen zur Entlassung nutzen? Wie gehen Nutzer selbst mit Informationen um, die sie im Netz platzieren oder die sie über andere verbreiten? Darf man alles glauben, was dort zu lesen, zu sehen oder zu hören ist? Wo sind die Grenzen, in dem scheinbar grenzenlosen Medium? Dürfen Jour-

nalisten soziale Netzwerke als Quelle für Informationen nutzen?

Auf all diese Fragen gab Worley eine Antwort: Es gibt Grenzen. Als Diskussionsbasis für Verhaltensregeln stellte Worley Modelle von Aristoteles, Immanuel Kant, John Stuart Mill und John Rawls vor, die sich jeweils mit unterschiedlichen Ansätzen sittlicher und moralischer Grundsätze befassen. Anschließend diskutierte Worley mit den angehenden Journalisten und Öffentlichkeitsarbeitern, ob die Verhaltensmodelle noch greifen oder welche besser auf unser von Informationsmedien geprägtes Leben zutreffen.

Die JPR-Studierenden Maria Figura und Benjamin Gust waren bereits am Juniata-College und sind überzeugt, dass sich das Auslandssemester für sie gelohnt hat: Beide konnten ihre Sprachkenntnisse vertiefen und viele Erfahrungen mit nach Hause nehmen. Durch die Kooperation mit dem Juniata-College können zurzeit ein bis zwei Studierende pro Semester nach Huntingdon, wobei die Studienzeiträume ein klein wenig verschoben sind: In den Staaten beginnt beispielsweise das Wintersemester im Januar und geht bis Mai, während in Gelsenkirchen von Mitte September bis Anfang Februar Vorlesungszeit ist. ▶

College

(BL) Wo College draufsteht, kann Unterschiedliches drin sein. Das merkt man bei einem Blick ins Nachschlagewerk: Für die USA betont der Brockhaus als Gemeinsamkeit, dass das College auf der „High School“ aufbaut. Bis zu welchem Ausbildungsniveau das College führt, ist je nach Lehreinrichtung dann jedoch unterschiedlich. Das Juniata-College bildet bis zum internationalen Master-Grad aus, sodass die Fachhochschule Gelsenkirchen und das Juniata-College daher auf demselben Ausbildungsniveau gleichrangig Bachelor- und Master-Studierende austauschen können. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass das Verständnis von College in Großbritannien, in Frankreich, Belgien und der Schweiz wieder anders ist, in den französischsprachigen Einrichtungen aber auf jeden Fall mit Akzent als College daherkommt. ●



Prof. Dr. Jim Lakso, Studiendekan und Vizepräsident für Studium und Lehre am Juniata-College, Dozentin Sarah Worley, Prof. Dr. Kurt Weichler, Direktor des Instituts für Journalismus und Public Relations und Auslandsbeauftragter Prof. Dr. Rainer Janz (v.l.n.r.) sprachen über eine Kooperation ihrer Lehreinrichtungen. Foto: FHG/MV

„Diskutiert wird auch ein so genannter ‚Double Degree‘ mit dem Juniata-College, ein doppelter Studienabschluss“, verriet Janz. „Dadurch besteht für die Studierenden aus beiden Ländern die Möglichkeit, ab dem vierten Semester die letzten

beiden Semester am jeweils ausländischen Standort zu absolvieren und damit sowohl den deutschen als auch den US-amerikanischen Abschluss zu bekommen. Derzeit wird diese Möglichkeit des Studiums aber noch rechtlich und formal geprüft.“ ●

1+1=2 Stiftungsprofessuren

Die Sparkassen, Volks- und Raiffeisenbanken der Region Westmünsterland übernehmen die Finanzierung einer Stiftungsprofessur für den neuen Studiengang Bionik. Die Wirtschaft legt für eine zweite zusammen.

(BL) Seit dem Wintersemester 2010/2011 gibt es am Hochschulstandort Bocholt als einzigem Studienstandort in Nordrhein-Westfalen den Bachelor-Studiengang Bionik. Die Verknüpfung von Biologie und Technik zu Bionik will Erfahrungen der Natur für technische Innovationen nutzbar machen. Insgesamt 60 Studierende haben sich im Startjahr in Bionik eingeschrieben. Die Chancen, die Bionik der Wirtschaft im Westmünsterland bietet, werden von den örtlichen Kreditinstituten unterstützt. Die Sparkassen Westmünsterland, Bocholt und Gronau haben sich daher gemeinsam mit den Genossenschaftsbanken im Kreis Borken darauf verständigt, eine Stiftungsprofessur zu finanzieren. Das berichtete Dr. Heiner Kleinschneider im Herbst in der Zeitschrift „Wirt-

schaft aktuell“, der Zeitschrift der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken. Heinz Hüning, Sprecher der Volks- und Raiffeisenbanken im Kreis Borken, erläuterte die Hintergründe der Sponsoring-Aktion: „Als regional verankerte Kreditinstitute empfinden wir Verantwortung für die wirtschaftliche Entwicklung und sind daher gern bereit, eine solche Zukunftstechnologie in unserer Region voran zu bringen.“ Heinrich-Georg Krumme, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Westmünsterland, ist sich sicher, „dass das Geld, das wir hierfür bereitstellen, reiche Früchte tragen wird“. Auch die Resonanz der mittelständischen Wirtschaft ist positiv. 23 Unternehmen sind bereit, selbst finanzielle Unterstützung zu leisten, um noch eine zweite Stiftungsprofessur zu ermöglichen. Dieses regionale En-

gagement kann man nach Meinung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft nicht hoch genug einschätzen. Kleinschneider: „Ich möchte allen, die sich auf diese Weise aktiv für unsere Region einsetzen und finanzielle Beiträge für Stiftungsprofessuren leisten, von Herzen danken. Dieses ist absolut beispielhaft!“ Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann zeigte sich zufrieden über die gute Resonanz der Studierenden auf das neue Studienangebot: „Unsere Hochschule ist bundesweit erst die zweite, die die Zukunftstechnologie Bionik in Form eines grundständigen Studiengangs anbietet und damit letztendlich der Wirtschaft unmittelbar zugänglich macht. Wir konnten eine sehr große Nachfrage feststellen, sodass alle im ersten Jahr verfügbaren Studienplätze besetzt wurden.“ ●

Gemeinsam mit den Hochschulen Bochum, Bonn-Rhein-Sieg und Zittau/Görlitz unterzeichnete die Fachhochschule einen Konsortialvertrag für das „Indo German Center of Higher Education“, zu Deutsch: das indisch-deutsche Zentrum für Hochschulausbildung.

Am Anfang stand eine Idee: Der Schlüssel zu einer intensiveren Zusammenarbeit mit der zukünftigen Wirtschaftsgroßmacht Indien ist gemeinsam genutztes Know-how. Und eine Brücke, die diese Beziehung verbessern und stärken kann, ist das „Indo German Center of Higher Education“ (IGCHE), das im Juli ein juristisches Fundament bekam.

An diesem Tag unterzeichneten die beteiligten Hochschulen einen Konsortialvertrag. Er regelt die Bereitschaft der beteiligten deutschen Fachhochschulen, indische Studierende in deren viertem Studienjahr in eigens zugeschnittenen Bachelor-Studiengängen in den Fächern Maschinenbau und Informatik in Deutschland zu betreuen. Zentrale Aufgabe des Indo-German-Centers ist die Koordination der gemeinsamen Studiengänge mit zwei südindischen Partnerhochschulen: mit dem „PSG College of Technology“ in Coimbatore und mit der „SRM University“ in Kattankulathur. Noch im Jahr

Bildungsbrücke nach Indien

2010 sollten die Studienangebote mit jeweils 30 Studierenden (15 pro Partnerhochschule) starten.

Vater und Koordinator dieses vom Bundesbildungsministerium unterstützten internationalen Zukunftsprojekts ist Prof. Dr. Roland Böttcher vom Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Bochum. Er erkannte die Chance, die sich bereits mit einem ähnlichen Projekt in China bewährt hat, und setzte sich für die Umsetzung auch mit indischen Partnern ein: In Shanghai arbeitet seit 2003 die Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CDHAW). Sie bereitet chinesische Studentinnen und Studenten auf die Zusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft vor. Eine intensive Vermittlung der deutschen Sprache ist dabei ebenso Teil des Programms wie das Angebot des jeweiligen Fachwissens und der Aufenthalt in Deutschland mit deutschen Lehrveranstaltungen, Unternehmenspraktika und der deutschen Bachelor-Abschlussarbeit. Ziel

der deutsch-indischen Initiative ist die Ausbildung von Ingenieurinnen und Ingenieuren, die für deutsche Unternehmen in Indien tätig werden könnten und für die indische Wirtschaft eine möglichst reibungsarme Zusammenarbeit mit deutschen Firmen ermöglichen.

Die Leitungen der im Konsortialvertrag zusammengeschlossenen deutschen Hochschulen sind sich über die Bedeutung der neuen Studienangebote einig: Die für die deutsche Wirtschaft wichtige Zusammenarbeit mit den boomenden Ländern Asiens kann nur erfolgreich bleiben, wenn es in Deutschland und vor Ort genügend hochqualifizierte Fachkräfte gibt. Wenn durch den demografischen Wandel in Deutschland nicht mehr genügend Nachwuchs für diese Aktivitäten an die Hochschulen geworben werden kann, dann bieten diese internationalen Bildungswege einen Ausweg. „Und in circa 20 Jahren sind die jetzt ausgebildeten Studierenden in ihrem Land die Entscheider“, weiß auch Prof. Dr. Roland Böttcher. Sie können ihren Weg dann gemeinsam mit einer deutschen Kultur und Wirtschaft gehen, von denen sie als Menschen mitgeprägt sind.

Die am Konsortium des „Indo-German-Centers of Higher Education“ beteiligten Hochschulen wünschen sich übrigens noch weitere deutsche Partner, die das Zukunftsprojekt auf eine breitere Basis stellen können...

(Text: Hochschule Bochum)



Brücken nach Indien

Die Fachhochschule pflegt in Indien Kontakte zu

- AMPRI: Advanced Materials and Processes Research Institute in Bhopal/Bundesstaat Madhya Pradesh
- PSG College of Technology in Coimbatore/Bundesstaat Tamil Nadu
- SRM University in Kattankulathur/Bundesstaat Tamil Nadu

Kommunikation

Ein Netzwerk zur regionalen Wirtschaft

Gemeinsam mit der „Vestischen Freundgesellschaft“ bot der Hochschulstandort Recklinghausen im Juni einen „Tag der regionalen Wirtschaft“ an, um mittelständische Produktions- und Dienstleistungsbetriebe und Hochschulprofessoren für gemeinsame Forschung und Entwicklung miteinander zu vernetzen.

(BL) Rund 35 Unternehmensvertreter folgten der Einladung. Dass es nicht mehr gewesen sind, könnte dem Umstand geschuldet sein, dass zeitgleich ein Fußballweltmeisterschaftsspiel lief, so die Vermutung von Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann in seiner Begrüßung. Diejenigen, die dem Netzwerk mit der Hochschule mehr Gewicht einräumten als König Fußball, waren dafür sicherlich besonders interessiert an einer Zusammenarbeit

mit Recklinghäusern Professoren und Professorinnen. Der Präsident betonte darüber hinaus, dass die Recklinghäuser Lehrenden auch gerne Türöffner seien zu den weiteren Fächern der Fachhochschule an den Standorten Gelsenkirchen und Bocholt.

Wirtschaftsingenieurwesen mit den Fachgebieten Transport, Verkehr und Logistik sowie die Fächer Chemie, molekulare Biologie, Nano- und Materialwissenschaften, Wirtschaftsrecht: Das sind die Recklinghäuser Themen, sowohl für die Ausbildung der Studierenden zu den berufsqualifizierenden Abschlüssen „Bachelor“ und „Master“ als auch für Forschungsprojekte gemeinsam mit mittelständischen Unternehmen in Produktion und Dienstleistung aus der Region Emscher-Lippe und Vest. In Kurzvorträgen stellten Prof. Dr. Henrik

Passinger, Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt und Prof. Dr. Achim Zielesny die Kompetenzfelder vor. Laborführungen gaben einen Überblick über die technischen Möglichkeiten der Hochschule in Lehre und Forschung. In persönlichen Gesprächen konnten die Firmenvertreter ausloten, auf welchen Feldern eine Zusammenarbeit mit der Hochschule für die Betriebe von Vorteil sein kann, denn vieles, was an der Hochschule an neuen Produkten, Verfahren und Dienstleistungen entwickelt werden könnte, schlummert vielleicht schon als Idee in den Schubladen der Unternehmen, ohne dass sie Zeit und Mitarbeiter für die Realisierung hätten. Hier will die Hochschule Partner der regionalen Wirtschaft sein und wünscht sich, dass möglichst viele Kontakte zu konkreten Projekten führen. ●

Bei Laborbesuchen konnten sich die Besucher über die technischen Möglichkeiten der Hochschule in Lehre und Forschung informieren, hier an einem Prüfstand der Materialwissenschaften, bei dem Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch (stehend, rechts) Beanspruchungstests erläuterte.

Foto: FHG/BL





Text: CB, Foto: Stefan Meyer



Besucher aus Shanghai kamen im Oktober ins Institut Arbeit und Technik, um vom Strukturwandel an der Ruhr für Chinas Entwicklung zu lernen. Die Besucher gehörten zur Planungsabteilung der chinesischen Entwicklungsbank und wollten bei ihrem zweiwöchigen Deutschlandbesuch ihre Planungskompetenzen erweitern. IAT-Direktor PD Dr. Josef Hilbert begrüßte die Delegation und stellte das Institut vor, das mit seinen Forschungsschwerpunkten „Gesundheitswirtschaft & Lebensqualität“, „Innovation, Raum & Kultur“ sowie „Wissen & Kompetenz“ wichtige Felder des strukturellen Wandels bearbeitet. PD Dr. Dieter Rehfeld erläuterte den Gästen die strukturpolitischen Ansätze zur Förderung von Regionalentwicklung und Innovation in der Region. Der Strukturwandel an der Ruhr sei eine Erfolgsstory, die allerdings von außen – zum Beispiel von China aus – anscheinend weitaus besser wahrgenommen werde als in der Region selbst. Die 27 Chinesinnen und Chinesen, die während ihres Besuchs von der „Goethe Business School“, Frankfurt, begleitet und betreut wurden, absolvierten ein umfangreiches Programm. Neben Vorlesungen und Diskussionen standen Besichtigungen ehemaliger Industriestandorte an, weitere Stationen in Deutschland waren Hamburg und Berlin.

Gebäudegesichter der Stadt Gelsenkirchen stellte von Mitte September bis Mitte Oktober eine Fotoausstellung der „Sezession Gelsenkirchener Lichtbildner“ auf der Empore in der Eingangshalle des Gebäudes Neidenburger Straße 43/1 vor. Die über 100 Fotos sind das Ergebnis von Stadtexkursionen durch Gelsenkirchen im Kulturhauptstadtjahr 2010, fotografiert von neun Mitgliedern des Fotoklubs. Am Eröffnungstag besichtigte auch Gelsenkirchens Bürgermeisterin Gabriele Preuss (Foto) die Bilderschau. Hier zeigt ihr Organisator Peter Hullermann ein Foto von den „Schachtzeichen“, deren Abbildung im Kulturhauptstadtjahr natürlich nicht fehlen durfte. Text/Foto: BL



Gesunde Ernährung stand im Mittelpunkt der Veranstaltung „Adipositas – Handlungsfeld für Hochschule und Wirtschaft“ im November in Recklinghausen. Sarah Eickholt (v.l.n.r.) (Lebensmittelvertriebsgesellschaft "Point of Food"), Dr. Laura Sinisalo, (Nutri International/Finnland) und Robert Schwanitz vom Institut Arbeit und Technik präsentierten eine nährwertoptimierte Pizza für Kinder und Jugendliche sowie Projekte und Informationen zur Übergewichtigkeit. Veranstalter war die Innovations-Allianz der nordrhein-westfälischen Hochschulen. Text/Foto: FHG/MV

Auf Kosten von Gelsenwasser konnten die drei Studenten Karsten Wloch (v.l.), Markus Pieper (v., 2.v.l.) und Christian Bellmann (v., 3.v.l.), die alle drei im fünften Semester Versorgungs- und Entsorgungstechnik studieren und sich auf technische Gebäudeausrüstung spezialisieren, zur „Gasfachlichen Aussprachetagung“ des „Deutschen Vereins des Gas- und Wasserfaches“ (DVGW) nach Stuttgart reisen. Gelsenwasser sponserte sowohl die Fahrkarten als auch die Übernachtungskosten für die zweitägige Reise und sorgte darüber hinaus für ein besonderes Stipendiatenprogramm auf der Messe. Ihre Reise- und Kongressunterlagen erhielten die Studenten aus den Händen von DVGW-Vertreter Dr. Bernhard Hörsken (ganz rechts) sowie von Gelsenwasser-Personalentwickler Ulrich Monegel (h.l.). Prof. Dr. Markus Thomzik (h., 2.v.l.), Dekan des Hochschulfachbereichs Versorgung und Entsorgung, freute sich über diese Möglichkeit für seine Studenten: „Damit wird unseren Studierenden die Möglichkeit geboten, bereits studienbegleitend in ihre Branche einzutauchen.“ Die gasfachliche Aussprachetagung ist die Wissensdrehscheibe für die Entscheidungsträger im Gasbereich. „Im Zuge der Sicherung des Nachwuchses auch für das Gasfach ist es wichtig und notwendig, schon den Studierenden einen Einblick in die Aufgaben und Anforderungen einer sicheren und langfristigen Gasversorgung zu ermöglichen“, erläuterte DVGW-Präsident und Gelsenwasser-Vorstand Dr. Bernhard Hörsken bei der Übergabe der Unterlagen. Der DVGW hatte deutschlandweit Unternehmen angesprochen, um möglichst viele „Paten“ zur Unterstützung der Studententeilnahme zu gewinnen. „Wir sind der Anregung des DVGW gern gefolgt und haben die Patenschaft für die Besuche dreier Studenten der FH Gelsenkirchen auf der gat 2010 übernommen“, so Gelsenwasser-Personalleiter Dr. Joachim Basler. Text: BL/Foto: Gelsenwasser



Als Lokalmatador im Rahmen der „Local-Hero-Woche Gelsenkirchen“ im gerade zu Ende gegangenen Kulturhauptstadt-Jahr „Ruhr.2010“ stellte sich die Fachhochschule Gelsenkirchen im Rathaus von Gelsenkirchen-Buer vor. Struktur und Arbeitsweise der Fachhochschule wurden für die Interessenten auf Plakaten anschaulich und durch Botschafter der Fachhochschule persönlich vorgestellt. Neben Technologietransfer und Öffentlichkeitsarbeit hatten an der Vorbereitung vor allem auch Auszubildende der Hochschule mitgewirkt. Im Bild: Technologietransferleiterin Dr. Elisabeth Birkenstaedt (l.), Nabil Hnini (4.v.l.), der an der Hochschule Anlagentechniker für Sanitär-Heizung-Klima wird, und Kai Wechtenbruch (2.v.l.), der eine Ausbildung zum Fachinformatiker für Anwendungsentwicklungen macht. Etwas verdeckt als 3.v.l.: Manuela Fahrenkamp, die sich um die Standorganisation kümmerte.

Text/Bild: FHG/BL



Dialog mit der EU

Schüler diskutierten am Institut Arbeit und Technik über Vielfalt in Bildung und Wirtschaft.

(CB) „Bildung und Diversität in der europäischen Verfassung“ standen im Mittelpunkt einer Konferenz am Institut Arbeit und Technik (IAT). Mehr als 70 interessierte Bürger waren der Einladung zum „Dialog mit der EU“ in den Wissenschaftspark gefolgt. Vor allem Schüler und Jugendliche sowie Bildungsverantwortliche hatten die Organisatoren angesprochen, um mit den Projektpartnern aus Rumänien, Griechenland, Deutschland, Irland und der Tschechischen Republik über informelles Lernen und die Vielfalt in Bildung und Wirtschaft zu diskutieren.

„Was bedeutet für mich die EU?“ Mit dieser Frage galt es sich auseinanderzusetzen. Vor allem die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie

Viel Interesse im Wissenschaftspark beim „Dialog mit der EU“.



IAT-Symposium 2011: Zukunft der Arbeit - Wie und wo werden wir arbeiten?

(CB) Auf dem Arbeitsmarkt stehen große Veränderungen an: Trotz Globalisierung und Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland wird die Nachfrage nach Arbeitskräften stärker wachsen als das Angebot. Vor allem in den Dienstleistungsbranchen, etwa im Gesundheits- und Sozialwesen, werden neue Jobs entstehen. Den Arbeitsmarkt wird diese Entwicklung beträchtlich entlasten, aber gleichzeitig droht Fachkräftemangel. „Um dem vorzubeugen, muss schon jetzt nach neuen Wegen gesucht werden, damit der künftige Arbeitskräftebedarf auch von den Qualifikationen und Arbeitsbedingungen her gedeckt werden kann“, meint PD Dr. Josef Hilbert vom Institut Arbeit und Technik (IAT). Mit der Zukunft der Arbeit befasst sich deshalb das für den 3. Februar 2011 geplante IAT-Symposium im Wissenschaftspark Gelsenkirchen. Das IAT setzt damit die im Februar 2010 mit dem Eduard-Perings-Symposium zum Thema „Kreative Metropole Ruhr?“ gestartete Veranstaltungsreihe fort. Die Gäste des ersten Symposiums und die Besucher der IAT-Internetseite haben übrigens selbst das Thema ausgesucht. Die „Zukunft der Arbeit“ siegte unter den Themenvorschlägen mit 29 Prozent knapp vor „Smarter, greener, leaner: Neue Urbanitäten in NRW“ (28%). Mit „Fußball: Ein Wissensmodell für Arbeit und Technik?“ auf Platz 3 wollten sich 17 Prozent der Umfrageteilnehmer befassen. ●

Hausintern



Schon gesehen? Seit Mitte letzten Jahres ist die Fachhochschule Gelsenkirchen an ihrem Standort Neidenburger Straße 43 auch eine Station von „metrorad-ruhr“. Das ist ein Fahrradleihsystem, das demnächst „Metropolrad Ruhr“ heißen wird und bei dem man sich an zahlreichen Stationen ein Rad ausleihen und in der Nähe seines Zielortes wieder abgeben kann. Bis 2012 sollen 3000 Mieträder in zehn Ruhrgebietsstädten zur Verfügung stehen, so die Website von Metrorad-Ruhr. Eine Internetkarte zeigt die bereits verfügbaren und die geplanten Radstationen im Ruhrgebiet. In Gelsenkirchen sind es bisher fünf Standorte, elf sollen es werden. Die Ausleihe geht nach der Registrierung als Kunde über die Website www.metroradruhr.de oder über die Hotline 030-69205046. Dort meldet der Kunde das Fahrradkennzeichen, erhält dafür einen Zahlencode zum Öffnen des Fahrradschlosses und kann losfahren. Zur Abgabe an einer beliebigen Station geht es rückwärts. Pro Stunde kostet das Leihrad einen Euro, der ganze Tag kostet acht Euro. Für Studierende mit dem Semsterticket ist vielleicht noch folgendes Versprechen von Metrorad-Ruhr interessant: „Bus- und Bahnkunden fahren jeden Tag bis zu einer halben Stunde kostenlos.“



Text/Fotos: BL

Komm' zur Ruhr hieß es für die Hochschulmitarbeiter anlässlich des Betriebsausfluges im September 2010. Rund 60 Mitreisende aus allen drei Standorten folgten dem Aufruf. Gemeinsam gingen sie am Bahnhof Bochum-Dahlhausen an Bord eines nostalgischen Schienenbusses aus den 60er Jahren und bummelten mit der Ruhrtalbahn bis zur Burgruine Hardenstein. Nach einem geschichtlichen Abriss durch Stadtführer der Stadt Witten zu dieser ehemaligen Wasserburg wechselten die Ausflügler auf Schusters Rappen und wanderten zum Muttental. Ab jetzt stand der Betriebsausflug im Zeichen von Schlägel und Eisen: Eine Knappentaufe, das Steigerlied, der Hufschmied, ein geologischer Aufschluss zur Ansicht eines Flözes und schließlich das Anschauungsbergwerk an der früheren Zeche Nachtigall ließen den frühen Steinkohlenbergbau an der Ruhr für die Besucher lebendig werden. Mit der Ruhrtalbahn ging es schließlich wieder zurück zum Ausgangspunkt.

Neue Dekane

(BL) Seit dem ersten Juli hat der Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik einen neuen Dekan: Prof. Dr. Dieter Kohake, bisheriger Prodekan, übernahm die Amtsgeschäfte vom bisherigen Dekan Prof. Dr. Martin Pollakowski. Nachfolger im Amt des Prodekan wurde Prof. Dr. Gerhard Geiger. Die Amtszeit des neuen Dekaneteams würde normalerweise vier Jahre betragen, jedoch steht die Fusion des Fachbereichs Elektrotechnik mit dem Fachbereich Physikalische Technik an, sodass die Amtszeit dadurch vorzeitig beendet werden könnte. Im Bocholter Fachbereich Maschinenbau ist seit November Prof. Dr. Horst Toonen Dekan, Prodekan wurde Prof. Dr. Franz-Josef Peitzmann.

Man soll den Flug nicht vor dem Acker loben

An der Fachhochschule Gelsenkirchen leitet er die Einstiegsakademie und beschäftigt sich daher mit so bodenständigen Themen wie Mathematik-Brückenkursen. In seiner Freizeit aber geht Dieter Krüger (56) in die Luft: als Drachenflieger.

(BL) Solange er denken kann, wollte Dieter Krüger in die Luft. Schon als Kind beschäftigte er sich mit Modellflugzeugen. Da die Karriere als Pilot wegen einer Fehlsichtigkeit verbaut war, startete Krüger als Student mit dem Segelflug. Doch als Ende der 70er Jahre der Drachenflug aufkam, wusste er schnell: Das ist sein Sport. Seit 1982 geht er mit dem Hängegleiter – so heißen die Drachen offiziell – in die Luft. Bei der letzten Weltmeisterschaft im Drachenfliegen belegte er unter 16 Teilnehmern den elften Platz in der Senioren-Klasse der „starren Hängegleiter“. Ausgetragen wurde die Weltmeisterschaft im österreichischen Drautal, einem der drei großen Längstalflüchten Österreichs und damit gut zum Fliegen. Insgesamt 48 Teilnehmer aus acht Nationen nahmen an der Weltmeisterschaft teil. In zwei Klassen mussten die Piloten Wegpunkte abfliegen und Streckenflüge bis zu 80 Kilometer in möglichst kurzer Zeit schaffen. Überwacht wurde ihr Flug von einem GPS-Gerät, das die geographischen Koordinaten des Flugs aufzeichnete.

Die Gebirgsregionen sind zum Drachenfliegen schöner als das Starten von der Winde im Flachland. Krügers Lieblingsberg ist der „Monte Cucco“ im italienischen Umbrien, wo man vom Gipfel aus sowohl starten als auch dort landen kann, was den Rücktransport des Fluggeräts spart. Doch der Weg ist weit bis Umbrien und ein Flugtransport des Drachens wäre zu aufwendig, weswegen alle Wunsch-Flugrouten von Dieter Krüger in autoerreichbarer Entfernung bleiben müssen. Das normale Training macht der Recklinghäuser beim „Vestischen Drachenfliegerverein“ in Hamm. Immer noch sehr zeitaufwendig, denn neben dem Fliegen stehen Fitnesstraining durch Radfahren und schwimmen auf dem Programm. „Auf jede Flugstunde kommen im Schnitt zehn Stunden Vorbereitung“, so die Nutzquote von Dieter Krüger.

Außerdem muss er sich um die Ausrüstung kümmern, immer wieder Regeln pauken, sich mit Aerodynamik, Wetterkunde und der Oberflächengestalt der Erde beschäftigen: „Luftsport ist zwar ein Risikosport“, weiß Krüger, „denn die Luft ist nicht das natürliche Element des Menschen. Technik, Wissen, Erfahrung und ständige Übung machen das Risiko aber beherrschbar.“ Darin scheint er erfolgreich zu sein, denn die schlimmste Verletzung war bisher ein Armbruch. Doch all

das lohnt für „das besondere Gefühl, sich im dreidimensionalen Raum der Lufthülle zu bewegen und die Erde von oben zu sehen“. Bis zu vier Stunden kann ein solcher Flug dauern. Die Landung aber wird schon mal zur Bauchlandung, wenn der angezielte Landeplatz aufgrund plötzlicher Windbewegungen gegen einen Acker getauscht werden muss. Da versteht man den Wunsch, den sich Drachenflieger beim Abschied zurufen: „Many happy landings!“ ●



Dieter Krüger und seine Flugmaschine Modell Atos.
Foto: priv.

Eine halbe Hochschule zieht um

Vier der insgesamt sieben Fachbereiche in Gelsenkirchen zogen von der Neidenburger Straße 10 in das Ersatzgebäude an der Neidenburger Straße 43. Der neue Komplex bekam den Namen „Gebäude 2“.

(MV) Endlich war es soweit: Die Fachbereiche Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgung/Entsorgung sowie das Institut für Journalismus und Public Relations zogen nach rund zweieinhalbjähriger Bauzeit Mitte Juli, mit Beginn der vorlesungsfreien Zeit, in ihr neues Domizil. Im Gebäudeteil D an der Neidenburger Straße 10 blieben dennoch einige Labore und Büros erhalten, da dieser Erweiterungsbau von 1993 als unbelastet von PCB (polychlorierte Biphenyle: siehe Infokasten) gilt. Dazu gehören unter anderem die Labore der Abwasser-, der Energie-, der Emissions- und der Strömungstechnik sowie das Bafög-Amt. Ersatzanspruch bestand nur für

die belasteten Bereiche.

Zum Umzug einige Zahlen und Fakten: Rund zwei Kilometer Akten, 1.300 Rechner, Bildschirme, Drucker, Scanner und andere Elektronikkomponenten wechselten das Revier. Hinzu kamen etwa 1.200 Laborgeräte, Maschinen und Werkstatteinrichtungen der technischen Fachbereiche. Zusätzlich musste das noch intakte Mobiliar gereinigt werden, damit diesem kein PCB anhaftete. Da die Mitarbeiter der Hochschule dies nicht alleine hätten schaffen können, wurden sie von Umzugs- und Reinigungsunternehmen unterstützt. Dennoch bedeutete es für die beteiligten Fachbereiche und Verwaltungsmitarbeiter einen höheren Aufwand gegenüber dem regulären Arbeitsalltag an der Hochschule.

Da beispielsweise die alte Hörsaalbestuhlung nicht in die neuen Ersatzräume passte oder ältere Einrichtungsgegenstände sich nicht vom

PCB reinigen ließen, musste Ersatz beschafft werden: 1.676 Stühle für Seminarräume, Labore, PC-Pools, Bürostühle und Cafeteria sowie 540 Tische kosteten die Hochschule rund 400.000 Euro. Darüber hinaus war die Zeit für Planungs- und Angebotsrecherche im zuständigen Dezernat für Finanzen und zentrale Verwaltungsdienste zu berücksichtigen, damit zum Wintersemesterstart alles arbeitsfertig eingerichtet war.

Zudem ergaben sich zusätzliche Mietkosten für mitfinanzierte Bauten und Einbauten, die die Fachhochschule an den Bau- und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen (BLB NRW) als Mieter in den kommenden Jahren zu zahlen hat. Diese Extra-Mietkosten belaufen sich auf abgerundete 150.000 Euro jährlich und dies zusätzlich zur anfallenden Jahresmiete für das Gebäude 2: Durch Baumaßnahmen wie die Verbindungshalle von Gebäude 1 ins



An die Nadel

trauten sich zahlreiche Hochschulmitarbeiter und Studierende, als das Deutsche Rote Kreuz (DRK) im Oktober auf Initiative des AStAs auf dem Forum vor dem Gelsenkirchener Standort um eine Blutspende bat. „Besonders gefreut haben wir uns“, so Jeanine Desirée Kurosinski, Teamleiterin vom Blutspende-Mobil, „dass wir knapp zwanzig Erstspender hatten, die sich von uns vom Wert einer Blutspende überzeugen ließen.“ Nach umfassender Information, ärztlichem Beratungsgespräch und einer Kurzuntersuchung zur Fitness der Spender machte auch Birgit Koch (Foto rechts) vom Sekretariat des Hochschulpräsidenten den Arm frei für DRK-Mitarbeiter Carsten Jolk, der sie während der Spende von einem halben Liter Blut betreute. Als kleines Dankeschön gab es für alle Spender auf Kosten des DRKs ein Gratis-Menü in Mensa oder Cafeteria.



Text/Fotos: FHG/BL

◆ Gebäude 2, die notwendige Notstromversorgung und Klimatisierung des Rechenzentrums, das geplante Hochspannungslabor und die Galerien entstanden diese Zusatzkosten für die Hochschule. Das Hochspannungslabor sollte ursprünglich in den neuen Gebäudekomplex integriert werden, jedoch hätten die Forschungen und Experimente mit der Hochleistungspulstechnik auch Auswirkungen auf die Elektronik im Rechenzentrum haben können. Eine entsprechende Nachrüstung durch eine Kapselung innerhalb des Baukörpers wäre zu teuer geworden. Daher entschied man sich für die Auslagerung und den Bau eines Ersatzgebäudes. Auf den nun verbleibenden 300 Quadratmetern soll bald eine Experimentierfläche für Studierende entstehen: Dort können dann verschiedene kleine und sogar

größere Projekte umgesetzt werden.

Vor dem Start ins Wintersemester nahmen externe Sachverständige die Maschinen und Anlagen wieder in Betrieb, wurden einheitliche Schließanlagen montiert, neue Medientechnik installiert, Netzwerke neu verkabelt und eingerichtet sowie bewegliche Labormöbel angeschafft.

Auch wenn die Zusatzkosten eine bittere Pille für die Hochschule waren und der Umzug viel Arbeit und Unruhe in den Studien- und Lehrbetrieb gebracht hat, scheint der größte Teil der Belegschaft und der Studierenden doch zufrieden mit seinen neuen Räumen und Laboren. Hie und da kneift der neue Anzug zwar noch, doch hell und ansehnlich ist er schon geworden, der Neubau, so die mittlerweile durchgängige Meinung. ●



Im Juli begannen die Abbauarbeiten des Labors für sanitäre Haustechnik im alten E-Gebäude, das mit PCB belastetet ist. „Der Umzug bedeutete für uns viel Filigranarbeit beim Wiederaufbau, trotz der großen Teile“, so Prof. Dr. Mete Demiriz (o.).

Foto: FHG/MV

Chronik

(BL) Ende 2003 fand der Bau- und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen (BLB NRW) bei der Fachhochschule Gelsenkirchen in den Siebziger-Jahre-Gebäuden an der Neidenburger Straße 10 zu viel PCB (polychlorierte Biphenyle) in der Raumluft. Lediglich im 1993 eingeweihten Erweiterungsbau an der Neidenburger Straße 10 konnten keine Belastungen festgestellt werden. Anfängliche großflächige Sperrungen wurden durch Kurzfristsanierungsmaßnahmen auf ein kleines Maß heruntergefahren. Doch im Frühjahr 2005 fiel die Entscheidung nicht zu Gunsten einer Langfristsanierung, sondern für ein Ersatzgebäude mit anschließendem Abriss der belasteten Gebäude. Ende 2007 stieß der erste Spaten ins Erdreich, Bagger, Kräne und weiteres schweres Baugerät folgten. Das Richtfest war im Februar 2009. ●



Neue Nachbarn: Früher war es ein Ausgang, dann eine Baustellenwand, bis am 28.07.2010 die Wand durchbrochen und Durchgang zum neuen Gebäude 2 wurde. Einen ersten Blick riskiert hier Dekan Prof. Dr. Wolfram Holdt, dessen Fachbereich Wirtschaft an das neue Gebäude grenzt.

Foto: FHG/BL



Hier musste schweres Gerät helfen: Beim Umzug von der alten (l.) in die neue Maschinenhalle (oben) des Fachbereichs Maschinenbau wurden einige Tonnen Masse bewegt.

Fotos: FHG/MV

Personalia

Berichtszeitraum
19. Mai 2010 bis 08. Dezember 2010

Anwälte werden Honorarprofessoren

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat den Kölner Anwalt Jörg Fischer zum Honorarprofessor ernannt. Fischer lehrt seit Jahren als Lehrbeauftragter Medienrecht im Fachbereich Wirtschaft. Im Hauptberuf berät er unter anderem Produzenten, TV-Sender, Agenturen, Künstler und Sportler.

(BL) Vier Professoren, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin und zwei Studierende gehörten der Berufungskommission an, die den Antrag des Fachbereichs Wirtschaft der Fachhochschule Gelsenkirchen auf Verleihung der Ehrenprofessur an Jörg Fischer (46) aus Köln prüfte. Sie alle waren überzeugt, mit dem Medienanwalt eine gute Wahl getroffen zu haben als neuem Honorarprofessor der Fachhochschule. Fischer lehrt im Fachbereich Wirtschaft als nebenberuflicher Lehrbeauftragter seit 2004 das Fach Medienrecht. Seine Kölner Kanzlei ist spezialisiert auf Medien-, Urheber-, Wettbewerbs- und Markenrecht und damit ein Wissensfundus vor allem für die Studierenden, die sich an der Fachhochschule auf Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement vorbereiten. Seine Kontakte in die Medienszene nutzt Fischer, um

den Studierenden Ausflüge in die Praxis zu ermöglichen. Beispielsweise besuchten sie unter seiner Leitung die Schallplattengesellschaft EMI Music, RTL und die Rheinische Post. Durch seine internationalen Erfahrungen

und Auslandstätigkeiten, unter anderem in New York, erschließt Jörg Fischer den Studierenden zugleich die internationale Perspektive von Medienrecht und Medienwirtschaft. ●

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat außerdem den Recklinghäuser Anwalt Dr. Jürgen Nagel zum Honorarprofessor ernannt. Nagel lehrt seit 1995 als Lehrbeauftragter Umweltrecht im Fachbereich Versorgung und Entsorgung. Im Hauptberuf betreibt er gemeinsam mit einer Partnerin eine Anwaltskanzlei in Recklinghausen.

(BL) Entsorgungstechnik entsorgt den Menschen von seinen Problemen mit Müll. Technisch gehören dazu etwa das Sammeln von Müll, die Abfallbehandlung, mögliches Recycling oder das Deponieren von Abfällen. Damit das geordnet funktioniert, gibt es rechtliche Rahmenbedingungen für die Entsorgungswirtschaft. Genau hier setzt der Lehrauftrag von Dr. Jürgen Nagel (65) im Fachbereich Versorgung und Entsorgung an. Bereits seit 15 Jahren lehrt der Fachanwalt für Steuer- und Arbeitsrecht im Nebenberuf als Lehrbeauftragter jede Woche im Semester nationales und internationales Abfallrecht. Neben dem nötigen Wissen können die Studierenden bei ihm gleichzeitig



Foto: FHG/BL

Honorarprofessor Dr. Jürgen Nagel

die Qualifikation als „Betriebsbeauftragter für Abfall“ erwerben. In Anerkennung seiner Verdienste um die Ausbildung der Studierenden hat ihm die Fachhochschule Gelsenkirchen im Juli die Bezeichnung „Honorarprofessor“ verliehen. ●



Foto: FHG/BL

Honorarprofessor Dr. Jörg Fischer

Honorarprofessor: Hon.-Prof.

Die Fachhochschule Gelsenkirchen verleiht die Bezeichnung „Honorarprofessor“ oder „Honorarprofessorin“ an Personen, die auf einem an der Fachhochschule Gelsenkirchen vertretenen Fachgebiet hervorragende Leistungen erbracht haben. Dabei orientiert sie sich an den Anforderungen für hauptberufliche Professoren. Honorarprofessoren und -professorinnen sind gemäß Hochschulgesetz Angehörige der Hochschule. Auch wenn die Bezeichnung „Honorarprofessor“ auf eine Bezahlung in Form eines Honorars schließen lassen könnte, geht sie doch auf den Ursprung des lateinischen Wortes „honor“ zurück in der Bedeutung von „Ehre“, die jemandem zuteil wird, ohne dass er Diensthaber einer Professur ist. Die Führung des Titels ist an die Dauer der Lehrtätigkeit gebunden. ●

19

war das Alter von Sarah Schwartzenberger (Foto), als sie im September als Auszubildende in der mechanischen Werkstatt des Gelsenkirchener Fachbereichs Maschinenbau anfing. Die angehende Metallbauerin der Fachrichtung Konstruktionstechnik ist die erste Frau, die an der Fachhochschule Gelsenkirchen diesen Ausbildungsgang angefangen hat. Alle anderen waren Männer. Auch die übrigen Auszubildenden, die 2010 eine Ausbildung bei der Fachhochschule Gelsenkirchen starteten, sind Männer: Timo Kohlmeyer und Marcel Wilhelm, die denselben Ausbildungsberuf anstreben wie Sarah Schwartzenberger, sowie Kevin Hirle und Tim Perrei. Tim Perrei lässt sich im Gelsenkirchener Fachbereich Informatik zum Fachinformatiker der Fachrichtung Anwendungsentwicklung ausbilden, Kevin Hirle wird im Bocholter Fachbereich Maschinenbau zum Mechatroniker ausgebildet. Die 19 kommt in diesem Ausbildungsjahr noch einmal vor, denn insgesamt 19 Auszubildende machen zurzeit an der Fachhochschule eine berufliche Ausbildung. Sarah Schwartzenberger hat inzwischen die 19 abgelegt: Bei Erscheinen des Trikon-Heftes Januar 2011 war sie bereits 20.

Text/Foto: BL



Die goldene Ehrennadel für seine über 30-jährige ehrenamtliche Tätigkeit in Prüfungsausschüssen der Industrie- und Handelskammer (IHK) erhielt Heinz-Jürgen Lohmann (4.v.r.) im Juni aus der Hand von Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski (l.). Insgesamt verlieh die IHK zu diesem Termin 102 goldene Ehrennadeln für über 30-jährige und 103 silberne Ehrennadeln für mehr als 20-jährige Tätigkeit in Prüfungsausschüssen der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Während der Feierstunde im „Musiktheater im Revier“ zollte IHK-Präsident Dr. Benedikt Hüffer (r.) den Prüfern Respekt, Anerkennung und Dank in ihrer Funktion als Garanten für eine praxis-

bezogene und hochwertige Aus- und Fortbildung sowie als lebendigen Beweis einer funktionierenden Selbstverwaltung in der Wirtschaft. Ohne die ehrenamtlichen Prüfer seien die jährlich rund 20.000 Prüfungen allein bei der IHK Nord-Westfalen nicht durchzuführen. Hüffer beschrieb den schnellen Wandel in der Berufswelt sowie die Änderungen in den Prüfungsabläufen. Darauf müssten sich die ehrenamtlichen Prüferinnen und Prüfer immer wieder einstellen. Die damit verbundene Arbeit hätten die Prüfer und Prüferinnen wie selbstverständlich auf sich genommen. Das Bild zeigt Heinz-Jürgen Lohmann im Kreis der weiteren Gelsenkirchener Träger der goldenen Ehrennadel.

Bericht: IHK, Foto: IHK/Przybyl

Dank für Seelsorge

Seit 1997 war Joachim van Eickels katholischer Seelsorger für den Fachhochschulstandort Recklinghausen. Darüber hinaus war er auch an den anderen Standorten im Einsatz. Versehen mit dem Dank der Hochschule beendete er sein Engagement im August 2010.

(MV) Neben seiner Tätigkeit an der Fachhochschule ist Joachim van Eickels Lehrer mit halber Stelle am Gymnasium Petrinum in Recklinghausen und unterrichtet dort die Fächer Religion und Deutsch. Daneben ist er Schulseelsorger auf Stadtebene sowie Ehe-, Familien- und Lebensberater in Recklinghausen. Nach zwölf Jahren beendete er seine Tätigkeit für die Studierenden und die Mitarbeiter der Fachhochschule, weil sich das Bistum Münster aus diesem Arbeitsbereich zurückzog: „Da die Kirche seit einigen Jahren durch den Rückgang der Kirchensteuermittel und eine kleiner werdende Personaldecke den Gürtel enger schnallen muss, wird auch hier leider gespart“, erklärt van Eickels. Seit 20 Jahren wohnt er in Recklinghausen, ist verheiratet und hat vier Kinder.

Sein Einsatz an der Hochschule begann 1997: Mit dem damaligen Rektor vereinbarte er, sein schulseelsorgliches Engagement auf die Fachhochschule auszuweiten. Der Schwerpunkt der Arbeit von van Ei-

ckels lag in der Einzelseelsorge. Sein Angebot stellte er zu Semesterbeginn immer den Neuankömmlingen der Hochschule vor, ohne dabei einen Eindruck entstehen zu lassen, Mitglieder für seine Glaubensrichtung rekrutieren zu wollen. „Für mich ist es unerheblich, ob gläubige Christen, Muslime oder Atheisten mich um Hilfe bitten, Hauptsache ich kann sie bei Problemen unterstützen.“ Die Beweggründe der Rat suchenden Studierenden sind vielschichtig: Der Tod eines Elternteils oder anderer Angehöriger, eine wackelnde Studienfinanzierung, eine unerwartete Schwangerschaft, Zweifel am eingeschlagenen Ausbildungs- und Berufsweg, der Druck vor Prüfungen und vielfach der Umgang mit der Einsamkeit: „Die Vereinsamung hat in den letzten Jahren zugenommen, viele Studierende haben Probleme, mit anderen zu kommunizieren“, beobachtete van Eickels. „Dabei sind es ansonsten intelligente und nette Menschen, die beispielsweise einfach Angst davor haben, am Partnerschaftsmarkt abgehängt

zu werden.“ Offene Veranstaltungen zu gesellschaftlichen, ethischen oder (kirchen-)politischen Themen wurden nur von wenigen Studierenden besucht, so Joachim van Eickels. Gut besucht waren die Tagesseminare, etwa zum Angebot: Wie kann man eine Beziehung pflegen?

Da es an der Fachhochschule viele Pendler gibt, wurden klassische religiöse oder spirituelle Angebote nicht so sehr wahrgenommen, denn die spielen sich meist im Wohnumfeld der Studierenden zu Hause ab. „Hiesige Studierende engagieren sich kirchlich oft in ihrer Heimatgemeinde“, weiß van Eickels aus Erfahrung. Neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit unterstützte van Eickels auch begabte Studierende bei ihrer Bewerbung für die katholische Studienstiftung „Cusanuswerk“ mit Sitz in Bonn und freute sich darüber, wenn wieder jemand ein Stipendium sicher hatte.

Van Eickels geht mit einem lachenden und weinenden Auge: „Mir war die Arbeit an der FH Gelsenkirchen immer sehr wichtig, sie hat mir Freude bereitet und ich werde sie vermissen. Im Hinblick auf meine anderen drei Arbeitsschwerpunkte macht diese Entlastung jedoch Sinn“, resümiert van Eickels. Bei dringendem Bedarf, versprach er, stehe er immer noch zur Verfügung. ●



Joachim van Eickels beendete seine Tätigkeit als katholischer Seelsorger an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Bei Bedarf ist er aber in Recklinghausen unter der Rufnummer 02361/920 820 oder per E-Mail van-eickels@bistum-muenster.de erreichbar.
Foto: FHG/MV

Auge in Auge mit dem Genabschnitt

In Recklinghausen übernahm der Essener Dr. Andreas Beyer eine Professur im Studiengang „Molekulare Biologie“.

(BL) „Der Gensatz. Unendliche Tiefen. Dies sind die Abenteuer der Studenten und Studentinnen, die in Recklinghausen molekulare Biologie studieren.“ So oder ähnlich könnten die ersten Sätze gelautet haben, als Dr. Andreas Beyer (48) aus Essen-Margarethenhöhe im September zu Beginn des neuen Wintersemesters als frisch gebackener, ordentlicher Fachhochschulprofessor vor seine Studierenden trat, um sie „Molekulare Biologie und Analytik“ zu lehren. Unbekannt waren sich Professor und Studierende dabei nur bezogen auf die Erstsemester, denn Beyer war bereits drei Jahre vertretender Professor in Recklinghausen und davor ein Jahr Lehrbeauftragter. Wie in jedem Studienjahr wartete viel Stoff auf die Studierenden. Über das Fachwissen hinaus will Beyer ihnen beibringen, jederzeit die eigene Methodik in Frage zu stellen, damit aus Nebeneffekten nicht versehentlich Ergebnisse herausgelesen werden, die gar keine sind. Während Beyer komplizierte molekulargenetische Abläufe erläutert, die den eigenen Verstand leicht schwindlig machen können, strahlt er Zuverlässigkeit und das Vertrauen aus, dass der andere den schwierigen Stoff meistern wird. Dass dazu neben einem guten Professor und Interesse auch Leistungsbereitschaft und Fleiß gehören, begreift jeder schnell, der ihn erlebt.

Wie wichtig das genaue Arbeiten in der molekularen Biologie ist, erkennt man, wenn man sich die Themen von Beyer in Forschung und Lehre ansieht. Zentrales Thema ist dabei oft die Wirkung von Genabschnitten: „Nur die ‚Buchstaben‘ der Chromosomen lesen zu können, heißt noch gar nichts“, vergleicht Beyer die Sprache der Chromosomen mit der menschlichen Sprache, „wir sind gerade mal so weit, dass wir grob erkennen, wo Wörter der Chromosomensprache anfangen und aufhören, doch wir stehen noch fast ganz am Anfang dabei, ihren Sinn zu verstehen.“ Von der Entdeckung eines Gens bis zur

Aufklärung seiner Funktion vergehen Jahrzehnte. Um spannende Themen geht es. Beispielsweise, wie Gene es steuern, dass Fett abbauende Enzyme erzeugt werden. Wo Übergewichtige vielleicht bereits an das ultimative Schlankheitsmittel denken, bremst Beyer: Dabei ging es um den Abbau von Fetten in schmutziger Wäsche. Auch nicht uninteressant. Ergreifend dagegen, dass er im Rahmen seiner Doktorarbeit daran arbeitete, die chromosomal Ursachen derjenigen Krankheiten besser zu verstehen, die dazu führen, dass der Körper sich selbst zerstört. Kinder, die unter solchen degenerativen Krankheiten leiden, sterben früh.

Andreas Beyer wurde 1962 in Siegen geboren. Nach Schule und Wehrdienst studierte er in Bochum Biologie und promovierte zum Doktor der Naturwissenschaften. Gearbeitet hat er danach sowohl an der Ruhr-Universität als auch im deutschen Human-Genom-Projekt an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, in einer Gelsenkirchener Firma für Gentests und bei einem Krefelder Forschungsinstitut für Reinigungstechnologie. Am Recklinghäuser Standort der Fachhochschule Gelsenkirchen forschte er an antimikrobiellen Oberflächen, die etwa in Trinkwassertanks dafür sorgen sollen, dass sich keine Bakterienfilme an den Innenwänden bilden, und an biokompatiblen Zahnen-implantaten, die besser einwachsen



Prof. Dr. Andreas Beyer Foto: FHG/BL

als ihre Vorgänger. In Zukunft will er sein Augenmerk (unter anderem in Kooperation mit der Ruhr-Universität) darauf lenken, mit welchen Prozessen lebende Zellen ihre innere Struktur aufbauen und aufrecht erhalten. In seine Forschung einbinden will er seine Studierenden auf allen Leistungsebenen: als Studierende, als Praktikanten, als Absolventen, als Aufbaustudierende zum Master-Abschluss und als Doktoranden.

Weit weg von der Mikrowelt der Chromosomen pflegt Beyer seine Hobbys: Er macht Musik, leitet einen Chor und frönt dem Sport an der Tischtennisplatte und auf dem Tanzparkett. Der Forscher Beyer ist zugleich Familienmensch mit seiner Frau Ramona und den erwachsenen Kindern Mathias und Constanze. ●

Das Beste aus zwei Welten

Dr. Alfred Schoo hat die Professur „Produktionstechnik und Betriebswirtschaftslehre“ im Fachbereich Maschinenbau in Bocholt übernommen. Der Ingenieur beherrscht sowohl Technik als auch Wirtschaftsthemen und wird vor allem im Bereich Wirtschaftsingenieurwesen lehren. Daneben widmet er sich in der neuen Maschinenhalle des Innocent-Innovationszentrums gleich neben der Hochschule der praktischen Antriebsforschung.

(BL) Zum ersten Oktober hat Dr. Alfred Schoo (54), bisher Ingenieur, Manager und Lehrbeauftragter, an der Hochschulabteilung Bocholt eine Professur übernommen, bei der Produktionstechnik und praktische Betriebswirtschaftslehre für Wirtschaftsingenieure und -inge-

nieurinnen lehrt. Außerdem lehrt er am Studienort Ahaus technische Mechanik und für die angehenden Mechatronik-Master in Bocholt Getriebetechnik. Ermöglicht wird seine Tätigkeit durch eine Stiftungsprofessur von der früheren Bocholter Firma Flender, die jetzt zu Siemens gehört. Schoo wurde im Borkener Nachbarkreis Bentheim geboren, hat in Bochum Maschinenbau studiert und wurde dort zum Doktor der Ingenieurwissenschaften promoviert. Schon während dieser Zeit gab er sein Wissen auch an nachwachsende Studierendengenerationen weiter. Beruflich drehte sich bei Schoo immer alles um Antriebs- und Getriebetechnik, zuletzt als Leiter der Fertigung und Technologie der Siemens-Geschäftseinheit für mechanische Antriebstechnik. ▶



Vertretungsprofessor Dr. Alfred Schoo

Logistik zum Anfassen

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat Dr. Andreas Böhm zum Professor für Produktionslogistik berufen. Pünktlich zum Start des Wintersemesters 2010/2011 begann Böhm am Standort Recklinghausen im Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen mit seinen Vorlesungen.

(MV) Prof. Dr. Andreas Böhm (36) befasst sich, wie er selbst sagt, leidenschaftlich mit dem Thema Logistik und beschreibt eine so genannte Transportkette am liebsten mit der Definition der sechs „R“: „Die richtige Menge der richtigen Objekte muss am richtigen Ort zum richtigen Zeitpunkt in der richtigen Qualität zu den richtigen Kosten sein.“ Dabei ist ihm wichtig, dass die Studierenden „Logistik sehen und anfassen können“. Beispielsweise sollten die Studierenden selbst einmal mit einem Hand-Hubwagen eine Ware befördern, um ein Gefühl für Transportgüter unterschiedlicher Größe zu bekommen. „Wir leben in einer globalen Welt mit ebenso globalem Warenverkehr“, beschreibt Böhm die weltweiten Logistikketten. „Der Bereich der Logistik ist dynamisch und verändert sich immer mit den Welt-Warenmärkten“, weiß Böhm und ergänzt: „Dadurch wird es wohl nie die eine perfekte Lösung geben.“ Hierin sieht Böhm aber auch eine gute Chance und Herausforderung für den Nachwuchs: „Der sich stets verändernde Markt ruft nach immer neuen Ideen und gut ausgebildeten Fachkräften und bietet somit gute Aussichten bei der späteren Jobsuche.“

Bevor Böhm zum Professor berufen wurde, arbeitete er unter anderem als Vertriebsingenieur eines Unternehmens für vollautomatische Kommissioniersysteme und als Projektleiter für Produktionslogistik in einem großen Maschinenbaukonzern. Zuletzt war er Abteilungsleiter der Logistikberatung eines Unternehmens in Dortmund, wo er auch wohnt, sein Studium absolvierte und die spätere Doktorarbeit schrieb. Gelehrt hat er schon immer gerne, erzählt Böhm, schon deshalb, weil es ihn immer gereizt hat, komplexe Sachverhalte so darzustellen, dass sie von jedem verstanden werden. Um zu zeigen, dass



Professor Dr. Andreas Böhm

Foto: FHG/BLV

es bei der Logistik immer noch Verbesserungspotenziale gibt, zitiert Böhm einen Logistik-Vorstandsvorsitzenden, der auf einer Tagung erklärte: „Deutsche Staplerfahrer fahren fünfmal pro Jahr leer zum Mars.“ „Was das die Unternehmen kostet, können die Studierenden leicht nachvollziehen“, so Böhm. ●

Zum Vorsitzenden
im Unternehmensbeirat des „last mile logistik netzwerks“ gewählt wurde Prof. Dr. Ralf Holzhauer vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung. Holzhauer übertritt in dieser Funktion den bisherigen Vorsitzenden Christian Messerschmidt vom Paketdienst UPS, der das Amt sechs Jahre inne hatte. Der Unternehmensbeirat wurde 2004 mit dem Ziel gegründet, die Arbeit des interkommunalen Netzwerkes „last mile logistik“ aus der Praxis heraus zu beraten, Impulse zu setzen und aktuelle Themen in das Netzwerk zu tragen. Stellvertreter des Vorsitzenden ist weiterhin Alexander Brockt, Geschäftsführer des Gelsenkirchener Logistikdienstleisters Loxx. Die weiteren Beiratsmitglieder vertreten ebenfalls Unternehmen aus der Region, die Gelsenkirchen, Herne und Herten als Logistikstandorte für sich identifiziert haben. ●



Quelle: Lsat Mille News, Bild: FHG/BLV

Prof. Dr. Charles McKay. Foto: FHG/BL



Eingestellt

Das Ruhrgebiet soll automobil bleiben

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat Dr. Charles McKay als Professor in den Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen am Hochschulstandort Recklinghausen berufen. Seine Themen in Forschung und Lehre sind der Wettbewerb, das Marketing und der Vertrieb von Autos.

(BL) Alles dreht sich rund ums Auto für Dr. Charles McKay (49), der seit dem Wintersemester 2010/2011 am Recklinghäuser Standort der Fachhochschule Gelsenkirchen die Themen Wettbewerb, Marketing und Vertrieb in der Automobilwirtschaft lehrt. Die Verkehrswissenschaft beschäftigt ihn bereits seit seinem Volkswirtschaftsstudium an der Universität Münster, das er 1989 mit dem Doktortitel abschloss. Sein bis heute aktuelles Thema war dabei die privatwirtschaftliche Finanzierung von Verkehrsinfrastruktur. Bei McKay ging es um den Kanaltunnel zwischen Großbritannien und Frankreich, doch es gibt auch zahlreiche aktuelle Beispiele, bei denen die öffentliche Hand sich aus dem Bau von Autobahnen, Brücken oder anderen Verkehrseinrichtungen zurückziehen möchte, um die Finanzierung über private Investoren zu lenken. „Bei sehr langfristigen Projekten sind die dabei wirkenden Faktoren für rein privat finanzierte Objekte nicht seriös vorhersehbar“, so das Fazit von Charles McKay, weswegen er dazu rät, eine Kombination aus öffentlicher und privater Finanzierung zu finden (Public Private Partnership). Nach dem Tunnel unter dem Ärmelkanal kümmerte sich McKay von Hamburg aus als Berater weltweit um die Erschließung, Erweiterung oder Modernisierung von Seehäfen, bevor ihn Ende 1992 bei Daimler-Benz in Stuttgart das Automobilieber packte. Das ließ ihn nicht mehr los, auch nicht bei seinen weiteren beruflichen Stationen beim Automobil-Zulieferer Schaeffler und zuletzt bei einem Unternehmen, das europaweit Preisvergleiche für Automobilteile in Datenbankform anbietet.

Seine Studierenden sieht er als Kunden, denen er Wissen und Ideen vermittelt, die sie nach dem Abschluss für eine erfolgreiche Berufstätigkeit nutzen können. Entsprechend seinem Werdegang will er vor allem wirtschaftsorientierte Themen in den Bachelor- und Masterstudiengängen für Wirtschaftsingenieure in Recklinghausen fördern, „damit sich eine gesunde Balance zwischen Technik und Wirtschaft ergibt“, so McKays Lehrziel.

Dass Charles McKay ins Ruhrgebiet kommt, ist kein Zufall. Oder wenn doch, dann ein glücklicher. Denn er will von hier aus daran forschen, wie in einem verkehrsinfrastruktgefährdeten Ballungsgebiet auch in Zukunft die individuelle Mobilität der Bewohner mit dem Auto lösbar ist. Seine Lösungsansätze: Kleinere Motoren, leistungsfähigere Maschinen, hochtechnische, an der aktuellen Straßenauslastung orientierte Leitsysteme und die Kombination verschiedener Antriebe: Strom, Diesel und/oder Benzin.

Charles McKay ist ein Kind schottischer Vorfahren. Mit seinem Vater, der britischer Berufssoldat war, ist er als Kind der Familie folgend um die ganze Welt gezogen: Geboren in Jamaika, als kleines Kind in Hongkong, als Junge in England, als Gymnasiast in Deutschland. Und dort ist er auch geblieben. Hat eine Deutsche geheiratet, hat zwei Kinder, die zweisprachig aufwachsen, und wird seine eigene Internationalität auch dazu nutzen, den Recklinghäuser Studierenden eine Brücke in die Welt zu schlagen. Dazu gehört auch, dass er plant, die eine oder andere Lehrveranstaltung direkt in Englisch anzubieten: See you in Recklinghausen! ●

Ceren Pinto-Rendeiro, Verwaltungsmitarbeiterin, zum 01.08.2010, akademisches Auslandsamt. **Felicia Plantikow-Voßgätter**, Verwaltungsmitarbeiterin, zum 01.08.2010, Technologietransfer. **Philipp Wachtarz**, Verwaltungsmitarbeiter, zum 24.08.2010, Dezernat Finanzen und zentrale Verwaltungsdienste. **Kevin Hirle**, auszubildender Mechatroniker, zum 01.09.2010, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Timo Kohlmeyer**, auszubildender Metallbauer, zum 01.09.2010, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Caroline Möller**, Verwaltungsmitarbeiterin, zum 01.09.2010, Dezernat akademische und studentische Angelegenheiten/Justiziariat. **Tim Perrei**, auszubildender Fachinformatiker, zum 01.09.2010, Fachbereich Informatik. **Sarah Schwartzenberger**, auszubildende Metallbauerin, zum 01.09.2010, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Marcel Wilhelm**, auszubildender Metallbauer, zum 01.09.2010, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen.

Nachtrag:
Harald Tüns, Verwaltungsmitarbeiter, zum 01.12.2009, Dezernat akademische und studentische Angelegenheiten/Justiziariat.

Namensänderung

Carina Räckers, ehemals Stirnberg, Dezernat Personal und Organisation. **Angelika Schröer-Siebenhaar**, ehemals Schröer, Institut für Innovationsforschung und -management.

Ausgeschieden

Michaela Schmitz, Verwaltungsmitarbeiterin, zum 14.05.2010, Dezernat Personal und Organisation. **Prof. Dr. Harald Kundoch**, zum 31.07.2010, Fachbereich Wirtschaft Bocholt. **Pascal Gutsche**, nichtwissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 29.08.2010, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Martin Kreierhoff**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 30.09.2010, Fachbereich Maschinenbau Bocholt.